Digitized by Google

Katharina von Schwarzburg.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

Dritter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1868.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Der Bote des Landgrafen.

In der zweiten Hälfte des April war eine für die frühe Jahreszeit ungewöhnlich heiße Witterung eingetreten. Die Fruchtbäume standen schon in voller Blüte, so zeitig, wie sich dessen die ältesten Menschen nicht erinnern konnten, die Wintersaat hatte sich bereits mehr gehoben als sonst im Mai, es war eine Freude, in der freien Natur zu weilen. Durch die sächsischen Ebenen war aber Furcht und Schrecken verbreitet, denn hier sollte wiederum der Krieg mit all seinen Greueln das Feld der Entscheidung suchen. Wo der Kurfürst auf die unbestimmten Nachrichten vom Anmarsch des Kaisers aus Franken seine Truppen zusammengezogen hatte, bei Meißen, und wo das Heer des Kaisers, das nicht mehr in Franken weilte, sondern schon von Eger, vereint

Digitized by Google

mit den Schaaren des Königs Ferdinand und der herzoglichen Brüder von Sachsen, in das Voigtland eingebrochen, im breiten Strome sich daherwälzte, konnte das zagende Volk keine Freudigkeit am Frühling und seinen Hoffnungen mehr haben! Die strotzenden Saaten sollten vielleicht bald von Rosseshufen zertreten werden, jene Obstblüten, wer konnte noch daran denken, einst ihre Früchte zu pflücken! Bangere Sorge noch erfüllte die Herzen vor dem eigenen Schicksal, denn das Gerücht war nicht müßig gewesen, von den Gewaltthaten der Spanier und Italiener die entsetzlichsten Dinge zu verbreiten. Da war alle Lust und alles Behagen nur denen verblieben, welche in Waffen über die gesegneten Fluren einherzogen: der Soldat fühlte sich wieder einmal Herr der Welt!

Von solchem Uebermuthe waren jedoch zwei Reiter nicht gehoben, welche in aller Morgenfrühe durch die Lommatzscher Pflege, einen der fruchtbarsten Landstriche Sachsens, rasch dahintrabten. Sie gehörten weder zu dem einen noch zu dem andern Heere und hatten alle Ursache, vorsichtig auszuspähen, daß sie nicht einem der Streiftrupps, welche die Kaiserlichen sehr weit ausschickten, in die Hände fielen. Wo das Heer des Kaisers stand oder marschirte, wußten sie ebenso wenig als die Vornehmsten im kurfürstlichen Lager, das sie

Digitized by Google

gestern Abend verlassen hatten, aber unterwegs war ihnen heute ein Bauer begegnet, der schon husarische Reiter gesehen haben wollte. Husaren wurden alle ungarischen Kriegsvölker damals genannt. Die Bedeutung des Namens verstand man in Deutschland nicht, er würde aber auch zu jener allgemeinen Bedeutung gepaßt haben, denn er bezeichnete die in Sold (ar) stehende Mannschaft, zu der von zwanzig (husz) einer ausgehoben wurde, was vom Könige Matthias Corvinus vor etwa sechzig Jahren eingeführt war. Husaren wollte der Bauer gesehen haben, sie konnten indessen auch vom Herzog Moritz, welchem der römische König ein paar hundert seiner leichten ungarischen Reiter geschickt, hier zurückgelassen sein, als er sich aus seinen Landen vor dem Andrang der Kurfürstlichen nach Böhmen entfernt hatte, um sich mit der heranziehenden Macht des Kaisers zu vereinigen. Jedenfalls waren es aber Feinde und die beiden Reiter hatten volle Ursache, ihnen auszuweichen. Der kleinere von beiden ließ auch seine scharfen Augen nach allen Richtungen schweifen, ob nicht aufwirbelnder Staub die windschnellen Magyaren verkündige, denen bei einer Hetzjagd kaum zu entgehen war.

„Wir hätten noch weiter ausbiegen sollen!“ sagte der andere, ein junger, vornehm gekleideter Mann, unmuthig.

Digitized by Google

„Das wollen wir auch, Junker Schenk, sobald wir über das Flüßchen dort sind", erwiderte der Kleine. „Wer konnte denken, daß die Unholde schon bis hieher streifen würden, wo der Kurfürst mit seinem ganzen Heere so nahe ist!"

„Der Kurfürst wird es bereuen, wenn er den Rath meines Herrn nicht befolgt!" murrte der junge Edelmann.

„Ihr wißt also, was Seine Gnaden ihm gerathen hat?" fragte jener lauernd.

„Der Landgraf hat mir es auch zu mündlicher Bestellung vertraut, im Falle das Schreiben mir abhanden kommen sollte", antwortete Schenk. „Mein Herr wird nicht erwarten, daß sein Rath in den Wind geschlagen wird. Ich kann Dir's sagen, da nun doch Alles anders kommen wird, der Landgraf vertraut Dir ja auch Manches. Er hat dem Kurfürsten dringend gerathen, sich in keine Schlacht einzulassen, sondern sein Heer in die festen Plätze zu werfen, daran würde sich die Macht des Kaisers brechen. Laß uns aber nicht plaudern, sondern Acht geben, daß uns die Husaren nicht auf den Hals kommen; ich möchte nicht zum zweiten Male und gar als Gefangener vor den Herzog Alba treten, der mir ein böses Geschenk zugedacht hat."

Es war der junge Schenk von Schweinsberg, wel-

Digitized by Google

chen die Bundeshäupter mit ihrem Absagebriefe damals in das kaiserliche Lager vor Ingolstadt gesandt hatten. Sein Herr, der Landgraf, hatte ihn wiederum mit einer wichtigen Sendung betraut, indem er den Kurfürsten warnen sollte. Es war natürlich, daß der Jüngling bedachte, wie verhängnißvoll sich die ganze Lage der Dinge verändert hatte; was er im Lager vor Meißen wahrgenommen, konnte ihm keine Hoffnung mehr lassen. Er rief jetzt den Diener, der ihm in schicklicher Entfernung folgte, an seine Seite, und als beide weit ausschauend sich überzeugt hatten, daß keine Gefahr zu bemerken war, begann Schenk: „Wir werden alle unsern Frieden mit dem Kaiser machen müssen, ehe es zu spät wird. Noch sind wir stark, noch haben wir keine Schlacht verloren. Wenn aber der Sachse durchaus schlagen will, so mag er zusehen, daß er siegt, sonst geht Alles zu Grunde. Auf seine Leute kann er sich nicht verlassen. Die Reiter schreien nach Sold, der schon lange ausgeblieben ist, die Lehnsleute wollen nach Hause, um ihre Frauen und Töchter vor den Spaniern und Husaren zu retten. Sieh dort! Blitzte es dort nicht im Grünen?"

„Ich habe nichts gesehen, Junker Schenk", beruhigte ihn der Diener. „Unser Herr schließt am Ende Frieden auf eigene Hand, wenn der Kurfürst nicht will. Er

Digitized by Google

hat seinen Krieg im Hause!" setzte er mit einem schlauen Blick hinzu, und als der Junker lachte, fuhr er dreister fort: „Ihr habt gut lachen, aber ich armer Kerl, dem es darüber schon ein paarmal ans Leben gegangen ist! Ich soll überall meine Finger ins Feuer stecken, um den gebratenen Bissen herauszuholen, und glückt's nicht, so lassen sie mich im Stich! Wollt Ihr mir den Rücken decken, Junker Schenk, wenn ich Euch jetzt eine artige Geschichte erzähle?"

Der junge Edelmann hätte kein Page vom Hofe sein müssen, wenn seine Neugier nicht geweckt worden wäre, da er selbst schon in Manches eingeweiht war, worauf sein Begleiter anspielte. „Du weißt Deinen Hals schon allein aus jeder Schlinge zu ziehen, Gosmar!" erwiderte er auf die Frage. „Was hast Du für eine artige Geschichte?"

„Eine Geschichte von zwei Täubchen aus einem Neste, wenn auch nicht von einer Mutter. Das eine freite einen Adler, das andere schalt es drum, sie schnäbelten sich denn nicht mehr aus Liebe, sondern das erste wollte dem andern die Augen aushacken, das flog aber davon, und der Adler wollte einen armen ehrlichen Kauz deshalb zerreißen, weil er's nicht festgehalten oder lieber gleich umgebracht hatte. Der Adler flog dann auch aus und hat richtig das Täubchen wiedergefunden,

Digitized by Google

das saß aber im Horst eines steinalten Falken, mit dem er nicht anbinden konnte —"

„Rede vernünftig, Gosmar!" unterbrach ihn Schenk. „Das ist eine Fabel für Kinder! Die beiden Täubchen kenne ich, der Kauz bist Du, aber kein ehrlicher Kauz! Bist Du frech genug, zu behaupten, daß Dir die Gräfin von Diez eine Rache an dem Fräulein von Nettleben aufgetragen hat? Und gar unter Zustimmung Deines Herrn? Soll ich Dir sagen, wessen man Dich beschuldigte, als Du entflohen warst?"

„Ich weiß es!" entgegnete Gosmar unverschämt, während doch sein blasses Gesicht eine Veränderung zeigte. „Ich soll der Frau Gräfin, der ordentlich angetrauten Gemahlin meines Herrn, nach dem Leben gestanden haben, aber mein Herr hat mich doch wieder in seinem Dienst, das beweist wohl am besten —"

Ein lauter Ausruf des Junkers von Schenk, ein erschrockener Blick des Dieners in die Ferne, und beide jagten im schnellsten Lauf dem Dorfe zu, das in einiger Entfernung vor ihnen lag. Quer über das Feld, durch die grüne Saat stürzte ein Schwarm fremder Reiter ihnen nach, der wie durch Zauberkunst plötzlich aus der Erde emporgeschnellt schien, da sie ihn so gar nicht hatten nahen sehen. Fremdartig sahen die Reiter aus, sowohl ihrer reichen wunderlichen Tracht als Be-

Digitized by Google

waffnung nach. Sie führten Spieße, aber nicht den kurzen schweren Speer der abendländischen Ritterschaft, auch nicht den leichten maurischen der spanischen Ginetes, sondern lange Lanzen, dabei gekrümmte Säbel, statt gerader Degen, mancher hatte aber Beides am Leibgurt hängen, Säbel und Schwert; außerdem konnte man Streithämmer mit langen Stielen bemerken, die an den Sätteln befestigt waren, auch Feuergewehre, sie schienen nicht Waffen genug haben zu können. Große Schilde, unten breit, oben spitz, bis über die Kopfhöhe hinausragend, mit bunten Sinnbildern bemalt, deckten ihre linke Seite. Und ihre kleinen Pferde mit den lebhaften, klugen Augen, den langen, flatternden Mähnen, den magern, nervigen Gliedern und der Energie ihres rasend schnellen Laufes, wie fremdartig auch sie gegen die schweren Rosse, die man hier zu sehen gewohnt war! Diese Reitergestalten waren die Abkömmlinge jener wilden Magyarenhorden, welche einst durch ihre Raubzüge Deutschland, Italien und Frankreich geschreckt, bis sie die Sachsenkaiser der Deutschen bei Merseburg und auf dem Lechfelde zurückgeschlagen hatten. Auch jetzt, nach sechshundert Jahren, wo sie im Dienst eines deutschen Kaisers und Königs zum Krieg gegen Deutsche kamen, waren sie wieder der Schrecken des Landes, und in dem Dorfe, nach welchem Flucht und Verfolgung sich

Digitized by Google

richteten, erhob sich ein Jammergeschrei, als man von weitem die furchtbaren Reiter erblickte.

Junker Schenk hatte ein schnelleres Pferd als der Diener, welchen ihm der Landgraf mitgegeben hatte, weil dessen Schlauheit ihm von Nutzen sein konnte; er hatte gleich anfangs einen Vorsprung gewonnen, und als er sich nach Gosmar umsah, fand er ihn nicht mehr hinter sich. War er schon von den Husaren eingeholt und niedergestochen worden oder hatte er eine andere Richtung genommen, als nach dem Dorfe, wo sich Schenk zu retten hoffte? Gleichviel! Es war keine Zeit, an ihn zu denken, nur vorwärts, vorwärts! Die Feinde stürmten aber schon heran, ihr Geschrei übertönte den Hufschlag, der wie ein rollender Donner auf dem festen Acker klang. Der Deutsche hatte das Schwert gezogen, um wenigstens sein Leben theuer zu verkaufen; entgehen konnte er ihnen nicht mehr, er suchte also sein Pferd zu wenden, um ihnen mannhaft die Stirn zu bieten. Das Roß aber gehorchte nicht mehr, sein Instinkt trieb es unaufhaltsam weiter, bis ein Lanzenstich seine Weiche traf und es zusammenstürzte, seinem Reiter im Falle den halben Leib bedeckend. Blitzschnell waren schon ein paar Ungarn von ihren Pferden gesprungen und fielen über den Gestürzten her; sie entrissen ihm das Schwert und zogen ihn unter seinem Rosse her-

Digitized by Google

vor — er war gefangen! Der Anführer des Schwarms rief den Seinigen ein paar laute Worte zu, welche dem Gefangenen das Leben retteten, sie plünderten ihn nur aus und gaben dem Führer, was sie in dem kaum handgroßen Täschlein auf seiner Brust unter dem Kleide fanden, einige Papiere, dann warfen sie ihn auf eins ihrer Pferde, dessen Reiter hinter einem andern auf die Croupe sprang, und fort ging's im raschen Galopp. Die armen Leute im Dorfe blieben für heute von dem entsetzlichen Besuche verschont und konnten nun wenigstens Anstalten treffen, sich und ihre beste Habe in Sicherheit zu bringen.

Wo war Gosmar geblieben? Er hatte im ersten Augenblick einen bessern Rath gefunden, als nach dem Dorfe zu jagen, wo die Brücke über die Jahne lag, war gestreckten Laufs in gerader Richtung auf den Fluß zu geritten und hatte sein Pferd das Ufer hinabgetrieben, in das Gebüsch hinein, welches hier dicht wucherte. Seine Hoffnung, daß der feindliche Schwarm blindlings dem Andern folgen würde, dessen stolze Barettfeder ihnen eine reichere Beute versprach, täuschte ihn nicht, vielleicht war er auch im Eifer gar nicht von ihnen beachtet worden; er hörte wohl ihr Geschrei, vor welchem ihm graute, aber es kam nicht näher und er hielt mit klopfendem Herzen eine lange Weile in seinem

Digitized by Google

Versteck, bis er keinen Laut mehr vernahm und es wagen konnte, sich wieder umzusehen. Da fand er das Feld leer und faßte einen schnellen Entschluß. Den Junker hatten sie gewiß eingeholt, gefangen oder vielleicht gar getödtet. Den weiten Ritt allein durch eine Gegend, die nicht mehr sicher war, fortzusetzen, hatte Gosmar keine Lust. Das Lager des Kurfürsten von Sachsen, das er gestern mit dem jungen Edelmann seines Landgrafen verlassen hatte, war nur ein paar Meilen entfernt und bot ihm jedenfalls eine sichere Zuflucht, da sich der Streifstrupp nicht näher an dasselbe wagen durfte; Gosmar konnte sich überdem durch die Nachricht, welche den Anmarsch des Feindes zu verkünden schien, Dank und Lohn verdienen, denn man war im sächsischen Lager gänzlich im Unklaren darüber, das hatte er ausgeforscht. Gosmar wandte also sein Pferd wieder der Sonne entgegen und wurde nur noch durch den Anblick des gestürzten Rappens seines Begleiters erschreckt, den er im zertretenen Saatfelde in einiger Entfernung liegen sah und gleich erkannte. Der arme Junker Rudolf lag gewiß auch dabei! Sich davon zu überzeugen, hatte Gosmar jedoch keine Zeit.

Er gelangte noch vor Mittag in das Lager. Die Nachricht, welche er brachte, bestätigte nur eine viel wichtigere, welche endlich eingetroffen war: die Haupt-

Digitized by Google

macht des Kaisers befand sich schon diesseits der Mulde und konnte heute bis Lommatzsch oder gar noch näher rücken. Jetzt mußte die Hoffnung, welche den Kurfürsten bis jetzt noch bei Meißen festgehalten hatte, die Hoffnung auf einen starken böhmischen Zuzug, wo möglich auf eine Erhebung des ganzen böhmischen Volks gegen das Haus Habsburg, aufgegeben werden. Zu spät entschloß sich Johann Friedrich, den Rath, den ihm der Landgraf von Hessen ertheilt, den seine Kriegsobersten, selbst der kühnste derselben, Herzog Ernst von Braunschweig-Grubenhagen, lebhaft unterstützt hatte, zu befolgen. Er ging endlich auf das rechte Elbufer, ließ die Brücke bei Meißen hinter seinem letzten Heerhaufen abbrennen, die Fähren versenken und trat nun den Marsch auf seine stark befestigte Hauptstadt Wittenberg an. Zu spät und zu langsam!

Der Kaiser war schon mit seinem Heere bis auf drei Meilen von Meißen gekommen. Er hatte das Osterfest noch in Eger zugebracht, in der treukatholischen Stadt, welche, von Utraquisten in Böhmen umgeben, an der Grenze des protestantischen Franken und Sachsen, ihren Glauben festgehalten und innerhalb ihrer starken Mauern vertheidigt hatte. Am dreizehnten April war Kaiser Karl dann aufgebrochen, des Weges, wo jetzt durch das Bergland hinüber in das Elsterthal die

Digitized by Google

Bahnzüge brausen, er hatte sich in der Ebene rechts gegen die Mulde gewendet, diese überschritten und den Marsch auf Meißen gerichtet, um den Kurfürsten in einer offenen Feldschlacht zu treffen, ehe er Zeit habe, sich in seine starken Festungen zu werfen und somit den Krieg ins Unabsehbare zu verlängern. An dem Tage, an welchem die streifenden Ungarn den Eilboten des Landgrafen von Hessen niedergeworfen hatten, war das Heer bei Mügeln angelangt, das Lager schon abgesteckt und in Quartiere getheilt, als eine beunruhigende Nachricht eintraf. Der sächsische Heertheil, welcher unter Thumbshirn ins böhmische Erzgebirge entsendet gewesen war, sollte von dort zurückgekehrt sein und jetzt in der Flanke der kaiserlichen Armee stehen, kaum anderthalb Meilen entfernt. Diese wäre dadurch in eine sehr gefährliche Lage gekommen. Der römische König verlor darüber völlig den Kopf, selbst Herzog Moritz, für den es sich um den bleibenden Verlust seines ganzen Landes handelte, wurde bestürzt. Beide forderten, daß unverzüglich das ganze Heer sich wieder aufmache, um Thumbshirn zu vernichten, ehe er gemeinschaftlich mit seinem Kriegsherrn wirken könne. Aber der Kaiser verlor seine unerschütterliche Ruhe keinen Augenblick. Erst Gewißheit über jene Nachricht! Zweihundert Ungarn und ebensoviel leichte deutsche Reiter mußten aufsitzen, um die bezeich-

Digitized by Google

nete Gegend abzusuchen, das Fußvolk, vom angestrengten Marsch ermüdet, rückte in das Lager, die übrige Reiterei folgte ihm.

Als sich die Fähnlein der Regimenter getrennt und die Krieger ihre Waffen abgelegt hatten, um sich vor allem nur auf den Erdboden zu strecken, entstand doch wieder Unruhe; es kam schon ein ungarischer Streiftrupp zurück! Sie waren kaum abgeritten — hatten sie so nahe dem Lager schon wichtige Nachrichten erfahren? Es war aber kein Trupp der eben ausgeschickten Cornetten, sondern einer von denen, die während des Marsches immer auf weite Entfernung voraus und seitwärts streiften, und er brachte einen Gefangenen mit. Die Deutschen, bei deren Quartier sie durch die Brandgasse nach dem Zelte des Feldherrn ritten, liefen zusammen, um ihn zu sehen; es war das Regiment Hildebrand von Madruzzi's, jetzt mit dem andern vereinigt, weil sein tapferer Oberst vor kurzem zu Nürnberg auf dem Marsche gestorben war. Doch hatte der Herzog Alba die Führung der zwölf Fahnen an sich dem Hauptmann übertragen, den er vor allen andern auszeichnete; eine Rang- oder Altersfolge gab es noch nicht, die Führung war ein Amt, das Jedem nach Ermessen des Befehlshabers anvertraut werden konnte. Der thüringische Hauptmann war es, Günther vom

Digitized by Google

Walde, wie er gebeten hatte, ihn auch ferner zu nennen, obgleich der junge Graf von Schwarzburg ihn als seinen Vetter anerkannte. Er stand auch an der Brandgasse des Regiments, als die braungelben Magyaren, welche ihre tatarische Abstammung nicht verleugnen konnten, mit ihrem Gefangenen hindurchritten. Günther erkannte ihn. Des Jünglings Wangen glühten vor Scham, aber seine Augen blickten trotzig umher und trafen auch den stattlichen Krieger, dessen Antlitz ihm sogleich als bekannt auffiel. Das war der Mann, der ihn bei seiner ersten, ebenfalls mißglückten Sendung vor Ingolstadt mit seinem Namen angeredet hatte, derselbe, der ihn schon früher in Dresden gesehen haben wollte, als ihn der Landgraf mit einem Auftrage an die Hofmeisterin von der Saal dorthin geschickt hatte. Ihm fiel in diesem Momente auch der übermüthige Zuruf wieder ein, den er im Lager vor Ingolstadt dem kaiserlichen Hauptmann zugerufen hatte: „Auf Wiedersehen in der Feldschlacht!“ Zu einer Feldschlacht war es bis jetzt nicht gekommen, und das Wiedersehen fand ihn elend gefangen, auf einem ungarischen Pferde, zwischen zwei feindlichen Reitern, die über ihre spitzigen Schnurrbärte höhnisch auf ihn herabsahen. Der kaiserliche Hauptmann sah nicht höhnisch, sondern ernst zu ihm hin, er aber wandte

Digitized by Google

den Kopf zur Seite und ritt mit seinen Wächtern vorüber.

Zu Günther gesellte sich gleich darauf einer von den deutschen Reitern des Herzogs von Sachsen, welche, wie die gesammmte Reiterei, ihr Lagerquartier hinter dem Fußvolk hatten, weil dies bei einem feindlichen Angriff demselben zuerst gefechtsbereit entgegentreten konnte. Die Reiter waren, wie damals überall, vom Adel geworben, der in jener Zeit allein zu Pferde in den Waffen geübt war. Bei der Werbung wurden aber sowohl beim Fußvolk wie bei den Reitern geübte Leute angenommen, die ihre Waffen und ganze Ausrüstung mitbrachten, Reiter also auch ihre Pferde; ein Auseexerciren bei der Truppe kannte man nicht. Auch der starke, breitschultrige Mann mit dem kräftigen, gesunden Angesicht, der vom Lagerquartier der herzoglichen Reiter herüberkam, um den thüringer Landsmann, den er auf dem gemeinsamen Marsch kennen gelernt, aufzusuchen, war ein Edelmann, der um Sold diente. Er war stehen geblieben, um die Ungarn mit ihrem Gefangenen zu betrachten, und sagte dann zu Günther: „Das ist ein Goldfink, den sie da erwischt haben, ein schmuckes Bürschchen! Er wird ein stattliches Lösegeld zahlen müssen!“

Digitized by Google

„Sein Herr vielmehr!“ erwiderte Günther. „Er ist ein Edelknabe des Landgrafen von Hessen.“

„Wie kommt der hieher?“ entgegnete der Reiter verwundert. „Ich denke, Hessen wartet's ruhig bei seinen zwei Weibern ab!“

„Vielleicht ein Bote des Landgrafen“, erwiderte der Hauptmann. „Ich habe den jungen Menschen schon zweimal auf Botschaft von seinem Herrn getroffen.“ Er erzählte die Sendung desselben im vorigen Herbste und wie sie vom Kaiser nicht angenommen worden war.

„Und das andere Mal?“ fragte der Reiter, während beide zu Günther's Zelte gingen, um sich dort niederzulassen.

„Ihr spracht vorher von den beiden Frauen des Landgrafen“, entgegnete Günther. „Kennt Ihr sie, Hans?“

„Die Landgräfin nicht“, antwortete dieser. „Ich bin wohl in Kassel gewesen, aber nicht an den Hof gekommen. Die andere aber, das Zuweib, habe ich einmal in Rochlitz gesehen, wo sie bei der Wittwe des gewesenen Erbprinzen als adlige Jungfer diente. Sie war ein junges hübsches Mädel, aber daß sie der Landgraf mit Teufelsgewalt zur zweiten Frau nehmen würde, hätte ich nicht geglaubt. Sehr hübsch war sie, recht zum Verlieben.“

„Sie hat Euch wohl auch gefallen, Hans? Gesteht es nur!"

Der Reiter warf sich auf das einfache Lager im Zelte, das von den hochgethürmten Feld- oder „Reisbetten" mit Vorhängen, welche andere Hauptleute mit sich schleppten, sehr abstach und schon oft Verwunderung erregt hatte. Ein tiefer, vernehmlicher Seufzer, der sich aus der breiten Brust des Soldreiters rang, schien die Gewissensfrage, die er beantworten sollte, zu bejahen. Er sprach jedoch: „Gefallen hat sie mir wohl, wie andere hübsche Weibsbilder, aber so recht von Herzen doch nicht; das hat nur eine, die ich später gesehen habe. Was hilft's aber Alles, die will nichts von mir wissen!" Er seufzte noch einmal, tiefer und schwerer als vorher.

Günther hatte die Frage nur müßig hingeworfen. Er sprach mit Jedem in seiner Art, gegen den ehrlichen henneberger Landsmann konnte er nicht ernstere und gewichtigere Saiten anschlagen. Sein Geständniß, noch mehr sein Seufzen verwunderte ihn; wie ein schmachtender Liebhaber sah der robuste Hans gar nicht aus! Weiter zu forschen hatte er keinen Grund, Hans schien jedoch sein Herz endlich erleichtern zu wollen.

„Meinen Vetter Valentin kennt Ihr", begann er. „Er ist zwar vierzig Jahre älter als ich, aber doch

Digitized by Google

mein richtiger Vetter in gleichem Grade, wie sich's mit spätern Heirathen zuweilen trifft. Seine Tochter hatte den Klaus Rettleben zu Mann; der ist nun todt, sie auch — habt Ihr ihn gekannt?"

Günther verneinte es und ließ sich die thüringischen Familiengeschichten, welche Hans in seinem Liebesgram zu zerstreuen schienen, ruhig gefallen. Hans ging aber gleich auf sein Ziel los. „Nun seht, eine Muhme von Klaus Rettleben ist es, sie wohnt jetzt bei den alten Leuten auf dem Ehrenstein, die hat mir's angethan. Ich ließ mich nicht warnen, der Alte sang mir wie ein Rabe vor: Reitersmann, laß die Röslein stahn, sie sind nicht dein, aber ich mußte mir doch den Mund verbrennen und mir's deutlich holen, daß sie mich nicht mag."

Günther sah nun an seinem Blick und bemerkte es an seinem Tone, daß der Fehlschlag ihm tiefer zu Herzen gegangen war, als man nach äußerer Beobachtung glauben konnte. Er sagte ihm daher ein theilnehmendes Wort.

„Ja, Ihr solltet sie erst sehen!" fuhr Hans fort. „Wenn ich katholisch wäre, würde ich sie eine Heilige nennen, so schön und fromm sieht sie aus! Ihre Augen besonders — das ist, als ob man in den Himmel schaute! Ich darf gar nicht mehr daran denken, sonst

Digitized by Google

geht mir aller Muth aus. Zuerst dachte ich, sie spräche nur so nach Jungfernart, und redete ihr zu, sie möchte sich's überlegen, aber sie schnitt mir alle Hoffnung ab. Die Base Margareth hat sie gefragt, ob sie schon einen Andern hätte, da ist sie leichenblaß geworden und hat nicht ja, nicht nein gesagt. Ich glaube aber doch, es ist nur, weil sie katholisch ist und keinen Lutheraner heirathen will."

„Wie ist ihr Mädchenname?" fragte Günther, von diesen Worten lebhaft ergriffen.

„Adelheid — Adelheid von Rettleben", antwortete Hans. „Ihr Vater war kurfürstlicher Amtmann im Altenburgischen, glaub' ich, sie ist aber schon längst eine älternlose Waise und hat immer bei fremden Leuten gelebt."

„In Dresden vielleicht?" fragte Günther.

„Bei der alten Saal, jawohl! Dann ist sie nach Hessen gekommen zu der Landgräfin, hat sich aber dort nicht schicken können, vermuthlich auch mit der jungen Saal, der Linken, nicht vertragen, mit der sie, glaub' ich, etwas verwandt ist. Mein Vetter Valentin hat mir das Alles erzählt. Ihr kennt sie am Ende, da Ihr so fragt!"

„Ich kenne Adelheid von Rettleben!" erwiderte Günther, doch schien es, als sei er von andern Ge-

Digitized by Google

danken zerstreut, denn er senkte seine Augen und blickte schweigend zu Boden. Oder horchte er auf den Lärm, welcher vor dem Zelte unter den Knechten entstand, ein Schreien und Lachen, wie durch einen besondern Anlaß hervorgerufen? Dergleichen war aber nichts Neues im Lager, wenigstens bei den freisamen deutschen Landsknechten nicht, während es im spanischen Quartier viel ernsthafter und gemessener zuging. Die Disciplin war hier viel strenger, dafür entschädigten sich aber die Krieger Alba's draußen, wenn ihre Leidenschaften entflammt waren, an den unglücklichen Einwohnern. „Eure Gesellen werden wohl wieder einen Bären zum Mummenschanz ausgeputzt haben!" sagte Hans von Fehde, der die Aufregung und Lustigkeit vor dem Zelt ebenfalls hörte. Er stand auf und schlug die Leinwand der Zeltthür zurück, um zu sehen, was es gab, und unbeschadet seines Herzeleids um die Geliebte ehrlich mitzulachen. In die Thür trat aber schon ein anderer Hauptmann, der seinem Führer die Ursache der allgemeinen Heiterkeit meldete. Dem vorigen Streiftrupp, welcher einen Gefangenen eingebracht hatte, war jetzt ein anderer gefolgt, diesmal aber von den zuletzt ausgesandten. Er hatte in unglaublicher Schnelligkeit die Strecke Wegs bis zu dem Orte zurückgelegt, wo der Feind stehen sollte, dessen Nähe die Fürsten erschreckt

Digitized by Google

hatte. Die Nachricht war aber blinder Lärm gewesen. In der ganzen Gegend hatte sich von den Kurfürstlichen weder ein Reiter noch ein Fußknecht blicken lassen, außer dem kleinen Trupp, den die spanischen Carabineros unter Hauptmann Aldana heute früh überfallen und aufgehoben hatten. Die Landleute waren überall befragt worden, nirgends ein Spur vom Feinde! Da war es den Kriegern, die schon befürchtet, aus ihrer Ruhe bald wieder zu den Waffen gerufen zu werden, nicht zu verdenken, daß sie über den Lärm eine ausgelassene Lustigkeit zeigten und einen riesigen Schwaben aus ihrer Mitte mit Stroh und Laub zum Popanz ausstaffirten, der dann im feierlichen Umzuge durch das ganze Quartier der Deutschen geführt wurde, überall mit verstelltem Schreckgeheul empfangen.

Die Freude wurde noch größer, als gegen Abend der Befehl des Kaisers dem Heere einen Rasttag gab. Den Monarchen hatten die Aussage des gefangenen jungen Edelmanns und die übereinstimmenden Meldungen der einzelnen zurückgekehrten Streiftrupps dazu bewogen. Diese hatten die Nachricht, welche schon eingegangen war, daß keine feindliche Heeresabtheilung in der Nähe sei, bestätigt, jener angegeben, daß der Kurfürst noch bei Meißen in seinem befestigten Lager stehe. Junker Schenk konnte nicht wissen, welcher Ent-

Digitized by Google

schluß, seit er dasselbe verlassen hatte, dort gefaßt worden war, und hätte er es auch geahnt, so würde er es nicht verrathen haben. Seine Aussage entsprach durchaus dem Schreiben des Kurfürsten, das er als Antwort für seinen Herrn, den Landgrafen, erhalten hatte. Es war ihm abgenommen und dem Herzog Alba übergeben worden, der sich dasselbe hatte übersetzen lassen, um den Inhalt seinem Monarchen vorzutragen. Der Kaiser war denn der Meinung, daß er dem Kurfürsten bei Meißen werde eine Schlacht liefern können, dazu aber mußte er seiner Infanterie nach den anstrengenden Märschen Zeit zur Ruhe und Stärkung geben, und er hatte zwei Tage dazu bestimmt. Die leichte Reiterei sollte während derselben fort und fort kleine Abtheilungen auf Kundschaft gegen die Elbe aussenden, um von jeder Bewegung des Feindes sogleich Nachricht zu bringen. Herzog Moritz rieth zu dieser Vorsicht, obgleich er den Kurfürsten genugsam kannte, um anzunehmen, daß er seine Ansichten und Beschlüsse beharrlich, wie immer, festhalten werde. Wenn er sich aber doch endlich überzeugte, daß der Rath des Landgrafen, den er in seiner Antwort abgelehnt hatte, ein sehr weiser sei, konnte er ihn immer noch ausführen und jede Stunde, die er Vorsprung gewann, war ein Verlust für seine Gegner.

Digitized by Google

Als schon die Lagerfeuer brannten, wurde Günther vom Walde noch zum Oberfeldherrn beschieden. Herzog Alba empfing ihn mit einem wohlwollendern Blick, als selbst die höchstgestellten Führer im Heere von ihm sich rühmen konnten; nächst der Anerkennung, welche der verstorbene Hildebrand von Madruzzi seinem besten Hauptmann gezollt, mochte auch dazu beitragen, daß Hildebrand, der Bruder des Tridentiner Bischofs, besonders den Eifer des thüringischen Hauptmanns für den katholischen Glauben hervorgehoben hatte; ein inhaltreiches Gespräch, das er einst mit ihm über Glaubensangelegenheiten geführt, hatte den Obersten davon überzeugt. Es war viel werth, wenn es in den Landen, welche ganz und gar von der römischen Kirche abgefallen waren, doch noch einzelne treue Männer gab, die einst, wenn die Rückflut kam, mächtig wirken konnten. Das war aber nicht der Gegenstand, über welchen Herzog Alba noch am späten Abend mit ihm sprechen wollte, sondern er hatte ihn ausersehen, in der zu erwartenden Schlacht, für welche er den Angriffsplan schon entworfen hatte, den Befehl über die sämmtlichen Schützen der deutschen Regimenter zu führen, und wollte ihm im voraus seine Instruction geben, damit sich der Deutsche für seinen wichtigen Auftrag gehörig vorbereite. Deutsche bedurften nach der Mei-

Digitized by Google

nung des spanischen Feldherrn immer mehr Zeit dazu als seine eigenen raschern Landsleute. In dieser Ansicht mußte er aber wenigstens bei Günther eine Ausnahme machen. Schon daß derselbe der spanischen Sprache ganz mächtig war, erleichterte das Verständniß, und nächstdem zeigte er ein so entschiedenes Eingehen in die Gedanken des Herzogs, eine so klare Einsicht in die Aufgabe, die ihm gestellt wurde, daß Alba sich viele Worte sparen konnte. Auch das war ihm lieb. Nachdem er ihm seine Befehle ertheilt hatte, fragte er ihn, ob er wirklich ein Vetter der Grafen von Schwarzburg sei.

„Mein Vater war ein Graf von Schwarzburg", antwortete Günther mit einem ruhigen und festen Blick. „Meine Mutter, seine rechtmäßige Ehefrau, ist aber nicht fürstlichen Standes, sondern eine einfache Bürgerstochter gewesen." Der Herzog hätte jetzt in den Augen des Mannes, der vor ihm stand, etwas wie Stolz wahrnehmen können, er achtete aber nicht darauf und fragte auch nicht weiter. Was kümmerte ihn die Herkunft, wenn der Krieger nur sonst seine Schuldigkeit that! Konnte sich selbst der vornehmste deutsche Edelmann einem geringen spanischen Hidalgo von reinem blauen Blute gleichstellen?

Hidalgos und Granden, wenigstens Söhne von letztern, warteten im weiten Vorgemache des herzog-

Digitized by Google

lichen Zeltes zu jeder Stunde der Befehle Alba's. Einer von ihnen mußte durch den deutschen Hauptmann gerufen werden.

„Den gefangenen Pagen!" sagte der Herzog kurz, als der Gerufene eintrat. Dieser entfernte sich schnell, den Befehl auszuführen.

„Ihr werdet ihn in Bewachung nehmen, Hauptmann", sprach er darauf. „Befragt ihn weiter über die Dinge, welche Euch wichtig scheinen, und bringt mir Meldung, sobald Ihr etwas wißt. Ich verlange Nachricht, ob der Landgraf nochmals ins Feld zu rücken gedenkt. Wenn der junge Mensch nicht gestehen will, so wendet jedes Mittel der Gewalt an; von Schonung will ich nichts wissen."

Der Gefangene wurde vorgeführt. Er war ganz in der Nähe unter der Obhut der neapolitanischen Harnischreiter gewesen, von denen heute zwei Compagnien zum kaiserlichen Hauptquartier commandirt waren.

Als er wiederum in das Zelt geführt wurde, wo er gestern schon dem Gefürchteten Rede gestanden hatte, war ihm unruhig zu Muthe; dazu trat beim Anblicke des Zeugen, den er hier traf, noch ein anderes Gefühl, das einer unmuthigen Scham. Er hatte aber, wie vorhin, nur einen flüchtigen Blick für den Haupt-

Digitized by Google

mann, er brauchte ihn ja nicht zu erkennen und dieser durfte in Gegenwart des Herzogs nicht zu ihm reden. Alba hatte ihn zum Glück nicht wiedererkannt. Im Lager bei Ingolstadt hatte er den Ueberbringer des Bundesfürsten, dem er statt der goldenen Kette des Heroldgeschenks einen Strick angedroht, kaum eines Blickes gewürdigt, wie er es Menschen, die so tief unter ihm standen, überhaupt selten that. Schenk war zwar etwas erstaunt und selbst in seiner jetzigen gefährlichen Lage gekränkt gewesen, daß man ihn nicht wiedererkannt hatte, da es aber einmal geschehen war, hatte er sich zu seiner damaligen Rolle nicht bekannt. Auch heute sah ihn der Herzog kaum an, sondern wandte sich sogleich zu dem Kriegsmann, der an die Zeltwand zurückgetreten war, und sprach mit seinem kalten Befehlston ein paar spanische Worte, welche Schenk nicht verstand. Diesen durchzuckte aber ein jäher Schreck, als eine Handbewegung des Herzogs ihn dem Hauptmanne überwies und dieser durch eine gleiche ihn stumm aufforderte, ihm zu folgen. Wohin? Zum Tode etwa, dennoch zum Tode? Auf das Recht dazu kam es dem Gewalthaber ja nicht an! Mit einer Verbeugung, welche Alba nicht beachtete, gehorchte der Gefangene. Er schritt in ungebeugter Haltung durch die Reihe der Edelleute und Wachen, der Stolz gab ihm die Kraft

Digitized by Google

dazu, die höhnischen Blicke trotzig zu ertragen, sie sollten sich nicht rühmen, hessisches Blut zaghaft gesehen zu haben.

„Ihr seid mir zur Bewachung übergeben, Junker Schenk von Schweinsberg", sagte draußen der deutsche Hauptmann zu ihm, als er mit ihm zwischen den Pferdeköpfen und aufgerichteten Waffen einer schmalen Brandgasse des Reiterlagers hindurchschritt, um nach dem Quartier des Fußvolks zurückzukehren.

Es wäre jetzt von Schenk aberwitzig gewesen, sich noch zu stellen, als kenne er den Hauptmann nicht. „Wir haben uns schon vor Ingolstadt gesehen", versetzte er möglichst gefaßt. In den Worten seines Begleiters lag auch eine gewisse Beruhigung, daß sich das Schlimmste, dessen er sich versehen, nicht an ihm vollstrecken werde.

Sie kamen eben zu einer Abtheilung deutscher Reiter, wie sie in der schwach erhellten Nacht an der Sprache hörten. Die Mannschaft war eben beim Satteln, wahrscheinlich sollte wieder ein neuer Streiftrupp ausrücken, damit immer solche unterwegs wären, um sich unter dem Schutze der Dunkelheit möglichst nahe an das entfernte feindliche Lager zu schleichen.

„Seid Ihr es, Günther vom Walde?" hörte sich dieer von seinem der Reiter anrufen, der schon

Digitized by Google

völlig gerüstet neben seinem sattelnden Knecht stand. Es war der Junker aus dem Hennebergischen, welcher heute Günther im Zelte besucht und durch seine Mittheilungen an vergangene Zeiten erinnert hatte. „Wie kommt Ihr denn daher? Warum liegt Ihr nicht auf dem Ohre? Mir armem Gesellen wird's nicht so wohl geboten, ich muß auf Kundschaft reiten!"

Günther gab ihm Bescheid, ohne den besondern Auftrag zu erwähnen, welcher ihm zuletzt geworden war, wünschte dem Henneberger einen glücklichen Nachtritt und setzte seinen Weg mit dem Gefangenen fort. In seinem Zelte ließ er Licht anzünden und reichte nun Schenk die Hand. „Ihr seid mein Gast!" sagte er. „Ich muß mit meinem Kopfe für Euch haften. Wollt Ihr mir auf Edelmannswort versprechen, nicht zu entweichen, so sollt Ihr völlige Freiheit im Bezirk meiner Fahnen haben."

Schenk gab ihm sein Wort unbedenklich. „Euren Namen habe ich vorhin gehört", sprach er. „Ihr seid ein Sachse?"

„Ich bin ein Thüringer", antwortete Günther Der Gefangene wollte ihm entgegnen, daß er deshalb doch ein Sachse sein könne, weil die beiden sächsischen Fürsten viel thüringer Land besäßen. An die Verschie-

Digitized by Google

denheit der deutschen Stämme und daß die Thüringer einer der mächtigsten in alter Zeit gewesen, ehe Franken und Sachsen vereint sie überwältigt, an solche Dinge dachte der hessische Junker nicht, sie mochten ihm auch wohl ganz unbekannt sein. Doch fand er es, am Hofe wohl geschult, unschicklich, ein Gespräch fortzuführen, wozu der Andere keine Neigung zeigte. Er schwieg und hörte mit Befriedigung, wie sein Hüter Befehle gab, ihm ein Zelt einzuräumen und sonst für ihn zu sorgen. Was der Morgen und die kommende Zeit überhaupt für ihn bringen werde, mußte er in Geduld abwarten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Mühlberg.

Nicht die volle Ruhezeit, welche der Kaiser seinem Heere zugedacht hatte, sollte demselben zu Theil werden. Der Rasttag that den Kriegern sehr wohl, und das Lagerleben, das gestern in manchen Quartieren ziemlich still gewesen war, regte sich in alter Lustigkeit, besonders beim Fußvolke. Es ist eine Erfahrung, die sich auch in neuern Zeiten wiederholt, daß die Infanterie nach weitem Marsche schneller ihre Munterkeit und Lebenslust wiedergewinnt als die Reitersleute, die es doch im Sattel bequemer haben. Diese liegen noch ausgestreckt oder gehen verdrossen umher, während die Fußgänger schon wieder lustig ihre Späße treiben; sie haben freilich auch weniger Zeit zum Ausruhen, da sie vorher erst für ihre Rosse sorgen müssen. Im Lager

Digitized by Google

bei Lommatzsch hatte überdem die leichte Cavallerie unausgesetzt ihre Streifrotten ausgeschickt, welche oft fünf bis sechs Stunden ausblieben.

Die Sonne stand in ihrer Mittagshöhe, als ein Trupp der sächsischen Reiter zurückkam, der sich unter Begünstigung des Landesdialekts und weil Freund und Feind, da es noch keine Uniformen gab, schwer zu unterscheiden war, bis gegen Meißen vorgewagt hatte. Der Rittmeister, der ihn geführt, mußte eine wichtige Nachricht bringen und darum den Rückweg in großer Eile gemacht haben, denn seinem Pferde stand der Schaum auf dem Leibe. Er sprengte auch gleich bei seinem Herzoge vor, ihm Meldung abzustatten, und dieser begab sich ungesäumt mit ihm zum Kaiser. Karl V. hatte sich zwar in seinem Hof- und Staatsleben mit aller Unnahbarkeit der Majestät umgeben, im Kriege aber war er nur Feldherr und zu jeder Stunde, wenn es wichtig schien, zugänglich. Die Nachricht, welche der Rittmeister von Minkwitz brachte, war wichtig genug: der Kurfürst hatte sein Lager bei Meißen abgebrochen und war jenseits der Elbe im Marsch auf Wittenberg begriffen.

Der Kaiser erwog mit gewohnter Schärfe des Urtheils alle Folgen dieses Aufbruchs. Wittenberg ist vier gewöhnliche Tagemärsche von Meißen entfernt, es

Digitized by Google

war noch möglich, durch einen Gewaltmarsch den Kurfürsten einzuholen und zu einer Schlacht zu nöthigen, ehe er die starke Festung erreichte. Aber freilich durfte keine Zeit verloren werden. Bei Meißen überzugehen, wäre unklug gewesen; der Feind, auf demselben Ufer verfolgt, würde seinen Marsch auf geradem Wege nur beschleunigt haben, ohne sich festhalten zu lassen. Es war also sicherer, auf dem linken Ufer rasch vorzugehen, und wenn man in gleicher Höhe mit dem Gegner wäre, den Strom auf einer Schiffbrücke oder durch Furten zu überschreiten, um die ersehnte Entscheidungsschlacht zu liefern. Von den spanischen Arcabuseros zu Pferd mußte sogleich ein kleiner Trupp aufsitzen, um den Feind zu beobachten und zu ermitteln, wo er heute lagern werde. Dann ließ der Kaiser, nachdem er mit Moritz von Sachsen seinen Plan besprochen hatte, den Herzog Alba rufen. Moritz wohnte dieser Unterredung nicht mehr bei, er ging mit heiterem Angesicht in sein Zelt zurück, aber das Herz in der Brust schlug ihm doch und sein lang unterdrücktes Gefühl regte sich mächtig in ihm. War der Feind, der vernichtet werden sollte, nicht gleich ihm ein Sproß des Hauses Wettin? Die Zwillingseichen im Schloßgarten zu Altenburg, welche zum Gedächtniß des Prinzenraubes von der Mutter Ernst's und Albert's ge-

Digitized by Google

pflanzt waren, hatten ihre Kronen eng verzweigt — sollte der Enkel Albrecht's den Enkel Ernst's verderben helfen? Herzog Moritz setzte sich in sein Zelt und sann eine Weile, dann ließ er einen seiner getreuesten Diener rufen und gab ihm einen Auftrag für die kommende Nacht. Sein Bruder August kam bald darauf zu ihm, er vertraute ihm aber nicht, was er noch vor dem vernichtenden Schlage zu thun gedachte.

Hauptmann Albana, welcher die spanischen Hakenschützen auf Erkundigung geführt hatte, kam gegen Abend mit der Meldung zurück, daß der Feind, etwa drei Meilen entfernt, bei dem Städtchen Mühlberg auf dem rechten Elbufer sein heutiges Marschlager genommen habe und daß sich dort nach Aussage der Einwohner eine Furt befinde; er habe dieselbe untersucht, aber zu tief gefunden, seine Pferde hätten schwimmen müssen. Jedenfalls war damit der Anhalt für den nächsten Entschluß gegeben. Der Kaiser befahl, daß die Artillerie nebst den Brückenschiffen unter starker Bedeckung beim Einbruch der Dämmerung abmarschiren, die Infanterie um Mitternacht und gleich nach ihr die gesammte Reiterei folgen solle. Durch den Nachtmarsch konnte ein Uebergangspunkt in gleicher Höhe mit dem Feinde erreicht und benutzt werden, um diesen entweder noch in seiner Stellung oder doch bald auf seinem

Digitized by Google

Zuge anzugreifen. In musterhafter Ordnung wurde dieser Befehl ausgeführt. Es war eine stille laue Frühlingsnacht, ohne Mondschein, aber sternklar. Hier und da in den Büschen an kleinen Gewässern ließen sich Nachtigallen hören. Die Truppen waren in bester Stimmung, ausgeruht und gestärkt, sie hatten aber Befehl, in möglichster Stille zu marschiren, damit der Feind, im Fall er Schleichtrupps ausgesendet habe, nicht aufmerksam werde, und so erscholl kein lautes Soldatenlied, wie es sonst in unzählbaren Versen, um die Wegstunden zu verkürzen, gesungen wurde. Gegen Morgen fiel ein so dichter Nebel ein, daß keine der in getrennten Colonnen auf gleicher Höhe marschirenden Abtheilungen den Marsch der andern wahrnehmen konnte. Der Kaiser beklagte sich, daß ihn solcher Nebel stets verfolge, wenn er in die Nähe des Feindes komme, diesmal aber begünstigte das den Marsch, welcher unentdeckt bis an das Ufer der Elbe, Mühlberg gegenüber, fortgesetzt werden konnte. Alba, der sich an der Spitze befand, ließ jetzt Halt machen und das Lager abstecken, während er, da mittlerweile der Nebel gefallen war, weiter vorritt, um die Gegend und die Stellung der Sachsen auf dem jenseitigen Ufer zu recognosciren.

Die Sonne stieg blutigroth empor und kämpfte die

Digitized by Google

letzten Nebel nieder. Gegen acht Uhr traf der Kaiser mit dem römischen Könige und Herzog Moritz ein, begleitet von einem zahlreichen Gefolge und seiner Leibwache von vierhundert Edelleuten, nebst den leichten Reitern und den Küraſſieren, welche zur Hofſtatt commandirt waren. Karl ritt einen prächtigen ſchwarzbraunen andaluſiſchen Hengſt, den ihm ſein erſter Kämmerer, Herr von Rye, verehrt hatte; ſeine Satteldecke war von Purpurſammt, mit Gold beſetzt; er trug einen vollen Harniſch mit reicher Vergoldung, über demſelben eine breite, goldgeſtickte Schärpe von karmoiſinrothem Taffet, auf dem Haupte einen deutſchen Helm und in der Hand, auf den Schenkel geſetzt, einen kurzen Speer, ähnlich den Jagdſpießen. Als er zu den Truppen kam, wurde er mit begeiſtertem Zuruf empfangen; er ſah die Anſtalten zum Lager, deſſen Quartiere bereits abgeſteckt waren, und gab Befehl, daß die Reiterei nicht einrücken, ſondern vorläufig abſitzen ſolle, dann ritt er mit den Fürſten und wenigen Trabanten Alba nach, wurde jedoch vom Herzoge Moritz dringend gebeten, in einem Dorfe, das ſie berührten, nach dem anſtrengenden Nachtritt etwas Speiſe zu nehmen, und willigte ein. Alba hatte unterdeſſen nach der Furt geſucht, welche ſich in der Nähe befinden ſollte, und Landleute aus den Dörfern holen laſſen, denen ſie bekannt ſein mußte.

Digitized by Google

Da meldete sich ein Mann freiwillig bei ihm und erbot sich, ihm die Furt zu zeigen. Es war ein junger Müller, Namens Strauch, der es aus Rache that, weil ihm die Kurfürstlichen tags vorher zwei Pferde genommen hatten. „Es soll den Dieben den Hals kosten, dazu will ich helfen!“ sagte er zu den Reitern, denen er sich anbot. Alba schickte diese sogleich mit ihm ab, um die Furt zu untersuchen, und ritt zum Kaiser zurück, der eben aus dem Dorfe kam, wo er gefrühstückt hatte. Es war Schirmenitz. Kaiser Karl, sehr zufrieden mit Alba's Meldung, näherte sich nun mit den Fürsten dem Strome, an dessen jenseitigem Ufer der Feind in Bewegung gekommen war, um den Flußübergang zu wehren. Er war zur Vertheidigung entschieden im Vortheil. Das rechte Ufer, das er besetzt hielt, überhöhte das linke bedeutend und war durch einen Damm geschützt, welcher der Artillerie, die dort aufgestellt wurde, sowie den ausschwärmenden Hakenschützen eine gute Deckung bot, während das linke Ufer, auf welchem die Kaiserlichen anrückten, offen und eben war, sodaß sie dem feindlichen Feuer im Freien, mit Ausnahme weniger kleiner Gebüsche unmittelbar am Flusse, ausgesetzt blieben. Ueberdem hatten die Gegner von ihren Pontons drei getrennte Brückenglieder im Flusse, ebenfalls mit Schützen bemannt, welche in den Strom

Digitized by Google

hinein gerudert werden konnten, um den Uebergang, wenn die Furt gefunden oder eine Brücke geschlagen werden sollte, von der Seite zu beschießen. Jenseits zeigte sich in der Entfernung das Lager der Kurfürstlichen und die Stadt mit ihrem Schlosse, die ihnen einen Stützpunkt gewährte.

Nothwendig war es, vorerst das Ufer zu gewinnen und dazu das feindliche Feuer einigermaßen zu dämpfen. Der Kaiser befahl, einige Geschütze und achthundert bis tausend spanische Hakenschützen unter Benutzung jener Gehölze am Wasser vorzuziehen, und es entspann sich alsbald ein lebhaftes Feuergefecht, bei der Breite des Stroms und der zur Zeit noch geringen Trefffähigkeit der Schußwaffen anfangs von geringer Wirkung. Die Ankunft des Kaisers begeisterte aber die Seinigen. Sie gingen rücksichtslos vor, viele bis an die Brust in die Flut, und nöthigten so die Bemannung der nähergetriebenen Brückenglieder, der sie jetzt großen Verlust zufügten, dieselben zurückzuführen und zu verlassen.

„Noch tausend Schützen!" befahl der Kaiser. „Die Deutschen!" ergänzte Herzog Alba, als der Offizier, der den Befehl zurückbringen sollte, abritt. Bald sah man im lebhaften Schritt die dichten Schwärme der deutschen Hakenschützen über das freie Feld daherkommen,

Digitized by Google

nicht achtend der feindlichen Kanonenkugeln, welche auf sie abgeschossen wurden.

Während die Aufmerksamkeit auf diese Verstärkung gelenkt war, sah Herzog Moritz endlich seinen Getreuen wieder, der auf triefendem Pferde sich unbeachtet genähert hatte. „Nun, Einsiedel?“ fragte der Herzog hastig und leise.

„Abgewiesen, gnädigster Herr!“ antwortete der Reiter ebenso leise.

„Hast Du den Kurfürsten selbst gesprochen?“ fragte der Herzog unmuthig.

„Ich bin vorgelassen worden und habe genau bestellt, was mein gnädiger Herr mir aufgetragen hat. Wenn der Kurfürst noch jetzt sich dem Kaiser unterwerfe, wolle Eure Gnaden Alles zu einem erwünschten Ende bringen. Darauf antwortete der Kurfürst: „Der Trost, den Dein Herr mir sendet, mag für diejenigen gut sein, die mit dem Tode ringen, noch bedarf ich solches Labsals nicht.““

„Wohl!“ sagte Herzog Moritz kurz, indem er sich abwandte.

Das Gefecht hatte mittlerweile an Heftigkeit zugenommen, das unablässige Knallen der Einzelnschüsse schlug oft so zusammen, daß es wie ganze Salven klang. Die Kaiserlichen waren jetzt entschieden im Uebergewicht,

Digitized by Google

und wenn es Alba auch nicht aussprach, so erkannte er wohl, daß die Deutschen unter der ausgezeichneten Führung, die er ihnen gegeben hatte, vorzüglich zu dem wachsenden Erfolge beitrugen. Schon steckten die Gegner eins ihrer Brückenglieder in Brand, die beiden andern ließen sie verlassen stromab treiben. Der Brückentrain des Kaisers war unterdessen angelangt, aber die Kähne reichten augenscheinlich nicht für die Breite des Stroms aus.

„Jene sollten wir haben!" rief der Kaiser, nach den zwei Brückengliedern des Feindes zeigend, welche am jenseitigen Ufer dahinschwammen. Da warfen schon die nächsten Hakenschützen, welche das Wort des Kaisers hörten, ihre Arkebusen und Jacken ab, mehrere folgten dem Beispiele; zehn Spanier, die Schwerter zwischen den Zähnen, stürzten sich in die Flut, drei Reiter in voller Rüstung setzten ihnen mit ihren Pferden nach. Sie schwammen unter dem heftigsten Kugelregen zu den feindlichen Kähnen, auf welche sich schon einzelne Sachsen zur Vertheidigung wieder geschwungen hatten. Ein kurzer Kampf und die Spanier kehrten unter dem verstärkten Feuer von jenseits und dem Jubel der Ihrigen mit den erbeuteten Schiffen zurück. Einer der Reiter nur versank in der schweren Rüstung.

Jetzt konnte der Brückenschlag für das Fußvolk mit

Digitized by Google

den eigenen und den eroberten Kähnen beginnen, gleichzeitig kam die Meldung, daß die Furt, welche der Müller angezeigt hatte, für die Reiterei vollkommen brauchbar sei. Die Truppen erhielten also Befehl, an das Ufer vorzurücken, welches jetzt vollständig von den kaiserlichen Schützen beherrscht war. Das Feuer der Kurfürstlichen fing an schwächer zu werden; es bereiteten sich aber bei ihnen schon andere Maßregeln vor, welche mit denen einer anfangs beschlossenen Vertheidigung im stärksten Widerspruch standen. Freilich hatte der Angreifer sich am Ufer festgesetzt und begann eine Brücke zu schlagen, freilich hatte er die Furt entdeckt und konnte sie mit der Reiterei benutzen, aber der Uebergang unter feindlichem Feuer ist immer sehr schwierig, und wenn der Vertheidiger die auf seinem Ufer ankommenden und aus dem schmalen, tiefen Defiliren zur Schlachtordnung aufmarschirenden Feinde im rechten Moment, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig herüberlassend, mit energischem Ungestüm breit umfassend angriff, so konnte der Feind in den Fluß geworfen und vernichtet werden. Nichts von alledem geschah. Als das Schützengefecht am Ufer begann, läutete es in Mühlberg zur Kirche und der Kurfürst, welcher die Aufforderung und das Anerbieten seines Vetters Moritz verschmäht hatte, begab sich in das Gotteshaus, um die Predigt zu

Digitized by Google

hören. Wohl suchten ihn hier ernste Meldungen auf, aber sie störten ihn nicht, er hielt das Gefecht für ein bloßes Scharmützel und glaubte die Predigt noch bis zu Ende anhören zu können. Darüber ging die kostbarste Zeit verloren. Entweder — oder! Eine kräftige Vertheidigung unter Benutzung aller Terrainvortheile, in deren Besitz man war, mit dem entscheidenden Gewaltstoß gegen den übergehenden Feind — und dieser Meinung war Herzog Ernst von Braunschweig, der sich gleich zu den Truppen begeben hatte, um, wie immer, das Scharmützel zu leiten — oder, wenn man die Vertheidigung aufgeben wollte, ungesäumter Abmarsch, um wenigstens das feste Torgau, wenn nicht Wittenberg, zu erreichen, ehe der Feind genugsame Streitkräfte auf das rechte Ufer gebracht hatte. Der Kurfürst ließ sich aber nicht bewegen, einen Befehl vor Beendigung des Gottesdienstes zu geben.

Die ganze Reiterei des Kaisers war schon am Ufer eingetroffen, nur fünfhundert deutsche Reiter hatten zur Bewachung des Lagers zurückbleiben müssen, nämlich zweihundertfünfzig aus der Rochlitzer Niederlage entronnene und ebensoviel des Markgrafen Johann Georg, lauter Mannschaft also brandenburgischer Fürsten. Mit ihnen waren neun Fähnlein Fußvolk, gleichfalls nur Deutsche, zur Lagerwache bestimmt. Setzte

Digitized by Google

der Kaiser mehr Vertrauen auf seine Spanier, oder leitete ihn der Gedanke, möglichst wenig Deutsche gegen deutsche Brüder kämpfen zu lassen? Wir zweifeln! Alba hatte ja bereits den Herzog Moritz von Sachsen mit seinen sechshundert Lanzen und zweihundert Reiterschützen in die Vorhut genommen. An der Spitze befanden sich die Ungarn, von denen aber schon am frühen Morgen dreihundert Pferde stromab zur Beobachtung von Torgau entsendet waren, nach ihnen vierhundert leichte spanische und italienische Reiter nebst hundert spanischen Reiterschützen und zur Unterstützung zweihundertzwanzig neapolitanische Harnischreiter. Hinter diesem Vortrabe, der sogleich den Durchgang durch die Furt unter Führung des Müllers, dem man ein Pferd gegeben, begann, war das Haupttreffen in zwei großen Geschwadern aufmarschirt, von denen eins der Kaiser sich selbst vorbehalten, während das andere der römische König führte, jenes vierhundert Lanzen, dies sechshundert Lanzen stark, bei jedem dreihundert Hakenschützen zu Pferd.

Alba glaubte an ernstlichen Widerstand, darum mußte von den zuerst übersetzenden Ungarn und leichten Reitern des Prinzen von Sulmona, etwa achthundert zusammen, jeder einen Hakenschützen vom Fußvolk hinter sich auf das Pferd nehmen. Auch ließ das heftige Feuer vom rechten Ufer auf eine kräftige Vertheidigung

Digitized by Google

schließen, und Mann für Mann von den Hakenschützen, sobald er festen Boden sah, sprang vom Pferde, um sogleich unter dem Schutz der Reiter das Feuer zu erwidern. Aber zur Verwunderung des Feldherrn verließen die Kurfürstlichen alsbald ihre Stellung, und Alba, als er einen höher gelegenen Punkt zur Uebersicht gewonnen hatte, konnte das feindliche Heer bereits im vollen geordneten Rückzuge erblicken. Der Kurfürst hatte diesen Entschluß gefaßt, nachdem er an dem Uebergange des Kaisers nicht länger zweifeln konnte. Zu spät! Der Aufbruch geschah nun übereilt. Es kam darauf an, die Lochauer Haide schnell zu überschreiten, um einen Wald zu gewinnen, der eine gute Stellung bot. Hier wollte man sich halten, da der Kurfürst von der falschen Voraussetzung ausging, daß nur die Hälfte des feindlichen Heeres über die Elbe gegangen, die andere aber, wahrscheinlich unter persönlicher Führung des Kaisers, auf dem linken Ufer gegen Torgau gerückt sei, weil man von dort Kanonendonner gehört hatte. Das waren aber nur einige Schüsse von den Wällen gewesen, durch welche man die allzu dreist anprallenden Ungarn verscheucht. Torgau erschien unhaltbar, der Kurfürst gedachte also an jenem Walde wieder Stellung zu fassen, nöthigenfalls einen feindlichen Angriff des getheilten Heeres leicht abzuschlagen und dort

Digitized by Google

über Nacht zu lagern, am folgenden Tage aber nach Wittenberg zu marschiren, wo er sich für lange Zeit gesichert glaubte.

Das Haupttreffen der Reiterei ging unterdessen auch durch die Elbe, sobald der Vortrab jenseits angelangt war und sich formirt hatte. Der Müller Strauch, der wieder zurückkam, um auch den Kaiser hindurchzuführen, wählte dazu eine andere, mehr rechts stromaufwärts gelegene Furt, weil der Grund in der ersten durch die zweitausend Pferde der Vorhut stark aufgewühlt war. Fester zeigte sich's zwar hier, aber die Tiefe war doch so bedeutend, daß die Pferde streckenweise schwimmen mußten. Doch gelangte Alles glücklich hinüber und der Kaiser ließ dem Führer zwei Pferde als Ersatz für seine verlorenen und hundert Piaster reichen. Echt spanisch ist des Geschichtschreibers Avila Bemerkung: der Mann, seiner Gesinnung nach, sei einer höhern Lebensstellung würdig gewesen, weil er für die ihm angethane Schmach gebührende Rache genommen habe!

Auf der weiten freien Ebene befand sich das feindliche Heer im eiligen Rückzuge, das Fußvolk in zwei Massen von verschiedener Stärke voraus, die Reiterei in neun Geschwadern hinter demselben breit getrennt, um gegen die leichten Reiter der kaiserlichen Vorhut,

Digitized by Google

wenn sie den Rückzug beunruhigten, von Zeit zu Zeit Front zu machen und sie in einzelnen Angriffen zurückzuwerfen. Dadurch gewann das Fußvolk immer mehr Vorsprung. Alba drängte sie aber unabläſſig so, daß die Sachsen endlich Halt machten und ihr gesammtes Geschütz gegen ihn in Thätigkeit setzten. Der Kurfürst, der wegen seiner großen Beleibtheit nicht zu Pferde, sondern im Wagen sein Heer führte, war noch immer der Meinung, daß er es mit den Reitern des Vortrabs zu thun habe, weil der starke Staub rückwärts trieb und die Aussicht verdeckte. Dieser Halt wurde verhängnißvoll.

Der Kaiser war mit dem Haupttreffen im stärksten Trabe, dessen die schweren Pferde der Harnischreiter fähig waren, seiner Vorhut, welche schon weit voraus mit dem Feinde plänkelte, gefolgt. Er hatte in der offenen Ebene die Geschwader in breitern Fronten entwickelt, nur siebzehn Glieder tief, was allerdings wunderlich klingt, da wir heute in der Regel mit zweigliedrigen Linien angreifen; doch formirten sich die deutschen Reiter damals in schmaler Front mit noch viel beträchtlicherer Tiefe als siebzehn Gliedern. Rechts ausbiegen ließ der Kaiser jetzt, um freiern Umblick zu gewinnen und nicht vom Vortrabe, wenn dieser geworfen würde, in Unordnung gebracht zu werden. Am

Digitized by Google

Wege stand ein Crucifix, noch aus der Zeit, wo dies Land katholisch gewesen war; ein ruchloser Soldknecht hatte die Brust des Christusbildes durchschossen. Der Kaiser bemerkte es und hob das Auge im Zorne gen Himmel: „Herr! Wenn Du willst, so besitzest Du die Macht, Deine Beleidiger zu strafen!“ Nicht ungehört blieben diese Worte, sie entflammten die Reiter zur höchsten Wuth.

Die von rückwärts immer breiter werdenden Staubwolken mußten endlich den Sachsen auffallen. „Fahrt etwas seitwärts, gnädiger Herr!“ rief einer der sächsischen Feldobersten, Wolfgang Kreutz, dem Kurfürsten zu. „Fahrt seitwärts, damit Ihr seht, was gegen Euch anrückt!“

Der Leibkutscher gehorchte. Vom Wagen konnte Johann Friedrich jetzt bemerken, daß den plänkelnden Ungarn und leichten Reitern nicht blos die Küraſſiere des Vortrabs, sondern starke Reitermassen folgten, die in beschleunigter Gangart sich auf gleiche Höhe mit jenen zu setzen suchten.

„Vater, laßt abmarschiren! Ich beschwöre Euch!“ rief der Kurprinz heransprengend. „Wir haben die ganze Macht des Kaisers gegen uns!“ Da konnte der Fürst nicht länger zaudern; er gab den Befehl, den Rückzug fortzusetzen, um den schützenden Wald, der von

Digitized by Google

Sumpf und Engwegen durchschnitten war, zu erreichen. Zur Deckung des Abmarsches ließ er die leichte Reiterei des Feindes von seinen gesammten Arkebusieren zu Fuß und zu Roß angreifen, was mit großer Entschlossenheit vom Herzoge von Braunschweig ausgeführt wurde. Aber der Kaiser war mit seinen schweren Lanzenreitern schon ziemlich auf gleiche Höhe mit dem Vortrabe gelangt, hatte die neapolitanischen Kürassiere, zu denen er zuerst gekommen, mit kurzem Soldatenwort ermuntert und dem Herzog Moritz, der ihm Meldung über den Stand der Dinge gemacht, heiter geantwortet. Jetzt stürzte sich Alba mit den Kürassieren den angreifenden Sachsen entgegen, alle Geschwader schlossen sich mit höchstem Ungestüm diesem Anlauf an, welcher unaufhaltsam die sächsischen Reiter über den Haufen warf, während die Ungarn und leichten Reiter sie in der Flanke faßten. Es war ein Moment furchtbarer Entscheidung. Der Strom der Geworfenen, in seinen letzten Schichten schon mit den schnellsten Verfolgern gemischt, brauste über die Haide dahin, zum Theil das eigene Fußvolk treffend, das davon gleichfalls in Verwirrung und Auflösung gerieth. Mehrere Fähnlein suchten sich zwar mannhaft zu behaupten und schossen rücksichtslos auf Feind und Freund, um den Schwarm von sich abzuhalten, sie wurden aber nach kurzem Widerstande

Digitized by Google

auch zersprengt und in die allgemeine Flucht mitfortgerissen. Es war eine Hetzjagd, die gleich hinter Koßdorf begann und bis Falkenburg und Beiersdorf, jenseits der Lochauer Haide, raste. Mancher von den Flüchtigen setzte sich dabei wohl tapfer zur Wehre, aber im Allgemeinen wiederholte sich die Erfahrung aller Kriege, daß in dem entnervenden Gefühl der Niederlage alle moralische und körperliche Kraft gebrochen ist und sich die Besiegten widerstandslos schlachten lassen, wie die Schafe. Der Kurfürst hatte, als er die Flucht seiner Reiter sah, den Wagen verlassen und sich von den Seinigen auf einen starken friesischen Hengst, der ihm geboten wurde, heben lassen; achtzig bis neunzig Reiter, welche die Hauptfahne in seiner Nähe gedeckt, umgaben ihn auf der fortgesetzten Flucht.

Der Kaiser mit seiner Begleitung und den Leibwachen, auch einigen schweren Reitercompagnien als Rückhalt war dem Angriffe in gemessener Entfernung gefolgt und trabte noch eine Stunde weit der Verfolgung nach, die sich nur durch dichte Staubwolken, aus denen zuweilen Waffenblitze leuchteten, fernher bemerkbar machte. Das Feld aber, welches der Kaiser mit den Seinigen durchritt, war mit Todten und Verwundeten, erschossenen oder gestürzten Pferden nebst Waffen aller Art bedeckt, Gefangene waren haufenweise

Digitized by Google

zusammengetrieben und wurden von wenigen Reitern bewacht. Die Ungarn und die leichten Pferde, ein großer Theil der deutschen Reiter und die spanischen Küraſſiere setzten noch immer nach, um niederzumachen Beute zu erjagen, Gefangene einzutreiben. Herzog Moritz von Sachsen befand sich mitten im Getümmel, und es war doch meist sächsisches Blut, das hier vergossen wurde! Fast aber wäre das seinige geflossen. Ein kurfürstlicher Reiter spornte sein Pferd gegen ihn, ließ den Zügel fallen, packte den Herzog mit der Linken und drückte mit der Rechten sein Pistol, die Mündung fast an seinen Kopf haltend, gegen ihn ab; aber der Schuß versagte und der beherzte Angreifer wurde von Andern niedergehauen. Ernst von Braunschweig war schon gefangen, der Kurprinz, an der Hand und am Kopfe verwundet, vom Pferde gestürzt, aber im Fallen erschoß er noch den Spanier, der ihn heruntergehauen hatte, wurde von den Seinigen wieder auf das Roß gehoben und entrann glücklich nach Wittenberg. Der unglückliche Kurfürst jedoch konnte nicht mehr aus der Schlacht entkommen.

Kaiser Karl war schon mitten im Walde und befahl jetzt die schwere Reiterei, welche auch in vollständiger Auflösung war, zu sammeln und zu ordnen, um einem möglichen Rückschlage zu begegnen, der ihm den

Digitized by Google

gewonnenen Sieg wieder entreißen konnte. Er hatte nämlich sein Fußvolk, daß erst über die Schiffbrücke zu gehen anfing, nicht abwarten mögen, ehe er den Angriff begann, nur die Hakenschützen, welche auf den Pferden mit durch die Furt gekommen und bei dem Vorgehen der Reiterei zurückgeblieben waren, standen ihm zur Verfügung. Aber es war kein Rückschlag mehr zu fürchten. Dort kam Herzog Alba schon von der Verfolgung zurück, um die unausgesetzte Flucht der feindlichen Heeresträmmer zu melden. Alba selbst war verwundet, und der Kaiser empfing ihn mit gnädigen Worten. Während sie sprechend zusammen hielten, kam ein Hauptmann gesprengt mit der Meldung, daß der Kurfürst gefangen sei.

Mitten im Schwarme der Seinigen, der sich mehr und mehr lichtete, war Johann Friedrich auf seinem schweren Hengste von den schnellen Feinden eingeholt und umringt worden. Da hatte sich der Fürst, wie unbeholfen er auch bei seiner Leibesstärke war, tapfer mit dem Schwert zur Wehr gesetzt, aber wohl zehn bis zwölf Feinde umdrängten ihn, Spanier, Italiener, Ungarn, deutsche Reiter; ein Magyar hieb ihm mit dem Säbel in die linke Wange, daß ihn das Blut überspritzte. Jeder wollte die Ehre haben, ihn gefangen zu nehmen. Da sah der Kurfürst unter ihnen einen Ritter

Digitized by Google

seines Vetters Moritz, Thilo von Trodt, den er kannte, und als dieser ihm zurief, sich zu ergeben, ließ er das Schwert sinken, zog den Handschuh aus und reichte dem meißnischen Edelmann seine beiden Ringe mit den Worten: „Ich bin Trodt's Gefangener." So wurde er dem Kaiser gemeldet.

Dieser befahl, ihn sogleich vorzuführen. Alba bat seinen Herrn, das zu verschieben, weil er fürchtete, daß der Kaiser im ersten Zorne den Kurfürsten allzu ungnädig behandeln werde, ja er wagte es, als Karl seinen Befehl wiederholte, ihn nochmals darum zu bitten, und erst als der Kaiser zum dritten Mal ungeduldig auf seinem Willen bestand, mußte er gehorchen. Er ritt fort und führte den Gefangenen vor. Dieser seufzte tief und sprach mit einem Aufblick zum Himmel: „Herr Gott, erbarme Dich mein, nun bin ich hier!" Das Blut seiner Wunde war ihm über das Gesicht und den schwarzen Brustharnisch geflossen, den er über dem Panzerhemde trug, er war aufs äußerste erschöpft, ein Gegenstand des Mitleids. Als ihn Alba, zu seiner Rechten reitend, dem Kaiser vorstellte, wollte Johann Friedrich vom Rosse steigen, der Monarch litt es aber nicht; darauf zog der Gefangene den Handschuh aus, um des Kaisers Hand zu ergreifen und zu küssen, auch das gestattete Karl nicht. Der Kurfürst entblößte

Digitized by Google

denn sein Haupt und begann: „Großmächtigster, allergnädigster Kaiser —"

„Bin ich jetzt Euer Kaiser?" unterbrach ihn Karl. „So habt Ihr mich lange nicht genannt!"

„Ich bin Eurer Kaiserlichen Majestät Gefangener", sprach Johann Friedrich, „und bitte um fürstliches Gefängniß."

„Wohlan!" erwiderte der Kaiser. „Es soll Euch werden, wie Ihr verdient habt."

König Ferdinand, der ihm seine Verbindung mit den aufrührerischen Böhmen nicht vergeben konnte, ergriff nun auch das Wort und überhäufte ihn mit Vorwürfen. „Ihr seid ein feiner Mann! Ihr habt mich und meine Kinder verjagen und ins Elend bringen wollen." Der Kurfürst erwiderte nichts, sondern zuckte nur seufzend die Achseln.

Darauf erhielt Alba Befehl, ihn unter Bedeckung nach dem kaiserlichen Lager am Ufer der Elbe bringen zu lassen. Er hatte die peinliche Scene hinausschieben wollen, um dem Gefangenen die harte Behandlung zu ersparen; war das ein Widerspruch im Charakter des Mannes, welcher nach vierzen Tagen dem Kurfürsten das Todesurtheil sprach, welcher später in den Niederlanden Egmont's edles Haupt auf dem Blutgerüst fallen ließ und sich rühmte, viele tausend Menschen dem Henker

Digitized by Google

überantwortet zu haben? Wenn es eine menschliche Regung auf dem Schlachtfelde von Mühlberg war und nicht der Wunsch, seinem Monarchen eine leidenschaftliche, der Würde seiner Majestät unangemessene Aufwallung zu ersparen, so wollen wir sie gern anerkennen. Außer dem Kurfürsten wurde Herzog Ernst von Braunschweig mit drei Grafen von Gleichen und einem Grafen von Beichlingen, welche sämmtlich mit gefangen waren, Alba zur Bewachung übergeben.

Fünfzehn Geschütze, alles Gepäck im Lager, eine überreiche Beute, das Hauptbanner des Kurfürsten nebst vielen Fahnen und Standarten waren den Siegern in die Hände gefallen, dritthalbtausend Sachsen auf der Wahlstatt geblieben, mehr noch verwundet und gefangen. Eine Stunde vor Mittag hatte der Kampf an der Elbe begonnen und um sieben Uhr abends erst jenseits der Lochauer Haide geendigt. Zeichen und Wunder waren von den gläubigen Spaniern gesehen worden. Während ihr Fußvolk über die Schiffbrücke ging, soll ein Adler lange Zeit auf weitgespannten Schwingen über ihm geschwebt haben, darauf soll ein riesiger Wolf aus dem Gebüsch hervorgesprungen sein, den die Soldaten auf freiem Felde mit ihren Schwertern erlegt; die Sonne soll den ganzen Tag ihren blutrothen Schein bewahrt und länger wie ihre Zeit am Himmel gestanden haben,

Digitized by Google

als wollte sie leuchten bis zum letzten Schwertstreich gegen den Feind des wahren Glaubens, dessen Symbol der erschlagene Wolf gewesen. Die Schlacht war vom Kaiser nur mit seiner Reiterei, ohne Mitwirkung des Fußvolks und Geschützes gewonnen worden, für die erstere Waffe ein letztes Beispiel ihrer frühern Bedeutung. Wie Cäsar einst, nur im letzten Worte Gott die Ehre gebend, sprach Karl nach seinem Erfolge: „Veni, vidi, Deus vicit.“

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Nächtliches Treiben.

Herzog Moritz war hinweggeritten, als sein unglücklicher Vetter mit Blut bedeckt als Gefangener vor den Kaiser geführt wurde. Lieber wäre es ihm gewesen, wenn das große Ziel ohne eine solche Demüthigung eines Fürsten aus dem Hause Wettin erreicht worden wäre, darum hatte er Johann Friedrich auch am heutigen Morgen noch zur Unterwerfung zu bewegen gesucht. Er selbst war seiner Sache schon sicher. Der Kaiser hatte ihn bereits vor vier Wochen in einem Schreiben an die Landstände seines Herzogthums als Kurfürsten und des heiligen römischen Reichs Erzmarschall bezeichnet, somit diese Würden dem bisherigen Träger derselben abgesprochen. Johann Friedrich hatte

Digitized by Google

aber noch die Entscheidung der Waffen gesucht, diese war gegen ihn ausgefallen und Moritz mußte nun seinen Schwiegervater, den Landgrafen, vor einem ähnlichen Schicksal bewahren. Im Lager angekommen, schrieb er ihm sogleich, daß der Kaiser einen großen Sieg erfochten habe und der Kurfürst gefangen sei, der Landgraf möge daher bei Zeiten daran denken, seinen Frieden auf billige Bedingungen zu machen, wozu er ihm seine Vermittlung anbot und auch die des Kurfürsten von Brandenburg in Aussicht stellte. Mit diesem Schreiben fertigte er denselben Boten ab, welcher schon bei dem Kurfürsten in Mühlberg gewesen war, empfahl ihm möglichste Eile und gab ihm einige Reiter zur Bedeckung mit. Am Morgen sollte er zeitig aufbrechen und von Leipzig aus einen zuverlässigen Mann seiner Begleitung nach Gotha abfertigen, um den Markgrafen Albrecht von Kulmbach, der nach seiner Niederlage bei Rochlitz dorthin als Gefangener auf den Grimmenstein gekommen war, auf geschickte Weise von den neuesten Ereignissen, die seine baldige Befreiung hoffen ließen, in Kenntniß zu setzen.

„Ich weiß unter den Reitern einen Hennebergischen von Adel, der in Thüringen genaue Ortskenntniß hat", sprach Herr von Einsiedel. „Den gebt mir mit, Kurfürstliche Gnaden."

Digitized by Google

„Mit dem Titel warte noch, Konrad, bis er an der Zeit ist!“ erwiderte der Herzog. „Den Henneberger kannst Du Dir nehmen. Erzähle dem Landgrafen von der Schlacht, was ich nicht so weitläufig habe schreiben können.“

Einsiedel verließ mit Tagesanbruch das Lager, in welchem Alles nach den Anstrengungen des vorigen Nachtmarsches und der darauf folgenden Schlacht noch im tiefen Schlafe lag. Der Kaiser mit den Fürsten war selbst zur Nacht in das Lager zurückgekehrt, wo er seinem Heere eine zweitägige Rast geben wollte, da er nach der vollständigen Zertrümmerung des feindlichen Heeres und der Gefangennahme des Kurfürsten keinen Wechselfall mehr zu fürchten hatte. Mochten immerhin die Flüchtlinge der Schlacht sich in die Festung Wittenberg werfen, wo sich die Kurfürstin Sibylle mit ihren Söhnen und dem Bruder ihres Gemahls befand, der Kaiser hatte in seinem Gefangenen ein Pfand für die baldige Capitulation der Hauptstadt. So ruhte denn Alles im Lager im festen Schlafe, als der Morgen anbrach, und Herr von Einsiedel ritt, ohne noch Jemand zu sprechen, mit seinen wenigen Begleitern der gestern geschlagenen Schiffbrücke zu, um über dieselbe auf das linke Ufer und seinen Weg nach Wurzen zu gelangen. Die Brücke stand unter Bewachung

Digitized by Google

einer starken Abtheilung von Hakenschützen, welche hier zurückgelassen war; Einsiedel bemerkte, daß sie eben in das Gewehr trat, wie es schien, um besichtigt zu werden, denn ein Reiter mit rother Feldbinde über der Achsel hielt vor ihrer Front. Als der Bote des Herzogs von Sachsen näher kam, wurde er mit seinen Begleitern bemerkt und der Reiter kam ihnen langsam entgegen.

„Ach, den kenne ich, Herr Einsiedel!" rief einer, der neben dem Sachsen ritt, gab seinem Pferde die Sporen und sprengte den kaiserlichen Hauptmann an. „Guten Morgen, Herr Günther! Schon wieder im Sattel? Habt noch schönsten Dank für Euer mörderisches Feuer gestern, ohne das wohl noch mancher von uns mitten im Wasser heruntergeschossen worden wäre. Ihr bliest sie aber vom Ufer ein wenig hinweg! Habt Ihr etwas nach Thüringen zu bestellen? Ich werd's nun doch noch einmal wagen! Gebt mir einen Gruß mit, Herr Günther! Schade, daß es kein Briefel mehr sein kann — Ihr könntet mir vielleicht besser helfen als mein Vetter Valentin."

Günther wurde der Antwort auf die wunderliche Rede überhoben, weil Herr von Einsiedel auch herangekommen war. Dieser kannte den Hauptmann nicht persönlich, grüßte ihn aber und fragte nach Einigem,

Digitized by Google

was ihn seiner Reise wegen interessirte, besonders nach der Sicherheit der jenseitigen Gegend.

„Ihr könnt bis Thüringen und weiter in vollkommener Sicherheit reiten!“ erwiderte der Hauptmann, und Einsiedel, mit einem schnellen Seitenblick auf den Henneberger, von dem jener das nächste Ziel des Rittes doch nur erfahren haben konnte, setzte seinen Weg fort. Junker Hans blieb noch einen Augenblick zurück.

„Habt Ihr nichts nach Thüringen zu bestellen?“ fragte er nochmals. „Nichts nach dem Ehrenstein? Ich soll zwar eigentlich nach Gotha, wo der Markgraf Albrecht noch auf dem Grimmenstein sitzt, aber auf den kleinen Seitenweg wird's wohl nicht ankommen.“ Herr von Einsiedel, welcher sich den hennebergischen Junker besonders ausgebeten hatte, würde wenig von ihm erbaut gewesen sein, wenn er seine große Offenherzigkeit gehört hätte.

„Grüßt Herrn Valentin, er soll sich des Mannes bei Paulinzelle erinnern“, antwortete Günther.

„Nur den Vetter? Soll ich nicht Eure Bekannte von Dresden auch grüßen?“ fragte Hans.

„Grüßt auch sie, sagt ihr, daß ich sie segne für ihre Treue zum Glauben!“ erwiderte Günther und ließ sich nicht länger aufhalten, obgleich Hans noch gern eine andere Bestellung, ihn selbst betreffend, über-

Digitized by Google

nommen hätte. Einsiedel mit den Andern ritt aber schon auf die schwankende Brücke, es war kein längeres Zurückbleiben mehr möglich.

Die Reise wurde in möglichster Eile fortgesetzt; überall, wo sich Gelegenheit bot, verbreitete der Abgesandte des Herzogs Moritz, wie sein Herr ihm befohlen hatte, die Nachricht von dem Siege des Kaisers und erregte dadurch Freude oder Schrecken, je nachdem die Einwohner gesinnt waren. Denn auch im herzoglichen Sachsen gab es Viele, welche große Besorgnisse an den Sieg der kaiserlichen Waffen knüpften, weil sie als Folge desselben die Unterdrückung der protestantischen Kirche fürchteten. Die Nachricht eilte bald Herrn von Einsiedel voraus. Während der kurzen Rasten, die er halten mußte, während jedes Verweilens auf seinem Wege wurde die Kunde von denen, welche sie hörten, weiter verbreitet, und Hans von Fehde, nachdem er in Leipzig von Einsiedel, der selbst über Halle auf geradestem Wege nach Kassel ritt, mit genauen Instructionen entlassen worden war, hörte bereits in Weißenfels und Naumburg von der Schlacht bei Mühlberg erzählen, aus welcher er doch unmittelbar kam! Hatten die Schwalben ihn überholend die Nachricht schon früher dahin gebracht? Er bog nun von seiner vorgezeichneten Richtung links ab, um über Jena in das obere schwarz-

Digitized by Google

burger Land zu reiten. Ein Gewissen machte er sich darum nicht. Der gefangene Markgraf konnte die schöne Aussicht vom Grimmenstein immer noch eine Weile genießen, er brauchte hernach, wenn er die Nachricht etwas später erfuhr, nicht so lange ungeduldig auf seine Befreiung zu warten, mit der es doch noch Zeit hatte. Herr von Einsiedel, der den Kurfürsten von Sachsen genau kannte, hatte gemeint, das sei ein hartnäckiger Herr, der werde auch in der Gefangenschaft, ja im Angesichte des Blutgerüstes nicht so leicht nachgeben.

In Rudolstadt, wo Junker Hans an einem Regentage gegen Abend eingeritten war, mußte er die Nacht bleiben, obwohl er noch recht gut auf den Ehrenstein, wohin ihn sein Herz trieb, hätte gelangen können. Aber sein Pferd war todmüde, er selbst bedurfte einiger Ruhe und wollte sich nun, seinem Ziele so nahe, Alles recht schön überlegen, wie er seine Sache anfangen müßte. Im rothen Krebs wußten sie auch schon, was weit draußen an der Elbe vorgefallen war! Und als er gar mit einigem Selbstgefühl verrathen, daß er bei Mühlberg mitgestritten hatte, war's mit der Ruhe für ihn vorbei, es sammelten sich bald zahlreiche Gäste im Krebs, die von ihm hören wollten, wie es dabei zugegangen und ob der Kurfürst von Sachsen wirklich, wie

Digitized by Google

ein Gerücht sich verbreitet, von dem „husarischen Volke", das ein Schreckniß für das ganze Land war, in Stücke gehauen sei. Uebertreibungen und Lügen hatte Hans von Fehde schon mehrmals widerlegen müssen, er war auch hier eifrig damit beschäftigt und vergaß darüber fast seine eigenen Angelegenheiten. Nur so viel hatte er auf seine ersten Fragen nach den Verwandten gehört, daß Herr Valentin von einem gefährlichen Sturze mit seinem Klepper lahm geblieben sei, was er herzlich beklagte. Während er noch im Erzählen saß und das Reitergetümmel auf dem Schlachtfelde seinen lautlosen Zuhörern feurig schilderte, erschien ein gräflicher Diener von der Heidecksburg und brachte ihm von der Frau Gräfin eine Einladung auf das Schloß, da sie ihn noch heute zu sprechen wünsche. Etwas betreten blickte er auf seinen Reitanzug, der die Spuren des fetten thüringer Erdreichs zeigte, der Diener beruhigte ihn aber: Ihre gräfliche Gnaden habe schon daran gedacht und lasse ihn bitten, sich darüber keine Sorge zu machen, ein Reiter könne aus dem Kriege nicht schmuck wie zum Fest kommen. Hans ließ denn nur das Nöthigste von Säubern über sich ergehen und machte sich mit dem Diener auf den Weg nach dem hochgelegenen Schlosse. Zum Glück hatte der Regen nachgelassen.

Katharina von Schwarzburg war schon durch un-

Digitized by Google

bestimmte Gerüchte beunruhigt, welche den Ereignissen wie Schatten vorausgeeilt waren; bald hatten die Nachrichten eine bestimmtere Form angenommen und heute war ihr gemeldet worden, daß ein Reiter unten in der Stadt angelangt sei, welcher die genaueste Kunde gebracht, weil er der Schlacht selbst beigewohnt habe. Man hatte ihr sogar wiederholt, was er in der ersten Minute davon erzählt; aber er konnte nach Art dieser Kriegsleute nicht die Wahrheit berichtet haben, darum wollte sie ihn selbst sprechen. Das Ereigniß war zu wichtig, um seine Bestätigung geduldig abzuwarten.

Der hennebergische Edelmann aus Ostheim vor der Rhön hatte die Gräfin Katharina, welche eine Tochter seines alten Grafen Wilhelm war, in ihren Mädchenjahren einige Male gesehen, und wenn er auch damals noch ein Knabe gewesen, konnte er sich noch recht gut ihrer erinnern. Als er ihr angemeldet war und vorgelassen wurde, fand er sie freilich sehr verändert, aber nach seiner Meinung schöner. Etwas verlegen näherte er sich ihr, die ihn stehend empfing; seine Verbeugung war ziemlich ungeschickt, aber er blickte sie doch treuherzig an, da er ihr Landsmann war; das wollte er ihr auch gleich sagen.

Sie fragte aber schon selbst danach. Er war seinem Vater, den sie bei ihrem Vater gesehen hatte, so un-

Digitized by Google

gemein ähnlich, daß sie davon überrascht wurde, und als er ihre Frage bejahte, reichte sie ihm die Hand. Das Fräulein, das hinter ihrer Herrin stand, bemerkte zu ihrem großen Ergötzen, daß der Reitersmann in der arg zugerichteten Kleidung die feine weiße Hand, die ihm gereicht worden, in seine volle braune Faust nahm und drückte, statt sie ehrerbietig, wie es sich geschickt hätte, an seine bärtigen Lippen zu führen. Das Hoffräulein wollte ihre Nachbarin, welche noch mehr hinter der Gräfin zurückstand, auf die heitere Scene, die sich hier vorzubereiten schien, aufmerksam machen, aber diese hatte die Augen niedergeschlagen und beachtete sie nicht.

„Ich habe Euch bitten lassen, zu mir zu kommen", sprach die Gräfin jetzt, „weil ich gehört, daß ein Mitkämpfer der Schlacht, von welcher sich die Nachricht schon verbreitet hat, in Rudolstadt angekommen sei. Ist die Nachricht begründet?"

„Ganz recht, Frau Gräfin. Wir haben die Kurfürstlichen hinter Mühlberg angegriffen, ein paar tausend erschlagen und den Kurfürsten sammt dem Braunschweiger und drei Grafen von Mansfeld gefangen."

Katharina beherrschte ihr Antlitz, daß es den Eindruck, den seine Worte auf sie machten, nicht verrieth. An der Wahrheit derselben konnte sie bei seinem ehr-

Digitized by Google

lichen Gesicht nicht zweifeln. „Seid Ihr bei der Gefangennahme des Kurfürsten gewesen?“ fragte sie so gefaßt als möglich.

„Ja, gnädige Frau. Er hätte sich mir ebenso gut ergeben können, ich war ihm ebenso nahe als der Trodt, aber den kannte er, und weil ihn der Husar in die Backe gehauen und das helle Blut über Halsberg und Krebs lief, konnte er sich nicht länger wehren und gab dem Trodt seine Ringe.“ Er erzählte nun ausführlich den ganzen Hergang, welchen die Gräfin tief bewegt anhörte. Als er aber nachholen wollte, wie die Schlacht eigentlich angefangen hatte, unterbrach sie ihn; das konnte für sie kein Interesse mehr haben, ihr war es genug, daß die Schlacht verloren, daß der Kurfürst der Gnade oder Ungnade des Siegers preisgegeben war. Was konnte sie von dem Berichterstatter noch weiter erfahren? Die Folgen des Siegs, wer konnte sie überhaupt schon voraussehen? Katharina dankte dem hennebergischen Landsmann für seine Nachricht und fragte nur noch, ob er ihren Vetter, den Grafen Günther, im Gefolge des Kaisers oder im Lager gesehen habe. Seiner Rückkehr in das Land, aus welchem ihn der Kurfürst ungerecht vertrieben hatte, stand nichts mehr im Wege und sie knüpfte Hoffnungen daran.

Digitized by Google

„Im Lager, freilich!“ antwortete Hans von Fehde. „Er hat auch gut mitgeholfen, denn wie wir durch die Furt gehen sollten, schossen sie von drüben so mörderisch, daß sie uns wohl manchen Sattel leer gemacht hätten, wenn Euer Herr Vetter mit seinen guten Hakenschützen sie nicht mit Kugeln vom andern Ufer der Elbe zurückgescheucht hätte.“

„Wie?“ rief die Gräfin überrascht. „Mein Vetter hat sich am Kampfe betheiligt?“

„Er, ja! Weil er die Schützen commandirte! Das andere Fußvolk ist nicht zum Schlagen gekommen“, erwiderte Hans. „O, er steht in hoher Gnade beim Alba, und wer sich etwas bei dem ausbitten möchte, der könnte sich am besten erst an Günther vom Walde wenden.“

„Günther vom Walde?“ fragte Katharina befremdet. „Wie verstehe ich das?“

„Ja, so heißt er in der ganzen Armada, obzwar Jedermann weiß, daß er ein Graf von Schwarzburg ist. Das junge Herrlein, das mit seinem Vater am Hoflager ist — Euer Gnaden wissen ja, daß der von Arnstadt hat weichen müssen — das junge Herrlein hat es dem oder jenem erzählt, daß der tapfere Hauptmann, dem der Alba Madruzzi's Regiment zu führen gegeben hat, sein Vetter ist, ein Graf von Schwarzburg,

Digitized by Google

der nur keine fürstliche oder adlige Mutter gehabt und sich darum lieber Günther vom Walde nennen läßt, von unserm Walde, dem Thüringerwalde, auf dem er geboren —"

Der Sprecher stockte plötzlich, nicht weil er die Gräfin Katharina von einer seltsamen Bewegung ergriffen sah — das bemerkte er gar nicht — sondern weil sein Auge in diesem Moment einem andern begegnete, dessen Strahl ihn überraschend traf. Herr Gott, war es denn möglich! Hinter der Gräfin, das Antlitz ihm zugewandt, erröthend, gewiß weil sie ihn wiedersah, stand Adelheid! O, die Gräfin wußte um Alles und hatte ihm als ihrem Landsmann diese Freude bereitet! Hans vergaß aber in seiner Freude, daß die Gräfin ihn erst jetzt als einen Landsmann erkannt und vorher wahrscheinlich von seinem ganzen Dasein nichts geahnt hatte. Katharina war schnell wieder gefaßt, sie schrieb die Unterbrechung seiner Worte nur dem Eindruck zu, den er doch wohl bemerkt, und dem Gedanken, daß es ihr unangenehm sein könnte, von jener nicht fürstlichen Abkunft reden zu hören. Damit schrieb sie aber ihrem ehrlichen Landsmann aus Henneberg mehr Scharfsinn zu, als er wirklich besaß. Sie nahm gleich das Wort, um die Pause nicht fühlbar werden zu lassen, und sagte, daß sie nicht denjenigen, von welchem er gesprochen,

Digitized by Google

sondern den regierenden Grafen Günther gemeint habe. Eine Verwechselung sei freilich im Hause Schwarzburg leichter als in jedem andern, weil der Name Günther vorherrschend sei. Der regierende Graf werde wohl nicht persönlichen Antheil an der Schlacht genommen haben, wenn er auch in der Umgebung des Kaisers geblieben sei. Als sie eine zerstreute Zustimmung dazu erhalten hatte, dankte sie dem Kriegsmanne nochmals für seine Mittheilungen und bat ihn, daß er es sich zur Abendtafel mit ihren Herren vom Schloß gefallen lassen möge; er war damit entlassen und draußen wartete schon ein Hofjunker auf ihn, um seiner sich anzunehmen und ihn zu einem reichbeschickten Nachtmahl zu führen.

Der Kriegsmann besaß aber zu wenig höfische Manieren, als daß er die freundliche Neigung des Hauptes und die leichte Handbewegung, mit welcher er gnädig entlassen wurde, sogleich verstanden hätte. Er verbeugte sich zwar auch, wich jedoch nicht vom Platze, sondern wandte sich nun ohne Umstände an Adelheid von Rettleben.

„Ich hatte Euch ja gar nicht gesehen!“ begann er und seine Verlegenheit nahm wieder zu. Reden konnte er hier nicht, wie es ihm um das Herz war, aber er mußte doch wenigstens wissen, wie Adelheid hierher

Digitized by Google

gekommen. „Seid Ihr denn nicht mehr bei den alten Leuten?“

„Die gnädige Gräfin hat mir erlaubt —“ antwortete Adelheid, in gleicher Befangenheit. Wie hätte es auch anders sein können! Sie hatte nichts vergessen!

Der Gräfin schien es in jeder Hinsicht passend, der Unschicklichkeit, welche der Junker von Fehde, ohne es zu ahnen, beging, ein Ende zu machen. Sie selbst legte zwar wenig Werth auf Formen der Hofsitte, sie konnten ihr vielmehr zuweilen lästig werden, aber sie durfte sich auch nichts vergeben, und hier war noch ein anderer Grund, der sie bewog, das Gespräch, das in ihrem Beisein angeknüpft werden sollte, zu unterbrechen: Adelheid mußte sich verletzt fühlen durch das Benehmen des rücksichtslosen Mannes. Der sagte mit einer gewissen Hast: „Ich bringe Grüße nach dem Ehrenstein — auch für Euch! Günther vom Walde — mein Vetter Valentin sollte nur an Paulinzelle denken — er läßt Euch sagen — mit Permiß, gnädige Frau Gräfin —“

Die Gräfin wandte sich aber mit einer viel stolzern Miene zu ihm, als er vorher gesehen hatte. „Ihr werdet dazu Gelegenheit finden!“ sprach sie, neigte noch einmal ein wenig ihr Haupt und zog sich in ihre Gemächer zurück, gefolgt von den beiden Fräulein. Adelheid hatte dem Bestürzten, der nun endlich einsah,

Digitized by Google

daß er sich unschicklich benommen hatte, noch einen flüchtigen, aber unendlich gütigen Blick geschenkt, um die Demüthigung, die er fühlen mochte, zu mildern. Hans wollte nun keine Viertelstunde länger hier oben verweilen, aber der Hofjunker, welcher im Vorzimmer auf ihn wartete, lud ihn auf Befehl der Gräfin so liebenswürdig zur Tafel ein, daß er nicht widerstehen konnte. Im Kreise einiger guten Gesellen fühlte er sich bald wohler und bequemer als bei den vornehmen Frauen und erzählte dann seine Kriegsgeschichten dankbaren Zuhörern, die immer mehr von ihm wissen wollten. Erst auf dem Rückwege nach der Stadt fiel es ihm wieder auf das Herz, daß er Adelheid nun doch nicht auf dem Ehrenstein treffen und sein Heil noch einmal, zum letzten Mal, versuchen könne. Selbst wenn sie nur zu einem kurzen Besuch auf der Heidecksburg war, konnte er ihre Rückkehr nicht abwarten, da er die Verzögerung seines Auftrags nicht länger ausdehnen durfte. Noch war er ja nicht sein freier Herr wieder, er hatte dem Herzoge von Sachsen keinen freiwilligen Gesellenritt zum Kriege gethan, sondern war in seinen Sold getreten und stand noch in seinem Solde, mußte also getreulich ausführen, was ihm aufgetragen war. Aber bei den alten Leuten konnte er wenigstens erfahren, wie Alles stand, wie lange Adel-

Digitized by Google

heid bei der Gräfin bleiben werde und warum sie eigentlich bei ihr sei, auch vor allen Dingen, ob sie vielleicht ihren Sinn geändert und den Andern, den sie doch nicht bekommen könne, vergessen habe, wenn sie überhaupt einen gehabt, was ja noch gar nicht gewiß, sondern nur Vermuthung war! Mit diesem tröstlichen Gedanken stieg er, von einem gräflichen Diener geleitet, nach der Stadt hinunter, wo schon alle Lichter in den Häusern erloschen waren. Nur in einem Hofe, an welchem er vorüberging, hörte er noch Hammerschläge.

„Was ist das?" fragte er den Diener. „Nach dem Feierabend und gar schon zur Nacht?"

„Es ist ein Schwertfeger — Meister Brecht heißt er. Es wird ihm wohl einer, der morgen fort will, noch spät etwas auszuhämmern gebracht haben. In den vorigen Wochen war's oft so — fahrende Kriegsleute!"

„Was jetzt noch fährt, das kann nur gleich wieder heim gehen!" lachte Hans in seiner Weinlaune. „Der Tanz ist vorbei, wir haben den Kehraus aufgespielt."

Im rothen Krebs lag auch schon der letzte Gast, der hier zur Nacht eingekehrt war, im Winkel auf der Streu; Fehde's Knecht saß aber noch, ziemlich verschlafen, am Tisch bei der spärlich brennenden Lampe und wartete auf seinen Herrn. Als er ihn kommen hörte, stand er auf, ging zu dem Schläfer und stieß

Digitized by Google

ihn mit dem Fuß an. „Alleweile!“ rief er ihn auf. Der Mann aber, der wie ein Igel zusammengeballt lag, schien so fest zu schlafen, daß er weder die unsanfte Berührung noch den Ruf merkte. „Mir auch recht!“ brummte der Reitersknecht und öffnete seinem Herrn die Thür. Dieser fragte nach den Pferden, entließ den gräflichen Diener, der ihn durchaus der Sicherheit wegen bis hierher hatte begleiten wollen, und fragte dann barsch nach dem Wirthe. Der schlief auch schon. „Merkt das Volk, daß Frieden wird?“ rief der Junker. „Werden die krummen Rücken schon wieder steif gegen uns Soldaten? Rufe mir den rothen Krebs!“

Der Knecht wußte des Wirths Kammer nicht, meldete dagegen, daß einer dort auf der Streu liege, der seinen, der Edlen von Fehde, Namen kenne und den Herrn habe sprechen wollen, wenn er nach Haus komme.

„Beleuchte mir den Kerl!“ befahl Hans. Der Knecht gehorchte; das matte Licht des ungeputzten Dochtes fiel auf eine dürftige, zusammengekrümmte Gestalt und ein blasses, bartloses Gesicht mit festgeschlossenen Augen.

„Jammervoll!“ sagte Hans. „Man möchte ihm gleich ein fettes Stück Fleisch und eine Kanne dickes Bier unter die Nase stecken, um ihm nur auf die Beine zu helfen. Laß ihn liegen! Ich kenne ihn nicht.“ Er

Digitized by Google

gab darauf seine Befehle für zeitigen Aufbruch und ließ sich nach der für ihn hergerichteten Kammer führen, wo er auch dem Knecht sein Lager gestattet hatte. Im Kriege ist Alles gleich.

Kaum hatten beide die Wirthsstube verlassen, als das Stroh in der Ecke zu rascheln begann. Der Schläfer schien plötzlich erwacht zu sein, wenn er sich vorher nicht verstellt hatte. Es war finster in der Stube, der Reitersknecht hatte die kleine Lampe mitgenommen. Dennoch wußte der Mensch, der auf der Streu seine Glieder jetzt reckte und aufstand, das eine Fenster zu finden, kettelte den Laden los und stieß ihn auf. Eine matte Helle drang herein und machte die Gegenstände halb erkennbar. Auf der Bank, die längs der Wand unter den beiden Fenstern hinlief, lag ein dickes Bündel, das nahm der Mann und rollte es auf. Er brauchte nicht lange darin zu suchen, bis er fand, was er haben wollte; es schien ein zusammengewickeltes Geflecht zu sein. Er steckte es in sein Wams, das lose um seine dürren Glieder hing, dann rollte er das Bündel wieder zusammen, stieg auf die Bank und sprang aus dem Fenster. In der Stube wurde es gleich darauf wieder finster, der Laden war von außen wieder angedrückt worden.

Als der Tag anbrach, zu dieser Jahreszeit vor vier

Digitized by Google

Uhr, hatte der Knecht des Junkers von Fehde, wie ihm befohlen war, die Pferde abgefüttert, der Wirth kam auch schon zum Vorschein und fragte ihn, ob er den Wandersmann, der auf der Streu geschlafen, etwa gesehen habe, er sei fort, aber sein Bündel noch da. Der Knecht wußte von nichts, er hatte ihn wie einen grauen Knäuel auf dem Stroh liegend verlassen, heute aber die Wirthsstube noch nicht betreten; wenn sein Bündel noch da sei, werde er schon wiederkommen, sagte er, und auf die Aussage des Wirths, daß er aus dem Fenster gesprungen sein müsse, lachte er mit einem frechen Soldatenwitze. Der Wirth stimmte ein; die Zeche des Nachtschwärmers war gering und durch den Inhalt des Reisebündels gedeckt, auch wenn der Mann nicht wiederkommen sollte. Hans von Fehde ritt darüber hinweg. Bald nachher kam aber Meister Brecht, der Schwertfeger, nach dem rothen Krebs und fragte nach dem Fremden, der gestern hier eingekehrt war; er brachte eine kurze Wehr mit, welche ihm der Mann noch ganz spät zum Ausbessern einiger schadhaft gewordenen Stellen, auch zum Schleifen übergeben hatte; die Waffe war von ausgezeichnet gutem Stahl. Hatte sie denn der Eigenthümer auch, wie seine sonstigen Habseligkeiten, im Stich gelassen? Es ließ sich kaum annehmen. Gewiß kam er wieder, aber es blieb doch

Digitized by Google

auffällig, daß er einen nächtlichen Ausflug durch das Fenster gemacht hatte; das Haus war freilich verriegelt gewesen, aber mußte es denn durchaus in der Nacht sein, wenn der Mensch nicht auf verbotenen oder verbrecherischen Wegen ging?

Meister Brecht gab dem Wirth einstweilen das kurze breite Schwert, das jetzt haarscharf geschliffen war, in Verwahrung und trug ihm auf, wenn der Fremde zurückkäme, von diesem den Betrag für die Arbeit einzuziehen. Als er wieder nach Hause kam, überraschte ihn seine Frau mit der Nachricht, daß auf dem Schlosse ein Dieb mit einer Strickleiter in der Nacht habe einsteigen wollen, dabei aber verscheucht worden sei. Näheres wußte sie nicht; ein Mädchen vom Hofgesinde, dem die Meisterin begegnet war, hatte es ihr in aller Eile erzählt. Dem Schwertfeger fiel gleich ein, ob das nicht der Gast aus dem rothen Krebs gewesen sein könne, der in der Nacht aus dem Fenster gesprungen war, so recht nach Diebesart; er kehrte sofort nach dem Wirthshause zurück, um dort Lärm zu machen, daß sie den Vogel, wenn er wieder einflöge, ohne viele Umstände festhalten sollten. War er unschuldig, so konnte ihm ja nichts weiter geschehen. Meister Brecht kam aber zu spät. Der Verdächtige war gleich nach ihm ganz harmlos zurückgekommen und hatte geschimpft, daß das

Digitized by Google

Haus wie ein Gefängniß zugeschlossen werde und die Gäste, ehe die Langschläfer drinnen erwachten, aus dem Fenster springen müßten, um ihre Geschäfte in der Stadt zeitig abzumachen; er hatte dann ziemlich hochfahrend nach seiner Zeche gefragt und sich auf sein großes Geldstück nichts herausgeben lassen, auch die Wehr hatte er bezahlt und sich sehr zufrieden mit der Arbeit erklärt. Darauf war er in aller Seelenruhe abgezogen. Der Wirth hatte von dem beabsichtigten Einbruch auf dem Schlosse noch nichts gewußt, bestritt ihn auch jetzt gegen den Schwertfeger und kam auf die freche Rede des Reitersknechts zurück, einer könne ja wohl aus dem Fenster springen und in ein anderes einsteigen, ohne stehlen zu wollen, wenigstens kein Geld und Gut.

Auf dem Schlosse dachte man jedoch anders darüber. Eine seidene Strickleiter von wahrhaft kunstreichem Geflecht war gefunden worden, gerade unter einem Zimmer, in welchem ein Schrank mit vielen Kostbarkeiten stand. Wie der Dieb überhaupt in das Schloß gekommen und wodurch er in seinem Vorhaben gestört worden war, blieb räthselhaft. Die Gräfin, als man ihr am Morgen den verdächtigen Fund in ihr Schlafgemach gebracht hatte, war darüber zuerst unwillig gewesen, hatte aber wie gewöhnlich ihre Ruhe schnell wiedergewonnen und befohlen, nicht viel über die

Digitized by Google

Sache zu reden, damit man ihr desto eher auf die Spur kommen könne. Wir wäre es aber möglich gewesen, dies Gebot durchzusetzen? Vielleicht noch ehe dasselbe gegeben war, hatte sich die Nachricht schon im ganzen Schlosse und auch in der Stadt verbreitet. Nachforschungen wurden wohl angestellt, sie ergaben das Eine, was der Wirth zum rothen Krebs doch nicht auf seine Gefahr verheimlichen durfte, seiner Leute und auch Meister Brecht's wegen, aber wenn auch der fremde Landstreicher, wahrscheinlich einer von den vielen Versprengten der sächsischen kleinern Besatzungen, welche der Kaiser auf seinem Marsche durch das Voigtland schon überwältigt hatte, sich noch durch einen verwegenen Streich eine reiche Beute mit auf den Weg hatte nehmen wollen, wer konnte ihn ausfindig machen, da er schon fort war? Die Gräfin hätte freilich Reiter vom Hofgesind ausschicken können, es wurde ihr auch vorgeschlagen; man hatte sich im Wirthshause den Strolch so genau beschreiben lassen, daß, wenn er unterwegs eingeholt wurde, er nicht zu verkennen war. Da aber Niemand wußte, wohin er seinen Weg genommen hatte und er doch wahrscheinlich, wenn er ein böses Gewissen hatte, die gebahnten Straßen vermied, so konnte nur ein glücklicher Zufall ihn einem seiner Verfolger in die Hände liefern. Katharina war über-

Digitized by Google

haupt jeder Gewaltthätigkeit ohne bestimmten Grund zur Verfolgung abgeneigt, und als sie an den ehemaligen Diener des Landgrafen von Hessen erinnert wurde, den sie gewissermaßen aus einem Sanctuarium, nämlich aus der Wohnung des bei ihr hochangesehenen Pfarrers von Blankenburg, habe verhaften lassen, erwiderte sie mit einem Blicke, welcher dem Rath Schweigen auferlegte, daß die Verhaftung an dieser Stelle ohne ihren Befehl geschehen sei, daß aber gegen jenen Diener des Landgrafen nicht ein bloßer Verdacht, wie hier, vorgelegen habe. Die Verfolgung unterblieb also.

Katharina hatte die Strickleiter, welche in weißer und rother Seide fest und fein geflochten war, bei sich behalten uud zeigte sie ihren Frauen, als diese sich, durch das Ereigniß heute früher herbeigeführt, um sie versammelten. Adelheid Rettleben war noch nicht zugegen. Die Gräfin hatte noch gestern, infolge des Gesprächs mit dem hennebergischen Edelmanne, nachdem sie das Hoffräulein entlassen, Adelheid zu sich beschieden und mit ihr lange in vertrauter Mittheilung vereint gesessen. Vielleicht war diese darum spät entschlummert, die anwesenden Frauen wunderten sich wenigstens, daß sie, deren Gemach doch unmittelbar an das Zimmer stoße, dem der Einbruch gegolten, so gar nichts von dem Geräusch unter dem Fenster vernommen habe, ohne

Digitized by Google

welches ein solcher Versuch doch nicht abgegangen sein könnte. Wäre der Vorfall in unsern frivolen Tagen geschehen, so würden die Damen vom Hofe bei den Erörterungen über die unter einem Fenster gefundene Strickleiter bedeutungsvolle Blicke lächelnden Einverständnisses gewechselt haben. Im Schlosse Katharina's von Schwarzburg war das aber nicht der Fall, vielleicht hielt auch Adelheid's ganze Persönlichkeit jeden leichtfertigen Verdacht von ihr fern. Jetzt trat sie ein; auch sie wußte schon von dem verdächtigen Funde. Das Mädchen, das ihr zur Bedienung gegeben war, hatte sie damit geweckt. Sie kam, um von der Gräfin selbst Alles zu hören, und war etwas verwundert, schon so Viele hier zu finden. Katharina erwiderte ihren Morgengruß mit der Freundlichkeit, durch welche sie Adelheid, die nicht als Dienerin, sondern als Gast auf der Heidecksburg war, vor ihrer andern Umgebung auszeichnete; in dem Blicke, der ihre Worte begleitete, lag heute noch ein besonderer Ausdruck, den nur Adelheid verstand. Sie hatte der Gräfin gestern das Benehmen des Herrn von Fehde erklärt und sich über ihre Ablehnung seines Antrags gerechtfertigt. Der arme Hans, wenn er ihre bestimmte Aeußerung gehört hätte, würde seine wieder aufgelebte Hoffnung nicht noch mit auf den Ehrenstein getra-

Digitized by Google

gen haben, wo sie ihm erst gänzlich geraubt worden war.

„Hast Du gehört, Adelheid, was in der Nacht hier geschehen ist?“ fragte die Gräfin. Sie nannte das Mädchen, das sich ihr trotz Allem, was zwischen ihnen stand im religiösen Bekenntniß, innig abgeschlossen hatte, auf Adelheid's Bitte mit dem traulichen Du, das sie auch gegen ihre andern Fräulein brauchte.

„Ich habe es gehört!“ erwiderte Adelheid. „Das ist wohl die Strickleiter?“ Diese lag auf einem Seitentisch, wo sie schon viel besehen und besprochen war. Als Adelheid näher trat, zeigte auch sie eine Verwunderung über die schön verschlungenen Knoten und Stiegen, auf einmal aber wurde sie sichtlich betroffen, ihre Augen suchten unwillkürlich die Gräfin. Doch beherrschte sie sich gleich und legte das Geflecht schweigend wieder auf den Tisch. Ihr Aufblick, in welchem eine gewisse Bestürzung lag, wurde dem Unwillen über den beabsichtigten Frevel zugeschrieben und nur Katharina hatte ihn anders gedeutet. Sie fragte aber nicht, und erst als sie im Laufe des Tages mit Adelheid eine Stunde allein war, hörte sie, was diese betroffen gemacht hatte. Adelheid glaubte das seidene Geflecht von weißen und rothen Seidenschnüren, das offenbar nicht ursprünglich zum Werkzeug gemeinen Diebstahls

Digitized by Google

bestimmt gewesen war, zu erkennen. In ihr war eine Erinnerung geweckt worden, die sie fast vergessen hatte. Eine ganz ähnliche Strickleiter hatte sie einst zu Kassel gesehen, nicht ganz so entfärbt und unscheinbar wie diese, aber sonst, soviel sie sich entsann, von völlig gleicher Arbeit. Der Landgraf hatte seiner Gemahlin unter andern seltsamen Werkzeugen, von denen er eine Sammlung besaß, auch dies Geflecht gezeigt, von dem er behauptete, daß es seiner Muhme Mechthild von Cleve gehört habe; woran er eine Geschichte geknüpft, welche Adelheid der Gräfin Katharina nicht wiederholte; der Ausgang war blutig gewesen.

„Dieselbe Leiter kann es aber nicht sein", schloß sie. „Dergleichen Arbeiten mögen sich gleichen. Nur daß der Landgraf seine Gemahlin damals auf die hessischen Farben aufmerksam gemacht und ich diese hier wiederfand, fiel mir auf. Ich bin recht kindisch, daß ich Euch damit lästig falle."

„Hast Du nicht einen andern Gedanken damit verknüpft?" fragte Katharina sanft. „Gestehe mir's, Adelheid, Du mußtest an den Gosmar denken und an Deine letzte Begegnung mit ihm!"

Adelheid küßte die Hand der Gräfin und sagte demüthig: „Ich stehe in Gottes Hand und in Eurem Schutze!" Katharina umarmte sie; dies feste Herz zu

Digitized by Google

beruhigen, hatte sie keine Ursache. Adelheid zagte vor keiner Gefahr, der beste Schutz war ihr starker Glaube, daß ohne die Zulassung des Herrn ihr kein Haar gekrümmt werden könne. Sie hatte nur auf die wiederholte Bitte ihrer Tante Margareth den Ehrenstein verlassen, um bei der Gräfin zu wohnen, als sie nicht mehr zweifeln konnte, daß sie der Gegenstand einer rachsüchtigen Verfolgung war.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Ueberfall.

Große Freude im schwarzburger Lande! Graf Günther war zurückgekehrt und durch zwei Commissarien des Kaisers nach der widerrechtlichen Vertreibung feierlich wieder in seine Besitzungen eingeführt. Ein Jubel herrschte im ganzen Volke, das seine Anhänglichkeit an sein altes angestammtes Fürstengeschlecht auf alle Weise kund gab. Deutscher Nation Herrlichkeit unter einer Krone, wie zur Zeit der Sachsen-, Franken- und Hohenstaufenkaiser, ist gewiß die schönste Erinnerung unserer Vorzeit, und wohl kann man tief beklagen, daß die Macht der Kaiser von Deutschland gesunken, je mehr sie ihr eigenes Haus statt das Reich zu mehren strebten, bis letzteres ganz zerfiel; aber selbst in jenen Jahrhunderten der Größe behaupteten

Digitized by Google

die einzelnen Stämme immer ihre Selbstständigkeit und hingen an ihren eigenen Fürsten. Wer da um des Ideals willen, das unserer Gegenwart vorschwebt, gewaltsam eingreifen wollte, der würde zu Schanden werden. Die Nation eins in Allem, was ihre Gesammtinteressen, ihre Macht und ihr Ansehen betrifft, dazu eine starke Leitung, sonst aber Achtung der Stämme und Staaten, in welche das Volk sich getheilt, Achtung ihrer Rechte, die sich wohl einigen lassen mit dem Recht der Gesammtheit! Möchte der Sturm der Zeit unser deutsches Vaterland dazu kräftigen!

Die Gräfin Katharina, benachrichtigt von der bevorstehenden Ankunft ihres Vetters, war gleich nach Sondershausen geeilt, um ihn mit den Seinigen zu empfangen. Welch ein freudiges Wiedersehen, wo das schönste Familienleben von je geherrscht hatte! Unter welchen Sorgen und drohenden Schrecknissen war Graf Günther, der Macht des erzürnten Lehnsherrn weichend, abgereist und wie hatten sich nun für ihn und sein Haus alle dunklen Wolken zerstreut! Er sah der Zukunft mit Vertrauen entgegen. Die Nachrichten, welche er mitbrachte, bestätigten Alles, was Katharina schon erfahren hatte. Der Kaiser war nach dem Siege bei Mühlberg vor die Hauptstadt seines Gefangenen gerückt. Wohl hätte Wittenberg bei seiner starken Befestigung

Digitized by Google

einer längern Belagerung widerstehen können. In der Stadt befand sich die Kurfürstin Sibylle, welche das Volk hoch verehrte, mit ihrem Schwager und ihren Söhnen, die Besatzung war ansehnlich verstärkt durch die Flüchtigen, welche sich nach Wittenberg geworfen hatten, und wurde von einem entschlossenen Manne befehligt, auch die treue Bürgerschaft, stolz darauf, daß in ihren Mauern das Werk der Reformation begonnen hatte, war zur Vertheidigung entschlossen. Der Kurfürst, mit der Todesstrafe bedroht, wenn er die Seinigen nicht zur Uebergabe auffordere, hatte dies Ansinnen mit den Worten zurückgewiesen: das Unglück, daß ihn in Seiner Majestät Hände gebracht, habe ihm den Muth nicht genommen, welcher zeitlichen Verstrickungen nicht unterworfen sei. Er hatte selbst das unter Alba's Vorsitz gesprochene Todesurtheil ruhig angehört. „Der Kaiser wird gnädiger mit mir verfahren", hatte er gesagt. „Kann es aber nicht anders sein, so bitte ich mir den Tag meines Todes vorher anzuzeigen, damit ich meiner Frau und meinen Söhnen noch die erforderlichen Mittheilungen machen kann." Darauf hatte er das Schachspiel, in welchem er mit seinem Mitgefangenen, dem Herzoge Ernst von Braunschweig, begriffen war, gleichmüthig fortgesetzt. Dem Kaiser war es sicher mit dem Todesurtheil nicht Ernst gewesen, Herzog

Moritz hatte sich unstreitig für seinen Vetter verwendet. Graf Günther wußte das zwar nicht und kein Geschichtschreiber jener Zeit hat sich darüber ausgelassen; doch hatte der Herzog wenigstens den Angriff auf Wittenberg, welcher die Belagerten zum verzweifeltsten Widerstand getrieben hätte, verzögert, indem er die geforderten Schanzarbeiter nur in ungenügender Zahl geschafft hatte. Unterdessen waren der Kurfürst Joachim von Brandenburg und der Herzog Wilhelm von Cleve, Brüder der Kurfürstin, dem Hause Habsburg verwandt, angelangt. Beide hatten, den von Natur zur Milde geneigten Charakter des Kaisers kennend, die Vermittlung übernommen und durch ihre Bemühungen endlich einen Vertrag zu Stande gebracht. Die Bedingungen desselben kannte der Graf von Schwarzburg nur im Allgemeinen, er war abgereist, sobald er die beruhigende Ueberzeugung mitnehmen konnte, daß das Blut eines deutschen Fürsten nicht durch einen Machtspruch, zu welchem weder das Gericht, das niedergesetzt worden, noch der Kaiser nach der Verfassung des deutschen Reichs berechtigt war, vergossen werden sollte. Doch wußte Graf Günther, daß die Kurwürde auf Herzog Moritz, also auf die jüngere Linie des sächsischen Hauses übergehen, demselben einiges Land von der ältern abgetreten, der Markgraf

Digitized by Google

Albrecht auf dem Grimmenstein freigegeben, der Kurfürst dagegen gefangen bleiben solle, solange es dem Kaiser gefalle. Katharina fragte ernst, was über die Religionssache bestimmt sei.

„Soviel ich erfahren konnte", erwiderte der Graf, „ist darüber in dem Vertrage gar nichts erwähnt. Es soll darin eine Bedingung gestanden haben, daß der Kurfürst, wie er gelobe, sich den zum Wohle des Reichs zu fassenden Beschlüssen des Kaisers zu unterwerfen, dasselbe auch unter die Beschlüsse des Concils thun wolle, der Kurfürst soll aber erklärt haben, daß er sich das immermehr gefallen lassen, sondern lieber den Tod erdulden werde. Darauf hat der Kaiser den Artikel eigenhändig durchgestrichen."

Katharina konnte das Vertrauen, welches ihr Vetter an diese Nachgiebigkeit des Kaisers knüpfte, nicht theilen. Ihr war dies gänzliche Schweigen über die wichtigste Angelegenheit vielmehr ein unheimliches Vorzeichen. Sie mußte sich darüber bald mit dem einsichtsvollen und glaubensstarken Manne besprechen, der sie während der letzten Zeiten in mancher bangen Sorge, wenn auch nur brieflich, aufgerichtet hatte. Sie ließ sich daher in dem Kreise ihrer lieben Verwandten, wie herzlich sie auch darum gebeten wurde, nicht lange aufhalten, sondern kehrte nach Rudolstadt zurück, wo ihre Kinder sie

Digitized by Google

mit Ungeduld erwarteten. Doctor Aquila, als ob er geahnt hätte, daß sie ihn zu sprechen wünsche, war von Saalfeld herübergekommen und hatte sich, da er sie nicht zu Hause getroffen, bewegen lassen, wenigstens bis morgen auf sie zu warten. Er trat ihr schon am Wagen entgegen, und sie hieß ihn willkommen. Ihre Töchter waren nun zufrieden. Die älteste hatte mit Adelheid Rettleben heute ein Gespräch gehabt, das ihr das Herz schwer gemacht hatte, ein Gespräch zum ersten Mal über die Religion. Adelheid hatte es nicht herbeigeführt, als aber die junge Gräfin es begonnen hatte, war sie ihm nicht ausgewichen. Von ihren wenn auch noch so milden Worten beunruhigt, sehnte sich Amalie, mit der Mutter darüber zu reden. Nun war ihr wieder getrost um das Herz und sie erwartete ruhig die Zeit, wo sie mit ihr sprechen konnte.

Die Gräfin führte Aquila in ihr Zimmer, wo sie mit ihm allein blieb. Er war gekommen, um ihr die Nachrichten mitzutheilen, die er so eben aus Wittenberg von seinem Freunde und treuen Gefährten am Reformationswerk, Bugenhagen, erhalten hatte; sie stimmten mit denen, welche Graf Günther mitgebracht hatte, überein und waren nur in Bezug auf die einzelnen Bedingungen der Wittenberger Capitulation genauer. Namentlich erfuhr Katharina jetzt, wie über die Lande

Digitized by Google

des Kurfürsten, die als verfallen betrachtet worden, verfügt war. Nur den Kindern des Kurfürsten sollte ein jährliches Einkommen und zur Erstattung desselben eine Anzahl thüringischer Städte eingeräumt werden, darunter Eisenach, Weimar, Jena, Gotha; auch Saalfeld sollte ihnen verbleiben, sowie Koburg dem Bruder des Kurfürsten. Bugenhagen, welcher erst vor fünf Jahren aus Dänemark, wo er die Reformation eingeführt und zehn Jahre verweilt hatte, nach Wittenberg zurückgekehrt war, um sein Amt als Pastor an der Stadtkirche und Generalsuperintendent des Kurkreises wieder zu übernehmen, schrieb dem Freunde ausführlich über die Vorgänge in Wittenberg, als die Bürgerschaft nach der Gefangennehmung des Kurfürsten bereit gewesen war, die Stadt selbst auf die Mahnung ihres Herrn nicht zu übergeben, sondern sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Abgesandte derselben waren zu Bugenhagen gekommen, da sie gewohnt waren, Luther und die andern Reformatoren auch in Staatshändeln thätig auftreten zu sehen. Sie hatten den Stadtpfarrer gebeten, dem Kurfürsten ihren Entschluß zu schreiben, damit er die Stadt nicht aufgebe, und da Bugenhagen ihnen deshalb Vorstellungen gemacht, waren sie in ihn gedrungen, das Volk durch die Glocken zur Kirche und zum Gebet zu rufen, um von Gott

Digitized by Google

selbst zum besten Rath erleuchtet zu werden. Was der Pfarrer dabei von der Kanzel gesprochen, hatte er Aquila mitgetheilt und dieser las die ergreifendste Stelle der Gräfin von Schwarzburg vor. Sie lautete:

„Weil wir nun nicht wissen, was wir in unserer Noth thun sollen, so haben wir allein das noch im Vorrath, lieber himmlischer Vater, daß wir unsere Augen aufschlagen zu Dir in den Himmel. Alles, worauf sich die Menschen verlassen, das haben wir vorher reichlich gehabt und sind dadurch verdorben. Und daß wir gar keinen Trost, in keiner Creatur oder Menschenwerk sollten haben, so hast Du uns auch genommen unsern lieben Herrn, den Kurfürsten. So danken wir nun, lieber himmlischer Vater, Deiner Gnade, daß Du uns mit dieser väterlichen Strafe dahin gedrungen hast, daß wir uns allein verlassen auf Deine Barmherzigkeit in Christo Jesu, wie Du von uns forderst im ersten Gebote. Da hast Du, was Du von uns haben willst. Darum, weil Dir unsere Noth allein zu Thüren gekommen ist, so halte mit Gnaden wohl Haus gegen Deine armen Kinder und sei mit Deinem heiligen Geiste bei unserm Kurfürsten und bei uns, daß Du guten Rath gebest, damit wir errettet werden."

Bugenhagen fuhr dann in seinem Briefe fort: „Da fiel alles Volk und die Kinder auf die Kniee und

Digitized by Google

beteten so ernstlich, daß wir alle im Geist es fühleten, Gott habe sich unseres Gebetes angenommen. Mir sagten vor der Kirchthür Einige, auch gelehrte Leute, die sonst der Welt Klugheit über einfältiglich frommes Wesen setzen: Nun kann unsere Sache nicht böse werden, denn wir haben's Gott allein gar in die Hand gegeben."

„Das ist ein schönes Vorbild für jeden Menschen in seiner Noth!" sagte die Gräfin tief ergriffen. „So wird der Herr auch seine evangelische Kirche nicht in der jetzigen Gefahr verlassen. Die Männer, welche sie haben begründen helfen und tapfer gestritten haben, als jeder Fußbreit gegen die noch unerschütterte Macht des Papstes erkämpft werden mußte, werden mit derselben Tapferkeit das Errungene vertheidigen, da wird nicht einer fehlen. Meint Ihr nicht auch?"

„Wer kann für sich selbst in der Stunde der Anfechtung stehen!" erwiderte Aquila. „Bürgschaft für die andern in der Festigkeit, wer wollte sie übernehmen?" Dem strengen Manne schwebte Melanchthon vor, der nach Luther's Tode, als die Universität sich aufgelöst, Wittenberg verlassen und eine Zuflucht in Zerbst gesucht hatte.

Katharina fragte ihn nach dem weitern Verlauf der Dinge und er las ihr noch vor, was Bugenhagen

Digitized by Google

ihm über den Beſuch der Kurfürſtin Sibylle im Lager des Kaiſers und ihre gnädige Aufnahme und von dem Gegenbeſuch des Kaiſers auf dem Schloß geſchrieben hatte. Das Benehmen des Monarchen an Luther's Grabe, als Herzog Alba und der Biſchof von Arras in ihn gedrungen, des Erzketzers Gebeine ausgraben und verbrennen zu laſſen, ſeine ernſten Worte: „Laßt ihn ruhen! Er hat ſeinen Richter!“ und auf wiederholtes Andringen: „Ich führe Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Todten!“ machten auf Katharina einen tröſtlichen Eindruck, der noch verſtärkt wurde, als ſie die Aeußerung des Kaiſers hörte, daß er in den oberdeutſchen Landen nichts in der Religion geändert, warum er es hier thun ſolle?

„Was wird nun der Landgraf thun?“ fragte ſie dann.

„Er hätte vielleicht für eine Friſt Hülfe bringen können“, antwortete Aquila. „Jetzt bleibt ihm auch nichts übrig als der Fußfall.“

„Ich hoffe, daß er dadurch für die allgemeine Sache vielleicht noch beſſere Bedingungen erhalten wird, als es dem beſiegten Kurfürſten möglich war“, ſagte Katharina. „Die Fortſetzung des Kampfes könnte leicht das Unglück noch größer machen. Ich habe freilich Nachricht, daß es an der Weſer gut für die Schmal-

Digitized by Google

kaldner stehen soll, und das könnte sie leicht verführen, selbst nach dem Siege des Kaisers dort das Aeußerste zu versuchen, aber nach meinem schwachen Urtheil wäre dennoch das Ende kaum zweifelhaft. Lächelt Ihr über mich?"

„Ganz Schwarzburg weiß, wie es mit Eurem Urtheil beschaffen ist", entgegnete der Geistliche. „Wer hat denn die Lande, wenn auch nicht offen vor aller Welt, eigentlich verwaltet und regiert, während der Graf im Exil war? Reden wir aber nicht davon, ich ehre Eurer Gnaden Bescheidenheit. Wißt Ihr Genaueres über den Stand an der Weser?"

„Ich habe Nachricht vom Grafen Albrecht, dem Mansfelder, der dort die Reiterei befehligt", erwiderte sie. „Thumbshirn mit seinem Heerhaufen hat sich aus Böhmen dorthin gezogen, auch Oberst Manteuffel noch einige sächsische Fahnen dorthin geführt. Sie haben die Kaiserlichen zurückgedrängt und sind willens, dem Landgrafen von Hessen den Oberbefehl anzubieten. Nach dem, was ich von dem sächsischen Hofrath von Tann, den die kurfürstliche Familie nach Kassel geschickt, auf seinem Rückwege gehört habe, glaube ich nicht, daß der Landgraf den Antrag der Obersten annehmen wird, denn er hat der Familie des Gefangenen nur

Digitized by Google

sein christliches Mitleiden melden und ihr rathen lassen, vertragsweise Frieden zu suchen."

„Ich glaube es wohl!" sagte Aquila. „Und wenn die Nachricht von dem Siege und der Wittenberger Capitulation nach der Weser kommt, wird sich das noch unbesiegte Heer wohl zerstreuen, besonders da Thumbshirn, wenn er sein Volk nicht entläßt, auch zu den Aechtern gerechnet werden soll. Wenn der Kaiser sich mit seiner Macht doch noch gegen die niederdeutschen Bundesglieder wenden müßte, so blieben wir hier wenigstens von dem Durchzug seiner zügellosen Spanier und Ungarn verschont. Ihre Greuelthaten übersteigen alle Begriffe. Der Kaiser verdient großes Lob, daß er in Wittenberg nur Deutsche hat einrücken lassen. Ich hoffe aber, daß er auch, wenn er sein Heer aus Sachsen wieder in seine Erblande führt, unser Thüringen nicht berühren wird."

„Doch muß man sich auf alle Fälle vorsehen", erwiderte die Gräfin. „Ich habe einen Freibrief vom Kaiser für die schwarzburgischen Lande ausgewirkt", setzte sie nach einer kleinen Zögerung, als schäme sie sich, ihr Verdienst selbst auszusprechen, lächelnd hinzu, und als Aquila sie deshalb rühmen wollte, lehnte sie es ab; sie habe nur die Gelegenheit früher wahrgenommen als ihr Vetter, der unstreitig auch dafür gesorgt haben

Digitized by Google

würde. Dann kam sie wieder auf die wahrscheinliche Unterwerfung des Landgrafen Philipp zurück und äußerte, daß sie jedenfalls auf seiner Reise zum Kaiser suchen werde, ihn zu sprechen.

„Ihr wollt ihm an das Herz legen, nichts einzugehen, was unserm Glauben nachtheilig sein könnte?" fragte der Geistliche.

„Das will ich, obgleich ich es bei der Festigkeit Philipp's nicht für nöthig erachte", antwortete sie. „Es ist aber auch eine andere und persönliche Angelegenheit, die ich gern durch ihn zu einem guten Ende führen möchte. Wahrlich, lieber Herr, mir selbst kommt es kleinlich vor, daß ich in dieser Zeit, wo viel höhere und wichtigere Dinge als ein Menschenleben in Gefahr schweben, mich von Sorgen um ein solches bewegen lasse, aber ich habe doch immer eine Verpflichtung übernommen; ich rede von der Armen, die meiner Obhut anvertraut worden ist, weil man sie hier sicher glaubte. Ihr kennt sie ja."

„Das Fräulein von Rettleben?" erwiderte Aquila. „Mein alter Ehrenstein hat mir sagen lassen, daß Ihr sie zu Euch genommen habt, um sie feindlicher Nachstellung zu entziehen, die sogar nach ihrem Leben trachte. Von wem diese ausgeht und aus welchem Grunde, hat er mir nicht gemeldet; das Schreiben fällt ihm schwer,

Digitized by Google

vielleicht wollte er es auch nicht zu Papier bringen. Ich sträube mich gegen den Gedanken, der sich mir dabei aufgedrängt hat. Es wäre nicht deutsche Art, sondern welsche Rachsucht."

„Wen meint Ihr?" fragte die Gräfin, und da er Anstand nahm, seinen Verdacht auszusprechen, sagte sie: „Gewißheit hat Adelheid so wenig als Ihr und ich, kein Wort der Anklage, keine Andeutung dessen, was sie selbst glaubt, ist über ihre reinen Lippen gegangen. Ich will Euch erzählen, was ich weiß. Freilich hat sie den Gemahl ihrer Herrin schwer gereizt, indem sie diese zu bewegen gesucht, das ihr abgelockte Zugeständniß zu der zweiten Heirath zurückzunehmen; sie hat auch der Jugendfreundin nach geschehener Sache bei einer Begegnung Worte gesagt, die, aus empörtem Herzen gekommen, wohl scharf und schneidend gewesen sein mögen. Ihr wißt, daß sie dann am Hofe eine sehr schlimme Stellung gehabt hat und bald nach jener Begegnung mit dem jungen Weibe von Kassel abgereist ist, mit Vorwissen und ausdrücklicher Bewilligung ihrer Herrin. Die zweite, oder wollt Ihr sie Gräfin von Diez nennen, welchen Titel ihr der gewissenlose Mann verliehen, ist jedenfalls schuld an der Verfolgung, welche sie seitdem getroffen hat, und ich will zur Ehre des Landgrafen glauben, daß er nichts davon weiß. Darum

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

muß ich ihn eben sprechen. Hätte ich Alles schon gewußt, als er zuletzt in Thüringen war, so würde ich schon damals offen gegen ihn gewesen sein; aber ich habe erst nach und nach die Thatsachen erfahren, aus denen ich mir meine Ueberzeugung gebildet habe. Da war im Dienst des Landgrafen ein Mensch, der sich bei ihm durch mancherlei Eigenschaften sehr beliebt gemacht hatte und von ihm bei vielen Dingen gebraucht worden war, der besaß auch das Vertrauen der Diez und besonders ihrer Mutter. Doch mußte er in letzter Zeit die Gnade seines Herrn verloren haben, denn er wurde von der Landgräfin ihrem Fräulein als Begleiter bei dessen heimlicher Abreise mitgegeben. In Koburg, als Adelheid ihren Entschluß geändert hatte und nach dem Ehrenstein gehen wollte, entließ sie ihn dann. Bald nachher forderte der Landgraf meinen Vetter in Arnstadt auf, seinen entwichenen Diener, der sich nach dem Schwarzburgischen geflüchtet habe, aufgreifen und mit Allem, was man bei ihm finden werde, nach Kassel bringen zu lassen. Er theilte ihm den Grund mit, warum er ihn verfolgen lasse: er hatte Urkunden gestohlen, welche sich auf die zweite Heirath bezogen. Ihr habt mit mir darüber gesprochen, daß die traurige Sache beichtväterlich behandelt werden und verschwiegen bleiben sollte. Den Landgrafen trifft keine

Digitized by Google

Schuld, daß sie veröffentlicht worden ist, so behauptet er wenigstens. Die Mutter seines zweiten Weibes, deren Ehrgeiz die öffentliche Anerkennung der Tochter und wohl noch viel Höheres, etwa gar die Scheidung Philipp's von seiner rechtmäßigen Gemahlin verlangte, hatte sich in den Besitz jener Urkunden gesetzt und zwar durch jenen Gosmar, so hieß der Diener des Landgrafen, den sie und noch mehr ihre Tochter bestochen und zu ihrem blinden Werkzeuge gemacht hatte. Die Urkunden waren schon längst vermißt worden; daß sie aber der Gosmar entwendet, hatte sich erst nach seiner Entweichung herausgestellt, wahrscheinlich durch die Frau selbst, welche sich, nun der Zweck erreicht war, mehr und mehr von der Mutter losgesagt und dieser alle Schuld der Veröffentlichung aufgebürdet hatte. Von ihr war der Landgraf auch unterrichtet worden, daß der Gosmar in seine Heimat zurückkehren werde, nachdem er Adelheid von Rettleben verlassen. Sie scheint die ganze Vergangenheit dieses Menschen gekannt zu haben."

„Ihr wußtet von diesem Zusammenhange schon damals?" fragte der Superintendent, als Katharina inne hielt, wie von andern Gedanken bewegt.

„Ich wußte nur, was mein Vetter mir mit kurzen Worten schrieb, um mich zu veranlassen, dem Manne,

Digitized by Google

dessen Auslieferung der Landgraf forderte, ebenfalls nachspüren zu lassen. Ich erfuhr seinen Namen erst später. Hätte ich gewußt, daß er sich bei dem Pfarrer Keiser aufhielt, so würde ich vielleicht einen andern Weg gefunden haben. Ich habe Gosmar in seinen jungen Jahren gekannt. Er ist allerdings aus Schwarzburg — doch das sind vergangene Zeiten, von denen ich jetzt nicht reden will. Der Mann wurde verhaftet, wie Ihr wißt, und entkam auf dem Transporte nach Arnstadt. Vor nicht langer Zeit kam er aber wieder zum Vorschein; ein Jahr war vergangen, seit nichts mehr von ihm gehört worden war — wer hätte auch nach ihm forschen sollen? Er ließ sich ungescheut blicken und schien die Gnade seines Herrn wiedergewonnen zu haben, denn er trug dessen Farben und deutete an, daß er mit einer wichtigen Sendung beauftragt sei. So wurde mir wenigstens erzählt. Adelheid hatte von seiner Anwesenheit im Lande nichts erfahren. Da war eines Abends, als sie unter der Linde auf dem Ehrenstein gesessen, wie ein Erdgeist aus einer Felskluft, plötzlich der kleine blasse Mensch vor ihr erschienen, und als sie aufgestanden und ihn bei Namen genannt und gefragt, wo er herkomme, hatte er mit verstörtem Blick ihren Arm gefaßt; ehe er jedoch ein Wort sprechen können, was dies freche Thun bedeute, war zu Adelheid's Ret-

Digitized by Google

tung der große Wolfshund des alten Valentin unvermuthet mit furchtbarem Gebell auf ihn losgestürzt und nur Adelheid's Zuruf hatte den Gosmar vor seinen Zähnen gerettet. Der war beim ersten Anschlagen des Thieres von Adelheid zurückgesprungen und hatte ein langes Messer gezogen; als ihn aber der Hund auf den Ruf des Mädchens nicht angefallen, hatte Gosmar nur athemlos gesagt: „Ein ander Mal!“ und war eilends hinweggegangen. Noch an demselben Abende hatte ihn der alte Ehrenstein, der irgendwo in der Nachbarschaft gewesen war, unten im Thale angetroffen und angerufen, Gosmar aber, von seinem bösen Gewissen getrieben, vor ihm die Flucht ergriffen, der alte Herr hatte ihn auf seinem Klepper einholen wollen und war dabei gestürzt. Ich kam andern Tages auf den Ehrenstein und fand im Hofe viele Leute um den Wolfshund versammelt, der im Sterben lag, nach allen Zeichen vergiftet. Man gab es dem Krämer Kandel schuld, weil der Hund diesen oft geängstigt habe, Adelheid vertheidigte den Mann aber gegen mich und glaubte einer andern Hand die That zuschreiben zu müssen. Ihr seid nicht auf dem Ehrenstein seitdem gewesen?“

„Ich war in dringenden Geschäften verreist und habe außer der erwähnten Botschaft von Valentin nichts gesehen oder gehört. Daß dem Fräulein von

Digitized by Google

Rettleben Gefahr drohe wegen ihres unverzagten Zeugnisses wider das Vergehen, das Ihr mildiglich eine Verirrung nennt, ist Alles, was ich aus Valentin's Worten entnommen habe. Ich war beruhigt, daß ich sie unter Eurem Schutze wußte, auch in anderer Hinsicht beruhigt, weil ich dort immer fürchtete, die Knaben, welche an ihr mit einer feurigen Vorliebe hingen, könnten doch von ihr ein oder das andere schädliche Wort über den Glauben hören."

„Für meine Mädchen fürchtet Ihr das nicht?" entgegnete Katharina lächelnd. „Ich sage Euch, sie hängen nicht minder an ihr wie die kleinen Vettern, die ihren Namen tragen. Indessen", fuhr sie wieder ernst werdend fort, „wir können ganz ruhig sein, Adelheid hat mir selbst erklärt, daß sie mir für die Duldung, mit welcher ich sie bei mir aufgenommen habe, dankbar sei und nur bitte, sie still bei ihrer Glaubensübung in ihrem Kämmerlein zu lassen. Ich habe mich der Zeit erinnert, wo ich mit meinem Gemahl in gleicher Lage war, nur geduldet in unserm Glauben, dem wir einzig innerhalb dieser Mauern leben durften, und so habe ich gemeint, damit eine alte Schuld abzutragen."

„Ihr habt das doppelt gethan", erwiderte der Pfarrer; „einst gegen den Jüngling, den Ihr hier auf-

Digitized by Google

genommen, und nun gegen diese Jungfrau. Laßt es aber damit genug sein."

Sie kannte seine unbeugsame Strenge gegen Andersglaubende und konnte sich über die Ermahnung, die er für nöthig hielt, nicht wundern. Die Erinnerung an die Vergangenheit rief ihr andere Gedanken zurück, sie gab sich ihnen aber nicht hin, sondern theilte ihm, ohne auf seine letzten Worte einzugehen, nur kurz mit, was sie durch Hans von Fehde vor kurzem gehört hatte, und kam dann auf ihre unterbrochene Erzählung zurück.

„Adelheid hat Grund dazu, sich vor rachsüchtiger Nachstellung zu hüten", knüpfte sie wieder an. „Das Wort, das sie unwillkürlich hingeworfen: ihr habe der Mord des armen Hundes gegolten, bereute sie zwar, als sie hörte, daß es mir nicht entgangen, aber eine zweite Begegnung mit dem Hinterlistigen, der ihr einst Treue geheuchelt hatte, um sie zu verderben, nahm ihr den letzten Zweifel über sein Vorhaben. Nachdem der Hund, der treueste Wächter, aus dem Wege geräumt war, gelang es dem Sendlinge fremder Rachsucht, Adelheid, welche keine Furcht kennt und sich ihres ersten Verdachtes schämte, nochmals zu überfallen, wiederum auf derselben Stelle, welche sie wegen des Vorfalls, den sie sich schon anders gedeutet, nicht meiden wollte. Valentin lag noch an seinem Sturze darnieder, Frau Mar-

Digitized by Google

gareth aber war mit Adelheid zu gewohnter Abendstunde draußen gewesen und hatte sie eben verlassen, die Knaben spielten in einiger Entfernung im Gebüsch. Wie das erste Mal gleich einem bösen Geiste stand plötzlich Gosmar vor dem Mädchen, das in tiefen Gedanken gesessen hatte. „Ihr seid des Todes, wenn Ihr einen Laut von Euch gebt!“ sagte er mit dumpfer Stimme und das lange Messer blitzte wieder in seiner Hand. Sie hatte sich vom Schreck schnell erholt. „Was willst Du?“ fragte sie ihn und schaute ihm muthig in das entstellte Gesicht. Als sie das gesagt, hat er aber selbst zu schwanken angefangen, als verliere er die Kraft; ein schwächlicher Mensch ist er von Leibesgestalt und mag wohl von seinem Gewissen, wie es Gott der Herr zuweilen fügt, in dem schlimmsten Augenblicke zerknirscht worden sein; er hat noch etwas gestottert, was sie nicht verstanden, sie hat sich Gott befohlen und ist ruhig von ihm hinweggegangen, ohne sich weiter nach ihm umzuschauen. Gleich darauf hat sie auch die hellen Stimmen der Knaben gehört. Die hatten den Bösewicht nicht mehr gesehen.“

„Glaubt Ihr wirklich, daß er einen Mord beabsichtigt hat?“ fragte der Geistliche, welcher die Erzählung mit Abscheu angehört hatte. „Sollte ein rachsüchtiges Weib so weit gehen?“

Digitized by Google

„Die Ehrensteiner glauben es gewiß, Adelheid aber lehnt diesen Verdacht entschieden ab. Auch läßt sich nicht leugnen, daß, wenn ein Mord beabsichtigt worden wäre, der Bösewicht ihn, ohne Zeit mit Reden zu verlieren, ausgeführt haben würde. Was er noch zuletzt, als ihre muthige Frage ihm die Fassung genommen, zu ihr gesagt hat, ist ihr, so glaube ich wenigstens, gewiß nicht verloren gegangen; sie will nur überhaupt nicht viel davon reden. Er hat ihr vielleicht unter Bedrohung ihres Lebens eine ihm aufgetragene Forderung gestellt. Ihre Verwandten wollten sie aber auf jeden Fall einem wiederholten Versuche nicht aussetzen. Frau von Ehrenstein ließ mich daher bitten, ihr bei mir eine Zuflucht zu gewähren. Was werdet Ihr sagen, lieber Herr, wenn Ihr hört, daß sie selbst hier nicht sicher ist?"

„Wie wäre das möglich?" rief Aquila.

„Der Verwegene, der sie wie ein Spürhund verfolgt, hat sich auch hier einzuschleichen und sie in ihrer Kammer des Nachts zu überfallen gesucht, ist aber daran, wir wissen nicht wie, verhindert worden." Die Gräfin erzählte dem Pfarrer von der gefundenen Strickleiter und der anfänglichen Meinung, daß es auf einen Einbruch zu einem Diebstahl abgesehen gewesen sei, sie berichtete, daß aber Adelheid, als sie die Strickleiter

Digitized by Google

genau betrachtet, dieselbe erkannt, sich wenigstens einer ganz ähnlichen erinnert habe, welche der Landgraf einmal als ein besonderes Kunstwerk seiner Frau gezeigt. „Sie hat zwar nicht zugegeben, daß es dieselbe sein könne", schloß Katharina, „als ich sie aber gefragt, ob sie dabei nicht an Gosmar gedacht, hat sie mir nicht viel entgegnet. Es ist wohl denkbar, daß man den Verfolger der Armen mit diesem Werkzeug ausgestattet, um zu ihr zu dringen, oder daß er es selbst in seinen Besitz gebracht hat. Er mag sich wahren! Fällt er in meine Hände, so hat er wenig auf Gnade zu hoffen!"

Sie sprach das mit der strengen Entschlossenheit, welche der Unwille über böse Thaten stets in ihr erzeugte. Aquila bestärkte sie darin; auch er war ein strenger, unbeugsamer Richter, dem, wie so manchem Theologen jener Zeit, etwas mehr christliche Milde zu wünschen gewesen wäre. „Sprecht jedenfalls mit dem Landgrafen, wenn Ihr ihn treffen könnt", sagte er. „Stellt ihm offen Alles vor, was geschehen ist; er muß dem ein Ende machen, wenn er nicht ganz von dem Weibe beherrscht wird. Ich möchte auch gern mit ihm reden, gnädige Gräfin, im Punkte der Religion! Er darf ihr nichts vergeben, nicht ein Jota! Mag er sich ein Beispiel nehmen an dem standhaften Kurfürsten, der lieber wie ein heiliger Märtyrer sterben wollte,

Digitized by Google

als in Glaubenssachen nachgeben. Wollt Ihr mich als Euren Begleiter mitnehmen, gnädige Gräfin, wenn Ihr dem Landgrafen entgegenreist?"

Sie sagte ihm das zu, doch wurde die Reise verhindert, da der Landgraf, als er endlich seine Unterhandlung zu leidlichen Bedingungen gekommen glaubte, auf nächstem Wege nach Halle reiste, wo der Kaiser mit seinem Heere auf dem Marsche nach Süddeutschland eingerückt war.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Eine deutsche Fürstin und Alba.

In der Residenz an der Domkirche, wo der Kaiser sein Hoflager genommen, hatte Landgraf Philipp in tiefster Demüthigung seine Kniee vor dem Throne gebeugt. Karl, umgeben von allen Fürsten und Gesandten seines Gefolges, von Grafen und Herren und zuschauendem Volk, soviel der Saal fassen konnte, hatte sein verlegenes Lächeln bei Verlesung der Abbitte mit drohend gehobenem Finger und den Worten in niederländischem Deutsch: „Wohl! Ich will Dich lachen lehren!“ gestraft, worauf der Knieende erschrocken die Hände zusammengeschlagen und Haupt und Augen zur Erde gesenkt hatte, bis auch die Erwiderung auf seine Abbitte durch den kaiserlichen Vicekanzler Seld erfolgt war; dann hatte er sich, da der Kaiser ihm kein Zeichen

Digitized by Google

gab, erhoben und dem Monarchen die Hand gereicht, welche dieser jedoch nicht genommen. Als er sich hierauf entfernt, war er eingeladen worden, mit seinem Schwiegersohn Moritz, dem neuen Kurfürsten von Sachsen, und dem von Brandenburg beim Herzog Alba auf der Moritzburg zu Abend zu speisen. Dort spät in der Nacht hatte man ihn verhaftet. In der Capitulation war bedingt gewesen, daß er nicht mit „einigem" Gefängniß belegt werden sollte; daraus, heißt es, habe ein feiner Federzug „ewiges" Gefängniß gemacht und somit den ganzen Sinn verfälscht, was der Landgraf nicht bemerkt und im guten Glauben unterzeichnet habe. Die Sache ist behauptet und auch lebhaft bestritten worden, sie ist nicht mehr zu ermitteln; jedenfalls hat der Kaiser von diesem welschen Kunstgriff seines getreuen Perenotti, den man ihm schuld gegeben, nichts gewußt, sondern nur die Ergebung Philipp's auf Gnade oder Ungnade angenommen.

Der Landgraf war nun ein Gefangener wie der gewesene Kurfürst von Sachsen und blieb es wie dieser fünf Jahre lang! Sie wurden dem Hoflager jetzt voraus geführt.

Zunächst richtete sich der Marsch auf Thüringen. Die Hoffnung, welche Doctor Aquila gegen die Gräfin von Schwarzburg ausgesprochen hatte, erfüllte sich nicht.

Digitized by Google

Thüringen wäre allerdings von dem Durchzuge verschont geblieben, wenn der Kaiser sich von Wittenberg nach Niedersachsen gewandt hätte, um die dort noch siegreichen Verbündeten niederzuschlagen. Aber diese hatten sich nach ihrem glücklichen Erfolge gegen den kaiserlichen Befehlshaber, Erich von Braunschweig, den sie bei Drakenburg überfallen und geschlagen hatten, alsbald zerstreut, als die Nachrichten von Wittenberg zu ihnen gedrungen waren. Der Kaiser hätte sich auch noch gegen Magdeburg wenden können, das die Aufforderung, sich zu unterwerfen, mit Festigkeit abgelehnt hatte. Aber wichtige Gründe bewogen ihn, seine Macht nach Süddeutschland zu führen, wo er einen neuen Reichstag auszuschreiben gedachte und die zweifelhafte Haltung des neuen Königs von Frankreich — Franz I. war kürzlich gestorben — besser beobachten konnte. Nach Beendigung des Kriegs an der Weser, die ihn sehr gefreut hatte, traute er der Stadt Magdeburg keinen dauernden Widerstand mehr zu; er übertrug dem Kurfürsten Moritz die Vollziehung der Acht gegen dieselbe und rückte zuerst auf Naumburg, wo der bis jetzt nicht zu seinem Bisthum gelangte Julius von Pflug eingesetzt worden war. Auf diesem kurzen Marsche erfuhr das wehrlose Land schon, was spanische Willkür und Grausamkeit zu bedeuten habe. Wohl den schwarz-

Digitized by Google

burgiſchen Landen, daß die kluge Gräfin Katharina ihnen einen Schutzbrief vom Kaiſer ausgewirkt hatte, ohne ſich darauf zu verlaſſen, daß der Kaiſer die Truppen in ſeine Erblande zurückführen werde!

Viele thüringiſche Grafen und Herren eilten nach Naumburg, um dem Kaiſer ihre Huldigung zu bringen und ſich ſeiner Gnade zu verſichern; auch Graf Günther war unter ihnen. Er beſaß dieſe Gnade zwar ſchon, aber er wollte auch ſeinen Sohn wiederſehen, der noch immer im kaiſerlichen Hoflager weilte. Auf der Rückkehr beſuchte er ſeine obere Grafſchaft, die bei dem fortgeſetzten Marſch des Heeres nach Franken von einzelnen Schaaren wenigſtens geſtreift werden konnte. Er hielt es für ſeine Pflicht, während dieſer Zeit in ſeiner frühern Reſidenz Arnſtadt zu bleiben, um jeder Nichtachtung des kaiſerlichen Schutzbriefes ſogleich kräftig entgegentreten zu können. Den Heimweg von Naumburg nahm er nicht über Weimar, ſondern über Rudolſtadt, wo er mit ſeiner Muhme Katharina Rückſprache darüber nehmen wollte; ihre beiden Aemter waren am meiſten ausgtze.

Als er auf die Heidecksburg kam, fand er die Gräfin nicht zu Hauſe, wohl aber das Schloß in ſeinen weiten Räumen bereits mit flüchtigen Familien, beſonders von den benachbarten Edelſitzen, angefüllt, welche ſich trotz

Digitized by Google

aller Zusagen vor den Spaniern nicht gesichert glaubten. Katharina war in der Stadt, um dort Anstalten für die Verpflegung ihrer Gäste zu treffen, denen sie bereitwillig die Thore geöffnet hatte. Der Graf ließ sich zu seinen Nichten führen, die er in Gesellschaft ihrer Hofmeisterin und eines ihm unbekannten bildschönen Mädchens fand; das konnte endlich die Rettleben sein, die er bisher noch nicht gesehen hatte! Sie wurde ihm auch, nachdem er die Töchter Katharina's freundlich begrüßt hatte, von der Hofmeisterin vorgestellt und er mußte sich bezwingen, nicht gleich mit ihr von ihrem wunderlichen Verhältniß am Hofe zu Kassel zu reden. Vielleicht fand sich dazu noch heute Gelegenheit. Die Rückkehr der Gräfin Katharina unterbrach schon seine ersten Worte an das junge Mädchen, dessen bleiches Gesicht von einem flüchtigen Erröthen noch schöner wurde.

„Ich bitte mir nur ein Frühstück bei Euch aus, liebwerthe Muhme", rief er der Eintretenden entgegen. „Ich komme von Naumburg zurück und bin über Nacht in Weimar gewesen."

„Ist der Kaiser in Naumburg?" fragte Katharina, nachdem sie den Vetter willkommen geheißen hatte.

„Jawohl; er hielt gestern Morgen eine große Heerschau. War eine Pracht! Aber es kam auf einmal eine

Digitized by Google

tüchtige Regenhusche und verdarb manch schönes Röcklein von Sammt und Seide! Was sagt Ihr dazu? Der Kaiser muß ein sparsamer Herr sein, er schickte spornstreichs einen Pagen, was das Pferd laufen konnte, nach seinem alten Mantel und Filzhut, kehrte seinen prächtigen Sammtmantel um und nahm das Sammtbarett ab, das er drunter steckte, ließ sich lieber die braunen Locken als das Hütlein beregnen! Ei, Kinder, was lacht ihr? Thut lieber auch wie die Majestät und laßt eure Sachen nicht verderben!"

Die Gräfin hielt es für rathsam, ihre Töchter, die ihre jugendliche Heiterkeit nicht bezwingen konnten, mit den andern Frauen zu entfernen.

„Hab' ich den Wundervogel endlich zu Gesicht bekommen!" sagte Graf Günther, welcher Adelheid nachgeblickt hatte. „Das Mädel ist allerdings sehr schön!"

„Fromm und gut, Vetter!" versetzte Katharina und fragte nun nach Allem, was er sonst in Naumburg gesehen und erfahren hatte. Das Traurigste war ihm der Anblick der beiden gefangenen Fürsten gewesen, welche der Kaiser immer einen Tag vor sich herführen ließ. Die Kunde von der Ueberlistung des Landgrafen hatte sich mit Blitzesschnelle im Lande verbreitet und große Erbitterung im Volke hervorgerufen, welche noch durch die Greuel und Schandthaten des kai-

Digitized by Google

ferlichen Kriegsvolks, besonders der Spanier, gesteigert worden war.

„Ihr habt doch an unsern Schutzbrief erinnert?“ fragte Katharina besorgt.

„Den Herzog Alba selbst“, versicherte Günther. „Er nickte dazu; eine rechte Antwort bekommt man von dem Hochmüthigen selten, er dünkt sich mit seinem Titel, der doch eben nichts als ein bloßer Titel ist, mehr zu sein als jeder deutsche Fürst, der Land und Leute regiert. Ich habe zur Sicherheit noch mit einigen andern Obersten über unsere Salvaguardia gesprochen; die Deutschen gaben mir gleich Recht, die Spanier behandelten mich kühl.“

„So muß man zusehen, daß man der Gewalt sich erwehrt!“ rief Katharina aufgeregt.

„Hast Recht, Du heldenmäßige Seele! Aber man muß auch zusehen, daß man sich nicht Schlimmeres auf den Hals zieht! Sende mir nur gleich Botschaft, wenn etwas vorfällt, damit ich herüberkomme und dagegen remonstriren kann.“ In ihren blitzenden Augen hätte er die Antwort lesen können, die sie unterdrückte.

„Es war schade, daß ich unsern Halbvetter nicht getroffen habe“, fuhr der Graf fort. „Der soll in seinem Regiment die strengste Mannszucht halten und doch bei seinen Kriegsleuten beliebt sein, daß sie für ihn

Digitized by Google

das Leben ließen. So sagt wenigstens mein Sohn. Er war aber just mit einigen Fähnlein abmarschirt, um die Wege zu öffnen, die hier und da von den Bauern versperrt sind. Das Landvolk ist in großer Wuth gegen die Spanier und hat schon viele erschlagen, die auf eigene Hand seitwärts streiften. Wir wollen Gott danken, Käthe, wenn die ganze Windsbraut oder wilde Jagd vorübergebraust sein wird. Schicke nur gleich nach Arnstadt, ich will das Meinige dazu thun, wenn wir uns wehren müssen. Der Kaiser wird uns Recht geben, daß wir seinem Schutzbrief Achtung verschaffen, da sein Generalprofoß nicht überall sein kann. Er hat große Strafen darauf gesetzt, wenn das arme Volk mit Gewaltthaten heimgesucht wird, läßt auch fleißig hängen, aber er rottet das Uebel nicht aus, er müßte denn von seinen Hispaniolen die Hälfte aufknüpfen lassen. Sie nehmen noch mit, soviel sie können, von unserm deutschen Geld und — Ihr versteht mich schon, ich darf gegen die ehrbare Frau Muhme nicht davon reden. Es ist schlimm, daß die hochadligen Dons, welche commandiren, dem Unwesen nicht steuern. Mein Sohn hat mir erzählt, daß der Andere, der Friedeburg —"

„O nennt ihn immer unsern Vetter!" fiel Katharina ein. „Oder laßt ihm den Namen, den er selbst gewählt

Digitized by Google

hat — Günther vom Walde! Was hat Euer Sohn von ihm erzählt?"

„Daß er in Halle schon, wo eine förmliche Schlacht zwischen beiden Nationen vorgefallen ist, einen Zweikampf mit einem spanischen Hauptmann bestanden, den er wegen schlechter Mannszucht zur Rede gestellt hat. Ja selbst dem Alba hat er ins Gesicht gesagt, daß durch solches Thun die Ehre der kaiserlichen Fahnen befleckt werde; so dreist mag er's wohl nicht ausgedrückt haben, aber der Sinn soll ungefähr so gewesen sein, und Alba, der ihm sehr gewogen ist, hat ihm nicht deshalb gezürnt."

„Habt Ihr nicht gehört, wann der Kaiser sein Kriegsvolk entlassen wird?" fragte Katharina, bewegt von der wiederholten Erwähnung des Mannes, mit dessen Zukunft sie sich oft beschäftigte.

„Vor der Hand ist wohl noch nicht daran zu denken. Es wäre auch viel schlimmer für uns, wenn sie abgedankt in einzelnen Rotten durch das Land zögen; da könnte uns kein kaiserlicher Schutzbrief helfen."

Katharina fragte ihn nun, ob er die gefangenen Fürsten etwa habe besuchen dürfen, und als er das verneinte, theilte sie ihm über das Verhältniß des Landgrafen und seiner beiden Frauen zu Adelheid Rettleben mit, was sie schon mit Doctor Aquila

Digitized by Google

besprochen hatte, wenn sie auch gegen den Vetter nur die Thatsachen, nicht ihre gewonnene Einsicht in deren Zusammenhang berichtete. Er wurde davon jetzt, da er Adelheid selbst gesehen hatte, noch mehr interessirt als früher, fragte viel nach den Umständen und wiederholte seine Meinung, daß wohl auch ihre Schönheit den Landgrafen, der mit zweien noch nicht zufrieden sei, zu Verfolgungen gereizt habe. Katharina verwies ihm aber die Rede und brach das Gespräch bald ab, indem sie das Frühmahl, das sich der Graf ausgebeten hatte, auftragen ließ. Er hielt sich nicht lange mehr auf, die Töchter der Gräfin wollte er nur noch sehen. Diese erschienen, aber mit ihnen nicht mehr das schöne Mädchen, dem er gehofft hatte, doch noch eine Frage über ihre Feindin stellen zu können. Die Thatsachen sprachen für Katharina's Ansicht, daß die Saal ihre Verfolgerin sei, dann aber war nach seiner Meinung, die mehr ins Praktische griff, Eifersucht die Ursache, nicht, wie Katharina glaubte, die Gewissensangst, welche ihr Adelheid's Bußpredigt geweckt haben sollte. Vielleicht hatte aber der Gosmar nur den goldenen Kamm, den er ihr schon einmal gestohlen, zum zweiten Male rauben sollen. Er war ja wieder in ihren Händen. Der Landgraf, da sich der Eigenthümer, an dessen ehrlichen Erwerb er nicht zweifeln konnte, gemeldet, hatte

Digitized by Google

das Kleinod dem Grafen Günther übergeben und dieser es dem alten Valentin zugesandt, für seinen Vetter zum Aufheben; der Alte hatte es aber ohne weiteres seiner Nichte zugestellt, der es doch gehörte. So wußte wenigstens Günther. Von dem Gedanken des alten Herrn, daß sich Adelheid mit seinem Vetter Hans darüber auseinandersetzen könne, und was er für diesen am Ende doch noch hoffte, hatte der Graf natürlich keine Ahnung.

Katharina war von der Bestätigung der Gewaltthaten, welche sich das fremde Kriegsvolk gegen die Einwohner erlaubte, in große Sorge gesetzt; sie begriff, daß der Schutzbrief des Kaisers zwar die geordneten Haufen unter ihren Führern abhalten werde, sich in schwarzburgischen Landen ihrer Zügellosigkeit zu überlassen, daß er aber gegen einzelne Rotten keine Bürgschaft gewähre. Die muthige Fürstin traf daher Anstalten, ihre Unterthanen selbst zu schützen. Viele von ihren Landsassen hatten schon für Weib und Kind um Aufnahme in der Heidecksburg gebeten, jetzt ließ sie auch, soweit das Schloß sie fassen konnte, arme Leute mit dem, was ihnen lieb, Frauen und Jungfrauen, Greise und Kinder ein. Als an dem Durchzuge nicht mehr zu zweifeln war, sandte sie einen Abgeordneten zum Herzog Alba und erbot sich unter

Digitized by Google

Berufung auf den Schutzbrief, welcher ihre Unterthanen vor jeder Beschädigung bewahren sollte, für die Truppen gegen Zahlung die nöthigen Lebensmittel an die Saalbrücke zu schaffen. Gleichzeitig ließ sie aber weit stromab von Rudolstadt, um der Stadt den Durchmarsch zu sparen, eine andere Brücke schlagen; dort sollte der Zug den Fluß überschreiten. Den Edelleuten der Nachbarschaft, welche nicht mit den Ihrigen auf die Heidecksburg gekommen waren, auch den Schultheißen der umliegenden Dörfer schickte sie Befehl, sich für alle Fälle in wehrhaften Stand setzen. Auf Gott vertrauend, da sie nun das Ihrige gethan, wartete Katharina die Ereignisse ab und ihre Hoffnung stieg, da ihr Abgeordneter eine freundliche Antwort von dem kaiserlichen Heerführer zurückbrachte.

Der Heereszug wälzte sich näher, der Schrecken ging ihm voraus. Ueber Lauchstädt und Jena richtete sich der Marsch; nur ein kleiner Streif der obern schwarzburgischen Lande konnte getroffen werden, aber gerade hier lag Rudolstadt in der äußersten Spitze gegen das sächsische Gebiet und die Gräfin Katharina sah sich an wie ein Grenzwart. Da schien ihr eine Botschaft, welche Herzog Heinrich von Braunschweig, der sich beim Heere befand, an sie richtete, ein glückliches Pfand der Sicherheit zu geben. Er sagte sich mit seinen

Digitized by Google

Söhnen und dem Herzog Alba zum morgenden Sonntage bei ihr an, sie baten sich ein Morgenbrod bei ihr aus. Gefährliche Gäste! Heinrich von Braunschweig war derselbe, welcher vor fünf Jahren wegen seiner Feindseligkeit gegen den schmalkaldischen Bund aus seinem Lande Wolfenbüttel durch den Landgrafen von Hessen vertrieben und bei dem spätern Versuche, es wiederzuerobern, von demselben gefangen worden war; die Unterwerfung Philipp's hatte ihm die Freiheit aus seiner Haft auf der Veste Ziegenhain wiederverschafft und er war ein hohnlächelnder Zeuge der Demüthigung seines Feindes zu Halle gewesen. Jetzt wiedereingesetzt in sein Land, folgte er dem Kaiser auf dessen Zuge und hatte seine beiden den Protestanten gleich feindlich gesinnten Söhne Karl Victor und Philipp bei sich. Was den Herzog aber der Gräfin von Schwarzburg in der Lauterkeit ihrer Gesinnung besonders widerwärtig machte, war seine Frevelthat — sie konnte es nicht anders nennen — mit Eva von Trott, welche nach langbewahrtem Geheimniß weit und breit bekannt geworden und Katharina bei der zweiten Ehe des Landgrafen immer wieder eingefallen war. Wie Margarethe von der Saal Hoffräulein gewesen, so jene Eva von Trott; sie war von der Gemahlin des Herzogs, als die verbrecherische Neigung ihres Herrn sich verrieth, entfernt worden; es

Digitized by Google

hatte sich die Nachricht verbreitet, sie sei gestorben, der Herzog hatte ihr ein prächtiges Leichenbegängniß veranstalten und viele Seelenmessen lesen lassen, aber sie lebte, er hielt sie in seiner Staufenburg auf dem Harze heimlich verborgen — jahrelang! Das war doch ein noch gottloserer Frevel als die Doppelehe des Landgrafen, und diesen Mann sollte Katharina jetzt in ihrem Hause als Gast sehen, mit ihm den Todfeind des evangelischen Glaubens, der den frommen Verfechter desselben auf das Blutgerüst hatte bringen wollen! Katharina stand eine Weile in tiefen Gedanken, als sie die Anmeldung des Herzogs gelesen hatte, ihr Auge war auf den Boden geheftet, ihr Mund streng geschlossen, ihr sonst so mildes Antlitz hatte einen völlig fremden Ausdruck angenommen. Die Stimme ihrer geliebten Tochter, welche schüchtern eine leise Frage aussprach, brachte die Mutter wieder zu sich selbst zurück, sie umarmte ihr Kind, das sich an sie schmiegte, rief auch ihre Jüngste herbei und drückte beide an ihre Brust. „Fürchtet euch nicht! Alles wird gut werden!" sagte sie innig. Dann trennte sie sich schnell von ihnen und ging Vorbereitungen für den vornehmen Besuch und dessen mögliche Folgen zu treffen. Es blieb ihr noch reichliche Zeit dazu. Die Vorhut der Kaiserlichen, bei welcher sich Alba und der Herzog von Braunschweig

Digitized by Google

befanden, war heute in Kahla eingerückt, von wo das Schreiben nach Rudolstadt abgesandt worden war. Kahla ist zwar nur ein paar Stunden von Rudolstadt entfernt, aber sie konnten doch hier morgen nicht allzufrüh eintreffen und der heutige Tag gehörte noch Katharina. Sie fertigte erst einige Boten ab, die sie in verschiedenen Richtungen aussandte, um, wie ziemlich laut geäußert wurde, zur fürstlichen Aufnahme der Gäste Alles, was noch fehlte, herbeizuschaffen, dann schrieb sie eine höfliche Antwort an den Braunschweiger, daß er mit seinen Prinzen und dem Herzog Alba ihr willkommen sein werde; sie habe freilich viel Frauen und Kinder ihrer Unterthanen aufgenommen, welche in jetziger Zeit aus Furcht zu ihr geflohen, doch werde sie wohl Raum für die Gäste finden und gern Alles thun, was ihr Haus vermöge. Noch einmal fügte sie die Bitte hinzu, dafür sich zu verwenden, daß ihre armen Leute auch des Schutzbriefes, den ihnen des Kaisers Gnade gewährt, sicher genießen möchten.

Als am Sonntage die Glocken zur Kirche läuteten, fertigte sie ihren Hofmeister ab, der unten an der Brücke die Fürsten erwarten und auf das Schloß führen sollte. Sie trug ihm auf, den Herzog von ihr zu bitten, daß er vorlieb nehmen und, was etwa zur würdigen Aufnahme fehle, mit ihren Verhältnissen entschuldigen möge; sie

Digitized by Google

lebe als Wittwe sehr zurückgezogen und habe so vornehme Gäste nicht erwartet; sie ersuche ihn darum, nicht zu viel Dienerschaft mit auf das Schloß zu bringen, sondern dieselbe unten in der Stadt zu lassen, wo für sie nach Kräften gesorgt werden solle. Nachdem auf diese Weise der Gastfreiheit in äußerer Form genügt war und Katharina sich auch von der Ausführung ihrer sonstigen Anordnungen überzeugt hatte, legte sie selbst ein reiches Kleid an, wie es zum Empfange der Fürsten paßte. Sie hatte dies schöne dunkle Gewand von schwerem Stoff, mit Perlen und geschmackvoller Stickerei geziert, lange nicht getragen und ein trauriges Lächeln, das einen flüchtigen Moment in ihren Zügen sichtbar wurde, that der treuen Dienerin, die ihr beim Ankleiden half, weh, doch wagte sie keine Frage zu thun. Dies Lächeln galt wohl der Erinnerung an eine glückliche Vergangenheit, ehe der geliebte Gatte von ihr geschieden war. Nachdem sie angekleidet war, ließ sie ihre Töchter kommen und mußte nun viel heiterer lächeln, als diese ihre Erscheinung in kindlicher Weise bewunderten. Auch die Hofmeisterin erlaubte sich eine beifällige Bemerkung und sagte: „Ihr werdet ohne Zweifel den grimmen Löwen, vor welchem ganz Deutschland zittert, durch Eure Holdseligkeit zähmen."

Digitized by Google

Katharina nahm sonst ein ungezwungenes Wort nicht übel, diesmal wurde sie aber ernst. „Wir wollen Gott bitten, daß der Löwe uns seine Pranken nicht fühlen läßt!“ erwiderte sie.

Die Gäste konnten jetzt erwartet werden. Die Gräfin hatte nicht die Absicht, ihre Töchter während der Anwesenheit der Fremden bei sich zu behalten, sie entließ auch ihre Frauen und nur die Hofmeisterin durfte bleiben.

„Wollten Eure gräfliche Gnaden erwägen“, fragte diese leise, „ob es nicht vielleicht gut wäre, das Fräulein von Rettleben hier zu lassen? Man kann doch nicht wissen, wie es sich fügt; sie ist katholisch, und wenn gerade die Rede darauf käme, so könnte das wohl eine gute Empfehlung bei so eifrigen Katholiken sein.“

Katharina war unwillig über diesen Einfall, sie lehnte ihn aber nur einfach ab, da nicht mehr Zeit war, ihrem Unwillen Worte zu geben, denn die Fürsten ritten eben im Schlosse ein, wie die Gräfin gebeten hatte, nur von wenigen Dienern begleitet. Sie empfing ihre Gäste mit ruhiger Würde, ohne sich durch übergroße Zuvorkommenheit etwas zu vergeben, aber doch in allen Formen höfischer Sitte, welche auf gleiche Weise erwidert wurden. Herzog Heinrich machte in

Digitized by Google

seinem kranken Wesen auf sie einen bessern Eindruck, als sie erwartet hatte. Er stellte ihr seine Söhne vor: Karl Victor, der mit ihm auf der Veste Ziegenhain als Gefangener gesessen, und Philipp Magnus, der an Geistes- und Körpergaben als ein Weltwunder angesehen wurde, denn er verstand sechs Sprachen! Aber Katharina war am meisten gespannt, Alba kennen zu lernen. Sein Aeußeres hatte man ihr wohl geschildert, und doch entsprach er dem Bilde nicht, das sie sich von ihm gemacht hatte. Er begegnete ihr mit jener vornehmen Galanterie, welche man den Spaniern nachrühmt, seine Züge, die man ihr als hart und stolz bezeichnet, nahmen sogar ihr gegenüber eine gewisse Freundlichkeit an, nur in dem dunkeln Auge konnte sie die Bestätigung des Rufes finden, den er sich geschaffen hatte. Ein Löwe, wie ihn die Hofmeisterin genannt, war Alba nicht; der Löwe ist großmüthig.

Das Mahl wurde aufgetragen, die Tafel war mit dem kostbarsten Silbergeschirr bedeckt, die Speisen und edlen Weine hätten auch einem verwöhntern Geschmacke, als ihn die drei Welfenfürsten besaßen, keinen Wunsch gelassen; Herzog Alba, der die Freuden der Tafel mit spanischer Mäßigkeit wenig liebte, genoß nicht viel, sondern unterhielt sich mehr mit der anmuthigen Wirthin, deren geistvolle und verständige Rede ihm gefiel.

Digitized by Google

Immer munterer wurden die deutschen Gäste, der junge Philipp Magnus äußerte sich besonders lebhaft. Auf ihn blickte sein Vater mit besonderem Wohlgefallen; er hatte die größten Hoffnungen auf ihn gesetzt. Wie er körperlich eine Schnellkraft besaß, daß er mit gleichen Füßen so hoch springen konnte, als er selbst war, zeigte er auch einen Schwung des Geistes, der ihm das Höchste erreichbar zu machen schien, und stolze Träume waren es, denen sich der Vater, der seinem Wahlspruch: Meine Zeit in Unruhe! bis ins Alter Ehre machte, für den Sohn hingab. Wer ihm damals gesagt hätte, daß beide Söhne, welche hier mit ihm in jugendlicher Kraft und Laune tafelten, nach sechs Jahren für ihn auf dem Schlachtfelde fallen würden, gegen einen seiner jetzigen Verbündeten, der gleich ihm so eben aus der Gefangenschaft befreit war: Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach!

Während des Gastmahls wurde die fürstliche Wirthin plötzlich hinausgerufen. Sie blieb sehr lange. Die Gäste machten rühmende Bemerkungen über ihre Person und ihre Aufnahme und Herzog Heinrich gestattete sich, seine väterliche Würde in Gegenwart der Söhne nicht achtend, einen leichtfertigen Scherz, welcher der Grandezza des Spaniers jedoch nicht zu munden schien.

Sieh, da trat die schöne Frau wieder ein, schöner

Digitized by Google

noch als zuvor, ihre Wangen in lichtem Purpur glühend, ihre Augen von einem Feuer, das wahrhaft Blitze schoß. Sie war in großer Aufregung. „Herr Herzog", wandte sie sich mit bebender Stimme an Alba, „Eure Leute verletzen das Kaiserwort, das mir gegeben worden ist; sie rauben in mehreren Dörfern. Ich bitte Euch, mir Gerechtigkeit zu schaffen."

„Was ist geschehen?" fragte Alba mit einem Gleichmuth, welcher sie erbitterte.

„Die Spanier treiben den armen Bauern ihr Vieh hinweg —" Ein lustiges Lachen unterbrach sie bei diesen Worten, welche den Herren, die an ganz andere Gewaltthaten gewöhnt waren, nur Heiterkeit erregten. Sie wurde dadurch noch mehr gereizt und wandte sich von ihnen hinweg, den großen Flügelthüren zu, welche aus dem Saale in die Vorhalle führten. Alba hatte nicht mitgelacht, das wäre ihm nicht schicklich gewesen, er nahm das Wort und Katharina wandte ihm hoffend das Antlitz zu. Sie wurde aber enttäuscht.

„Gebt Euch zufrieden, Frau Gräfin!" sprach der Feldherr kalt. „Bei Kriegszeiten ist dergleichen gar nicht zu vermeiden."

„Was ist ein Kaiserwort, wenn es zum Spott wird!" rief sie. „Ich fordere ernstlich, daß meinen Leuten ihr Vieh zurückgegeben wird!"

Digitized by Google

Alba zuckte die Achseln und sagte ruhig: „Sendet hin!“ Die Fürsten gaben ihrer Heiterkeit abermals Raum.

„Ich fordere es von Euch!“ rief Katharina mit zornfunkelnden Augen. „Oder“, setzte sie hinzu, indem sie die Hand auf ihr stürmendes Herz legte: „Fürstenblut für Ochsenblut!“

Da brachen die Fürsten in ein unmäßiges Gelächter aus, der Scherz war derb und deutsch! Alba jedoch mochte in dem Antlitz der Gräfin einen andern Ausdruck als den eines Scherzes lesen, es war ihm neu, daß irgend Jemand wagte, ihm nur entfernt so zu begegnen: er war Furcht und Zittern gewohnt. Und hier stand ein Weib vor ihm mit einer Drohung! Es war aber eine Dame und von hoher Geburt.

„Wenn Ihr es wünscht“, sagte er kalt, „so will ich einen hinaussenden, daß womöglich wenigstens ein Theil des Viehes zurückgegeben wird. Vielleicht übernimmt von Euren Hoheiten“, wandte er sich an die Prinzen von Braunschweig, „einer der Frau Gräfin zu Gefallen den Ritt?“

„Nein, Ihr Herren, das will ich nicht!“ fiel Katharina ein, welche darin nur den Versuch sah, ihr ernst begonnenes Werk scheitern zu lassen. Ihre Worte verlangten Sühne, Alba wollte seine Spanier zur Rache

Digitized by Google

herbeirufen lassen, und wenn auch ihr selbst vielleicht keine Gefahr drohte, so konnte über ihre Unterthanen Aergeres verhängt werden. „Gebt mir einen schriftlichen Befehl an Eure Soldaten, Herr Herzog von Alba!“

Der Herzog maß sie jetzt mit einem Blick, vor welchem in einem minder furchtlosen Herzen das Blut zu Eis erstarrt wäre; er antwortete nur durch eine stolz verneinende Bewegung des Hauptes.

„Wollt Ihr das nicht?“ rief Katharina, seinen Blick mit Unerschrockenheit erwidernd. „Nun, dann sage ich Euch, daß keiner von Euch, Ihr Herren, und Eurem Gesind aus meinem Hause kommen soll, bis Alles zurückgegeben ist, und werden Gewaltthaten begangen — bei Gott! so wird Keiner lebendig dies Schloß verlassen!“

Sie klatschte in die Hände und die Flügelthüren des Saales wurden weit aufgerissen. Eine Schaar gewappneter Männer mit Hellebarden und Schlachtschwertern drang ein, streitbare mächtige Gestalten von echtem Thüringerblut, die Vasallen und Wehrleute der Gräfin, welche sie gestern schon auf das Schloß zu denen entboten hatte, welche bereits hier weilten. Als die Meldung von dem Raube während der Mahlzeit gekommen und die Herrin von der Tafel hinausge-

Digitized by Google

rufen worden war, hatte sie gleich Befehl gegeben, daß alle sich möglichst geräuschlos in der Vorhalle versammeln und ihres Winks gewärtig sein sollten. Das Thor und die Pforten des Schlosses waren schon früher besetzt worden, damit Niemand von der fremden Dienerschaft hinauskomme.

Der Herzog von Braunschweig sprang auf, als er die Bewaffneten erblickte, seine Söhne griffen erschrocken zum Schwert; über Alba's Gesicht zuckte ein fahler Schein, den wohl kein Mensch vorher oder nachher je an ihm gesehen hat: es war doch die Bläße der Furcht, der er sich nimmer zugänglich geglaubt hatte! Katharina, zur Seite getreten, hielt den Schutzbrief des Kaisers, den sie in ihrer Gürteltasche getragen, bedeutungsvoll empor — ein Wort von ihrem Munde und die Fürsten verbluteten unter den gefällten Speeren ihrer Getreuen.

Herzog Heinrich, in Gefahren voll Geistesgegenwart, faßte sich zuerst und rief: „Vortrefflich, edle Frau Wirthin! Das lob' ich mir! Ihr seid eine Landesmutter, die sich ihrer Unterthanen mit Ernst annimmt. Nachdrücklicher könnt Ihr uns nicht beweisen, daß Ihr Recht habt, Eure Leute nicht verderben zu lassen. Es wird schon das Beste sein", wandte er sich an den Herzog Alba, der mit kaltem und strengem Blick auf

Digitized by Google

die Bewaffneten sah, „wir schicken nicht, wie Ihr im Sinn hattet, einen von den Unserigen hinaus, sondern überlassen die Sendung der Frau Gräfin. Einen schriftlichen Befehl von Euch werden die Soldaten schon respectiren."

Alba's Gesicht war starr wie Stein, doch gab er durch ein kaum merkliches Zeichen seine Zustimmung. „Wollet uns denn Papier und Feder reichen lassen, Frau Gräfin", sagte Heinrich von Braunschweig möglichst unbefangen, während seine Söhne noch immer ihre Aufregung nicht bezwingen konnten. Die Gräfin gab dem Amtshauptmann, welcher die bewaffneten Edelleute hereingeführt, einen Befehl mit gedämpfter Stimme, welchen die Fürsten, die an der Tafel standen, nicht hörten, dann verließ sie selbst mit einer stummen Verneigung den Saal, um ihnen zu der Schrift das Nöthige zu senden. Nach dem, was hier vorgefallen, war für sie ein längeres Verweilen unmöglich. Nicht lange währte es, so wurde ihr der verlangte Befehl mit Unterschrift und Siegel vom Herzog Alba überbracht. Er war in spanischer und deutscher Sprache abgefaßt, kurz und streng; Todesstrafe wurde darin Jedem angedroht, der gegen die Salvaguardia Seiner Kaiserlichen Majestät einem schwarzburgischen Unterthan nur das Geringste rauben oder

Digitized by Google

das bereits Genommene nicht augenblicklich zurückstellen würde. Herzog Heinrich ließ zugleich die Gräfin bitten, nun die Sache abgethan sei, ihren Gästen zu gestatten, sich bei ihr beurlauben zu dürfen.

„Ich lasse Seiner Gnaden danken, daß er die Sache vermittelt hat", erwiderte Katharina. „Wenn dieselbe ganz abgethan sein wird, will ich nicht säumen, meinen Dank beim Abschiede persönlich auszusprechen." Sie war so ganz über die Schranken, welche sie selbst in ihrem ganzen Leben frauenhaft geehrt hatte, hinweggeführt worden, daß sie all ihre Seelenkraft aufbieten mußte, um der Gewalt dieser furchtbaren Momente nicht zu erliegen. Aber sie besiegte ihre Schwäche und traf schnell Anstalt, den Befehl Alba's dahin zu befördern, wo er ihr Genugthuung schaffen sollte. Ihren Getreuen hatte sie aufgetragen, keinen der Herren aus dem Saale zu lassen, bis sie anders bestimmen würde; auch die Diener, welche unten bewirthet worden waren, sahen sich bewacht und im Grunde gefangen. Die Zeit der Erwartung war an sich nicht von langer Dauer, aber für Katharina wurde sie drückend wie die schwerste Last. Sie hatte ihre Kinder bei sich, einige Frauen und treue Diener. Noch nie hatten die Töchter ihre Mutter in einer solchen Stimmung, noch nie ihr theures Antlitz so verwandelt gesehen! Den Andern, welche wohl

Digitized by Google

ahnten, was geschehen war, wenn sie auch nicht Alles wußten, war bang ums Herz; sie fürchteten die schrecklichsten Folgen: einen Sturm auf das Schloß, ein Blutbad. Doch wagte Niemand seine Befürchtungen zu äußern, als könne dadurch das Unglück herbeigerufen werden.

Endlich sprengte der Bote, welchem die möglichste Eile eingeschärft worden war, in den Schloßhof; er brachte die Gewißheit, daß Alba's Befehl unverzüglich Gehorsam gefunden hatte und den Landleuten das Ihrige zurückgegeben war. Jetzt ging Katharina, ihre Gefangenen zu entlassen. Ihre Kinder beschworen sie, nicht mehr persönlich dem Schwerbeleidigten zu nahen, sie wies aber die Bitten sanft zurück. „Ich bin es ihnen und mir selbst schuldig!" sagte sie. „Seid getrost! Meine treuen Schwarzburger wachen, daß mir kein Leid geschehen kann."

Noch standen die Bewaffneten, wie sie befohlen, in der Vorhalle und hüteten die Thüren des Saals, in welchem die Fürsten sich selbst überlassen geblieben waren. Was sie berathen und wie sie den unerhörten Vorfall besprochen, hat Niemand erfahren. Als die Flügelthüren sich wieder öffneten und die Gräfin, noch immer ernst, aber nicht mehr in jener Haltung, welche ein edler Zorn ihr gegeben, über die Schwelle trat,

Digitized by Google

wurde sie von Alba, der ihr einige Schritte entgegenging, mit gemessener Höflichkeit empfangen. Er, der Oberfeldherr des Kaisers, an der Spitze eines siegreichen Heeres, das auf seinen Wink ganze Länder mit Feuer und Schwert heimsuchen konnte, war von einer deutschen Frau gezwungen worden, sich ihrem Willen zu beugen. Ungeschehen zu machen war das nicht und er mochte wohl ahnen, daß diese Demüthigung nicht verschwiegen bleiben konnte, ja daß die Geschichte sie der Nachwelt erzählen werde, aber er hätte sich etwas vergeben, wenn er sie als eine Schmach für sich anerkannt hätte. Heinrich von Braunschweig wandte die ganze Begebenheit zum Scherz und lachte jetzt darüber, es ging ihm aber nicht von Herzen, und seine Söhne blickten finster zu seinem Spaß.

Katharina dankte ihm und Alba und nahm die Zusage, welche ihr gegeben wurde, ohne daß sie darum gebeten, die Zusage, daß weder ihr selbst noch ihren Unterthanen nachgetragen werden sollte, was durch die Umstände hier veranlaßt worden war, mit freudigem Herzen an. Wie war sie jetzt wieder von bezaubernder Anmuth! Herzog Heinrich hatte mit Bewunderung aufgeblickt, als sie in zürnender Hoheit, schön wie Bellona, die Kriegsgöttin, vor ihnen stand, jetzt war sie wieder das Bild holder Weiblichkeit. Schnell folgte auf den

Digitized by Google

Moment der Versöhnung der Aufbruch. Als die Gäste geschieden waren, zog sich Katharina in ihr Gemach zurück und sank auf die Kniee, Gott unter Thränen, die nun endlich nach langer quälender Spannung ausbrachen, für Abwendung des Entsetzlichsten zu danken. Sie schauderte vor der Frage zurück, ob sie ihre Drohung erfüllt haben würde, wenn Alba ihr getrotzt hätte! Gott hatte es gnädig verhütet!

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Günther vom Walde.

Unabläſſig war an dieſem Tage der Marſch in getrennten Heeresabtheilungen durch das Saalthal fortgeſetzt worden, Ruhe und Frieden ſollten erſt wieder einkehren, wenn der Durchzug ganz vorüber war. Da kam die Nachricht auf das Schloß zu Rudolſtadt, daß der Kaiſer hier zu übernachten gedenke. Einige Stunden waren kaum ſeit dem verhängnißvollen Frühmahl vergangen. Katharina, wie angegriffen ſie auch von der mächtigen Seelenbewegung jener Momente war, in denen Alles auf der Spitze geſtanden hatte, fand bei der Anmeldung des Kaiſers die ganze Stahlkraft ihrer Seele wieder. Sie mußte befürchten, daß Alba dem Kaiſer, der auf kurze Entfernung ſeinem Heere gefolgt und gegen Mittag in Kahla eingetroffen war, die That

Digitized by Google

gemeldet, die man gegen ihn gewagt hatte. Der Spanier konnte dann sein Gewissen beruhigen; er hatte sein Wort gehalten, wegen der Ungebühr keine Rache zu nehmen, aber er war es dem Kaiser schuldig gewesen, ihm den Vorfall zu melden; was der Monarch darüber beschließen werde, hatte Alba nicht zu verantworten. Die Gräfin verzagte nicht vor der neuen Gefahr. Sie hatte sich vorher sagen müssen, daß sie durch ihre kühne That eine solche auf sich zog. Kaiser Karl war aber zur Milde geneigt. Sie wollte ihm vorstellen, daß sie auf seinen Schutzbrief ihr volles Vertrauen gesetzt habe und nur zu jenem Schritte der Nothwehr durch die Nichtachtung kaiserlicher Befehle und ihre Regentenpflicht gedrängt worden sei; hinzusetzen konnte sie, daß sie nimmer so weit gegangen wäre, wenn sie die Nähe des Kaisers und somit die Möglichkeit geahnt hätte, ihn um Hülfe anzuflehen. Wie ihr Vetter Günther einst, gleichsam prophetisch, zu ihr gesagt, daß sie furchtlos dem Kaiser selbst entgegentreten würde, so hoffte sie jetzt nicht zu Schanden zu werden. Sie traf von neuem Anstalten zur Aufnahme fremder Gäste, diesmal war es aber wirklich der Löwe in seiner Hoheit und Großmuth, auf den sie hoffte; Alba konnte sie nur dem Tiger vergleichen. Schon daß ihr im voraus der Kaiser nur mit einem ganz kleinen Gefolge auf dem

Digitized by Google

Schlosse zum Nachtquartier angesagt war und das Hoflager mit den Leibwachen in der Stadt, die übrigen zur Bedeckung desselben commandirten Truppen aber in der Gegend übernachten würden, diente ihr zur Beruhigung. Sie sandte gleich nach Arnstadt, um den Grafen von der bevorstehenden Ankunft des Kaisers zu benachrichtigen; was heute Morgen hier vorgefallen war, wollte sie ihm mündlich aufklären, die Thatsachen erfuhr er natürlich durch den Boten, denn sie hatten sich schon durch die Theilnehmer am guten Werke überall schnell verbreitet.

Ehe noch Graf Günther eintraf, kam von anderer Seite eine Nachricht, welche wohl geeignet war, den Muth Katharina's wieder zu erschüttern. Der Ueberbringer, ein Mann aus der Gegend von Neustadt, der athemlos vor die Gräfin trat, überraschte sie mit der Meldung einer Schlacht, welche dort vorgefallen sei.

„Eine Schlacht?" erwiderte sie ungläubig. „Ihr träumt oder die Furcht hat Euch den Kopf verwirrt. Es steht ja nichts mehr im Felde."

„Unsere Bauern!" entgegnete der Mann. „Sie haben die Spanier angegriffen und ihnen eine Schlacht geliefert, wohl drei Stunden lang, und die Spanier haben weichen müssen. Ich kann es Eurer Gnaden beschwören, denn ich habe es selbst mit angesehen und

Digitized by Google

bin nur eiligst fortgeritten — ich muß nach Gotha. Und da mir die Leute unten gesagt haben, daß der Kaiser herkommen wird, hab' ich's Eurer Gnaden melden wollen."

Die Gräfin fragte nach den nähern Umständen, konnte aber nicht viel erfahren. Sie hielt die Thatsache für ein Unglück, obgleich sie wohl begriff, daß die Erbitterung des Landvolks über die Gewaltthaten, mit denen das Heer seinen Weg bezeichnete, zu bewaffnetem Widerstande führen mußte. Sie selbst hatte nach ihrer heutigen That kein Recht, diese Nothwehr zu tadeln. Neustadt war aber nicht schwarzburgisch, stand also nicht unter dem kaiserlichen Schutzbrief, es gehörte zu den verwirkten Ländern des gefangenen ehemaligen Kurfürsten von Sachsen, und Katharina wußte nicht, ob es dessen Söhnen gelassen oder dem neuen Kurfürsten Moritz zugefallen war. Auf Nachsicht hatten die aufgestandenen Bauern nicht zu rechnen, die einzige Hoffnung für sie war der unaufhaltsame Weiterzug des Heeres.

Die neue Sorge, daß der Kaiser durch diese Nachricht gereizt werden und auch für das, was hier geschehen, eine strenge Ahndung eintreten lassen könne, ließ Katharina wieder bang der nächsten Stunde entgegensehen. Da erschien Graf Günther, welcher auf

Digitized by Google

ihre Anzeige gleich hergeritten war; er begrüßte sie mit lauter Bewunderung ihres Heldenmuths, der dem Hause Schwarzburg zu unsterblichem Ruhme gereiche, und suchte ihre Besorgnisse zu zerstreuen. „Was geht uns Neustadt an!“ rief er. „Der Kaiser ist ein gerechter Herr. Er wird uns nicht büßen lassen, was Andere verbrochen haben, ja er kann Dich nur loben, Käthe, daß Du seinem Schutzbrief Achtung verschafft hast, was der Alba nicht konnte oder wollte. Du wirst doch Deinen ganzen Hofstaat zum Empfange versammeln?“

„Nennt Ihr mein bescheidenes Hauswesen einen Hofstaat?“ erwiderte Katharina. „Eine Nürnberger Kaufmannsfrau könnte mich beschämen. Doch werde ich freilich thun müssen, was sich gehört.“

Sie selbst hatte das reiche Gewand, das sie nach der Entfernung der Fürsten wie eine Last von sich geworfen hatte, wieder angelegt, hatte nun auch ihre Töchter bei sich und sonst eine angemessene Umgebung, um dem Reichsoberhaupte einen schicklichen Empfang zu bereiten. Der Kaiser ließ lange auf sich warten. Der Tag neigte sich bereits, als endlich der lange Zug von Wagen, Reitern und Troß mit den stattlichen Kriegshaufen, welche ihm das Geleit gaben, vom Thurme bemerkt und gemeldet wurde. Ein vorauseilender Kämmerer hatte jede Feierlichkeit auf dem Wege ver-

Digitized by Google

boten. Wie es bestimmt war, brachte der Kaiser nur ein kleines Gefolge mit auf die Heidecksburg. Er war wieder leidend an der Gicht, doch ließ er sich nicht aus der Carrosse heben oder gar in das Schloß tragen, sondern bezwang seinen Schmerz und begab sich, von der Gräfin und dem regierenden Grafen an der Pforte empfangen, in den großen Saal, wo sich heute Vormittag der Auftritt mit Alba zugetragen hatte, jetzt aber eine festlich geschmückte Versammlung von Herren und Frauen in tiefster Demuth ihn erwartete. Ob er von der heldenmüthigen That der Frau gehört, da er schon so huldreiche Worte an sie gerichtet hatte? Fast schien es so, als er die Treue des Hauses Schwarzburg betonte und der Gräfin dabei einen ernsten und prüfenden Blick zuwandte, aber er konnte auch in Aufrichtigkeit so sprechen, denn Graf Günther hatte für seine Treue, die sich nicht zur thätigen Theilnahme an dem Kriege der Schmalkaldner hatte bewegen lassen, von den Feinden Karl's viel erduldet und der Erbgraf befand sich noch im Gefolge des Kaisers. Letzterer stand jetzt hinter ihm, die Tante, der er von Kindheit an die liebevollste Verehrung geweiht, mit freundlichen Augen beobachtend. Kaiser Karl konnte auch noch einen dritten Schwarzburger um seiner Treue willen rühmen, die nicht blos im Dulden und Dienen am Hofe, sondern in der Feld-

Digitized by Google

schlacht sich bewährt hatte. Bei diesem Gedanken, der in Katharina erwachte, durchzuckte sie plötzlich ein anderer: wenn Günther, der sich vom Walde nannte, vielleicht gegen das unglückliche, zur Verzweiflung getriebene Volk bei Neustadt gekämpft hätte? Sie durfte sich aber nicht ihren Gedanken hingeben, der Kaiser ließ sich ihre Töchter vorstellen und dann auch einige andere Personen, denen er ein paar gnädige Worte sagte. Er rühmte hierauf gegen die Gräfin die Schönheit des Saalthals, das er mit dem Thale des Arno bei Florenz verglich. Ein Blick, den er von der Höhe der Heidecksburg bei der Ankunft gethan hatte, mochte eine flüchtige Aehnlichkeit gefunden haben, die Aeußerung that aber den thüringischen Herzen, welche stolz auf ihre Heimat waren, sehr wohl und sie trugen Sorge dafür, daß sie nicht vergessen wurde, sondern von Mund zu Mund bald ihren Weg in eine Chronik fand. Der Kaiser entließ dann die Versammlung und begab sich in die für ihn bereiteten Gemächer. Katharina blieb in Ungewißheit, ob sie sich über den Sinn, den sie seinem Lobe der schwarzburgischen Treue in Bezug auf sich selbst untergelegt, etwa getäuscht habe, sie konnte ebenso wenig entnehmen, ob er von dem Kampfe seiner Vorhut gegen das aufständische Landvolk schon Kenntniß besitze. Ihr Vetter, mit dem sie noch darüber

Digitized by Google

ſprach, meinte, daß es wohl nicht der erſte und letzte Kampf geweſen ſein werde, darum möge ihm der Kaiſer keine große Bedeutung beilegen; er könne aber die gute Folge haben, daß die Heerhaufen mehr zuſammengehalten und dadurch die Gräuel aufſichtsloſer Rotten verhindert würden, daß auch der Marſch im Ganzen beſchleunigt weiter gehe. Er ſelbſt, Graf Günther, hatte von einem der deutſchen Herren im Gefolge des Kaiſers, den er während ſeines Aufenthalts am Hoflager kennen gelernt, die Andeutung erhalten, daß man wohl einem Angriff von ſeiten der Heſſen zur Befreiung ihres gefangenen Landgrafen entgegenſehen könne. Auch das mußte den Marſch beſchleunigen, um nur erſt gut katholiſches Land im Hochſtift Bamberg zu erreichen. „Die armen gefangenen Herren!“ ſetzte Günther hinzu. „Sie ſind heut in Saalfeld; der Kaiſer ſchickt ſie immer voraus. Wenn Ihr ſie doch an der Saalbrücke hättet ſehen und tröſten können!“

Katharina hatte nichts davon gewußt, ſie würde auch nicht verſucht haben, ſie zu ſehen; das hätte ihnen nur herbe Gefühle erweckt. „Hätteſt wenigſtens Deine weiße Taube hinabſenden können als Friedenstaube!“ ſagte Günther. „Es wäre ihr vielleicht ein Labſal geweſen, Käthe, ihren Feind unſchädlich gemacht zu ſehen.“

„Ihr beurtheilt dies fromme Gemüth falſch!“ er-

Digitized by Google

widerte Katharina. „Kein Gedanke der Rachsucht kommt in ihre Seele. Sie betet für ihre Feinde.“

„Gott wird's ihr lohnen!“ sagte der Graf. „Warum hattet Ihr sie aber nicht bei Euch im Saale? Einen Kaiser sieht man nicht alle Tage.“

„Sie wünschte es nicht“, antwortete Katharina. „Wir sprechen später einmal noch mehr von ihr. Ich bin nun erwartungsvoll, lieber Vetter, ob der Kaiser nicht morgen doch noch der Vorfälle dieses Tages gedenken wird. Seine heutige Ruhe kann die Stille vor einem Gewitter sein. Bricht es los, Günther, so lenkt es wenigstens von den armen Leuten ab, die ja auch Eure Unterthanen sind, und laßt es nur mein Haupt treffen. Ich trage allein die Schuld.“

Günther beruhigte sie darüber. „Ich glaube nicht einmal, daß er die Nothwehr der sächsischen Bauern bestrafen wird“, sagte er. „In Wittenberg hatte er die Bürger berechtigt, Spanier und andere Fremde, welche gegen die Capitulation etwa in die Stadt dringen wollten, mit Gewalt abzutreiben, da nur Deutsche einrücken sollten, und es kam wirklich zu einem Kampfe darüber, den der Kaiser gut hieß. So wird er hier auch thun, denn sein Wille ist, daß die allerschärfste Mannszucht gehalten werde, und die Bauern unterstützen eigentlich nur den Generalprofoß.“

Digitized by Google

Der Graf behielt Recht. Am nächsten Morgen, als der Kaiser aufbrach, ließ er der Gräfin für ihre Aufnahme in den gnädigsten Ausdrücken danken und reiche Geschenke unter ihre Dienerschaft vertheilen; eine persönliche Aufwartung nahm er nicht mehr an, wahrscheinlich weil er sich mehr leidend fühlte als gestern, nur den Grafen von Schwarzburg wollte er noch sprechen. Die Audienz währte kaum einige Minuten, dann verließ der Kaiser mit seinen Begleitern das Schloß, um seine Reise fortzusetzen. Unten vor der Stadt erwartete ihn sein ganzes zahlreiches Gefolge mit den Leibwachen an der Straße nach Saalfeld.

„Mit keinem Wort hat er Dein Duell erwähnt, Käthe!“ war das erste Wort, als Graf Günther von der Begleitung, die er dem Kaiser gegeben hatte, wieder auf das Schloß zurückkehrte.

„O scherzt nicht über den ernsten Augenblick, den ich gern vergessen möchte!“ entgegnete Katharina.

„Vergessen, was Euch ewigen Nachruhm bringt!“ rief Günther. „Nie wird es vergessen werden, daß eine deutsche Fürstin den furchtbaren Alba bezwungen hat! Dein Leben hast Du eingesetzt für das Wohl Deiner Unterthanen!“

„Ich bitte Euch, sprecht nicht weiter davon!“ bat sie. „Was hat Euch der Kaiser noch gesagt?“

Digitized by Google

„Er hat meinen Sohn belobt und ihm eine Heldenlaufbahn prophezeit. Gott schütze den Knaben! Dann aber sagte er mir, daß unser Halbvetter seinen Dienst gestern verlassen habe. Ja, Käthe! Er hat nicht gegen die Bauern kämpfen wollen — ich habe es nachher von meinem Sohne in aller Eile gehört. Der Kaiser sagte mir den Grund nicht, warum er ihn entlassen hat, es ist aber so!"

„Erzählt, was Ihr wißt!" bat Katharina, von der Nachricht aufgeregt. „Er hat gegen seine Landsleute nicht kämpfen wollen?"

„Ich weiß nicht viel, mein Günther konnte sich nicht lange aufhalten. Bei Neustadt ist die Vorhut, lauter Spanier, plötzlich von bewaffneten Bauern in großer Zahl überfallen worden und hat ihnen nach einem heftigen Gefecht weichen müssen, auf die Hauptmacht zurück. Bei dieser hat der Glücksritter, der die deutschen Landsknechte jetzt befehligt, der Marchese von Marignano, dem Friedeburg oder Günther vom Walde Befehl gegeben, mit seinen zehn Fähnlein vorzurücken, die Bauern zu zersprengen und furchtbare Rache an der ganzen Gegend zu nehmen; der hat aber erklärt, daß er kein thüringisch Blut vergießen werde. Wie es dann weiter gekommen, weiß ich nicht. Alba hat es dem Kaiser gemeldet, kurz vor Rudolstadt ist sein Bote

Digitized by Google

eingetroffen; Euer edler Widerpart ſcheint alſo gleich, nachdem er von ſeiner Niederlage durch Euch bei ſeinen Truppen angekommen, volle Arbeit gefunden zu haben. Der Kaiſer hat die Entlaſſung, welche der widerſpenſtige Hauptmann gefordert, ohne Umſtände genehmigt und Alba's Antrag, ihn ſofort einem Kriegsgericht zu überweiſen, abgelehnt. Mein Günther wird den Namensvetter alſo nicht mehr beim Heere finden, was ihm ſehr leid thut. Ihr ſeht aber, wie mild der Kaiſer geſinnt iſt! Jeder Kriegsfürſt würde eine ſolche Widerſetzlichkeit ſtreng beſtraft haben, dem Kaiſer iſt es jetzt überall um Verſöhnung zu thun."

„Gott gebe, daß Ihr Recht habt!" erwiderte die Gräfin. Ihr Vetter nahm Abſchied, um die guten Hoffnungen, die er hegte, nach Arnſtadt zu bringen und ſeiner Gemahlin gleich zu ſchreiben. Der Hauptzug war nun an der ſchwarzburgiſchen Grenze vorüber, hoffentlich auf Niewiederkehr; mochten die Leute im Sächſiſchen und in Franken ſehen, wie ſie mit ihren ſchlimmen Gäſten fertig würden. Ein Glück nur, daß der Kaiſer nicht in hieſiger Gegend ſchon einen Theil ſeiner Söldner, da er einer ſo ſtarken Armada nicht mehr zu bedürfen ſchien, entlaſſen.

Die Nachricht, welche Katharina gehört hatte, beſchäftigte ihre Seele mehr, als der Graf ahnen mochte.

Digitized by Google

Der Ruheloſe, der noch immer keinen Frieden gefunden hatte, war alſo wieder einem ungewiſſen Schickſal preisgegeben! Es machte ihm Ehre, auf welche Weiſe das geſchehen war, aber was hatte er nun beſchloſſen, wohin wollte er ſich wenden? O daß in ihm das Gefühl der Heimat, das ihm gewehrt hatte, die Speere ſeiner Krieger mit thüringiſchem Blute zu beflecken, ſo mächtig würde, ihn ganz in Thüringen zu feſſeln! Aber hoffen ließ ſich das nicht! Wie ſollte er in ſeinem glühenden Eifer für den katholiſchen Glauben hier eine bleibende Stätte ſuchen, wo er dieſem nicht frei und öffentlich leben konnte, ſondern etwa nur ſtill geduldet? Ein Frauengemüth mochte ſich dabei in demüthiger Hingebung an den Rathſchluß, der es auf ſeinen Wegen alſo geleitet, befriedigen, Günther niemals!

Katharina konnte nicht anders, ſie mußte Adelheid Rettleben erzählen, was ſie von dem Grafen vernommen hatte. Sie wußte ja, daß Adelheid ſchon als Kind Günther kennen gelernt und daß ſie zur Jungfrau erwachſen ihn wiedergeſehen hatte, längere Zeit ſogar oft mit ihm vereinigt geweſen war, ſie konnte ſich wohl berechnen, zu welcher Zeit. Ihr war Vieles begreiflich in dem tief innerlichen Weſen Adelheid's, ſeit ſie das wußte. Ihr Zartgefühl hielt ſie ab, ſchärfer erforſchen zu wollen, was ihr verhüllt blieb, doch lebte

Digitized by Google

ein Wunsch in ihr, der aus unbestimmten Gefühlen immer mehr zum Bewußtsein kam. Es widerstrebte ihr aber, irgend etwas zu seiner Erreichung zu thun, denn konnte sie wissen, ob es auch zum wahren Glücke führen würde? Nur die sich bietende Anknüpfung an die Mittheilungen des Herrn von Fehde, welcher Adelheid sogar einen Gruß von Günther gebracht, und die Bemerkung, daß Adelheid seitdem eine ihr noch räthselhafte Ruhe gewonnen hatte, bewogen sie, ihr zu erzählen, was sie heute über Günther erfahren. Wie falsch hatte sie jene Ruhe beurtheilt! Sie würde mit weiblichem Scharfblick gewiß erkannt haben, daß jene äußerliche Stille nur eine schmerzliche Resignation barg, wenn sie ihr eine tiefere Aufmerksamkeit gewidmet hätte. Das aber hatte Katharina immer schonend vermieden. Sie überraschte Adelheid auch heute nicht auf eine Weise, daß sie sich hätte verrathen müssen, wenn sie ihres Herzens Geheimniß zu verhüllen Ursache hatte, sondern leitete ihre Mittheilung vorsichtig ein. Dennoch konnte Katharina den lichten Strahl in Adelheid's dunklen Augen bei ihrer Nachricht nicht übersehen, wenn er auch noch so schnell durch die gesenkten Lider verdeckt wurde. Auch der Ton ihrer Frage nach den Folgen der edelmüthigen Weigerung Günther's gab den Eindruck, welchen die Nachricht auf sie gemacht hatte, deutlich kund

Digitized by Google

„Seid unbesorgt um den Freund!“ beruhigte sie Katharina. „Der Kaiser weiß eine solche Gesinnung zu achten und läßt ihn auf seinen Wunsch vom Heere scheiden. Wohin er sich nun wenden wird, ich möchte es wohl wissen, da ich an seinem Schicksal von früher Jugend den größten Antheil nehme. Ihr wißt, er war bei uns wie ein Kind vom Hause.“ Die Gräfin hatte Adelheid davon erzählt, aber von Günther, der aus seiner Vergangenheit in ihrem Umgange zu Dresden Manches berührt hatte, war ihr kein Wort über seinen Aufenthalt auf der Heidecksburg erinnerlich. „Vielleicht bleibt er nun doch in seiner Heimat!“ setzte Katharina hinzu. „Die Heimat fesselt uns mit unzerreißbaren Banden, wenn diese auch eine Zeit lang gelockert scheinen.“

Adelheid's Wangen wurden bleicher, ein Lächeln schwebte um ihre Lippen, aber wie schmerzlich war dies Lächeln!

„Ihr habt Recht!“ sagte sie mit bebender Stimme. „Es ist wohl möglich — jetzt mehr als je! — daß Günther von Friedeburg in seine Heimat zurückkehrt — durch Gottes Gnade als Sieger!“ Ihre Stimme hatte, während sie sprach, einen immer festern Klang gewonnen, jetzt schlug sie plötzlich die Augen auf, in denen die Glut einer wahren Begeisterung strahlte.

Digitized by Google

Das war aber kein Aufleuchten irdiſcher Hoffnung, ſondern das Feuer einer höhern und heiligen Seelenſtimmung, und Katharina konnte ſich keinen Moment darüber täuſchen, wenn ſie auch den Funken, der jene Glut geweckt, nur ahnte. Durch Gottes Gnade als Sieger! Was konnte Adelheid anders meinen als den Sieg des katholiſchen Glaubens und die Wiederherſtellung deſſelben im Thüringerlande, welche ſie von dem Waffenſiege des Kaiſers hoffte! Daß Adelheid dabei an die Worte aus Günther's Munde dachte, die über ihr Leben entſchieden hatten, an ſeinen Ausſpruch: er werde nach jenem erreichten Ziele in dem wieder geweihten Heiligthum von Paulinzelle ſeine Gelübde erneuern, das konnte Katharina nicht wiſſen, denn Adelheid hatte von jenem Moment nie mit ihr geſprochen. Sie folgte dem Mädchen nicht auf dem Gedankenwege, zu welchem Adelheid ſich hatte hinreißen laſſen, ſie nahm ihre Aeußerung hin und und ſagte nur: „Wenn Günther in Thüringen bleibt, ſo wünſche ich ihm ein wahrhaftes und bleibendes Glück!“

Zu dieſer Stunde war Günther in Saalfeld eben vor den Kaiſer geführt worden. Alba hatte auf ſeine Weigerung, die Befehle, die er ſelbſt ihm wiederholt, zu vollſtrecken, ſeine Forderung, aus dem Dienſte des Kaiſers, den er freiwillig genommen, entlaſſen zu

Digitized by Google

werden, nicht beachtet, ihn vielmehr augenblicklich verhaften lassen. Sein Zorn war um so höher aufgelodert, als er Günther bisher mit Auszeichnung behandelt hatte; die Stimmung, in welche ihn die auf der Heidecksburg erlittene Schmach versetzt, mochte dazu beigetragen haben, seinen Grimm zu steigern. Er hatte sofort Meldung über den Ungehorsam des deutschen Hauptmanns, dem er die Unterführung des frühern Regiments Madruzzi übertragen, an den Kaiser geschickt und um Genehmigung gebeten, den Verhafteten zur Verhütung drohender Meuterei unter seinen Leuten unverzüglich vor ein Kriegsgericht stellen und dessen unzweifelhaftes Todesurtheil vollstrecken zu dürfen. Der Kaiser hatte darauf Günther's straflose Entlassung verfügt, Alba jedoch auf eigene Verantwortung dieselbe bis zur Ankunft des Monarchen in Saalfeld verzögert, um Vorstellungen dagegen zu erheben. Karl war aber nicht geneigt, einen gefaßten Beschluß zurückzunehmen, da er nichts ohne reifliche Ueberlegung that. Er ließ vielmehr den Hauptmann vorführen, um von ihm die Gründe seines Verhaltens zu hören und ihm dann die Gewährung seines Gesuchs selbst zu verkündigen.

Günther vom Walde war ihm schon bekannt, wenn er ihn auch bisher nicht einer gelegentlichen Ansprache

Digitized by Google

gewürdigt hatte. Im Kriege war dem Auge des Kaisers wiederholt die männliche Schönheit des deutschen Hauptmanns aufgefallen, welcher ihm durch den Herzog Alba vielfach gerühmt worden war; bei Mühlberg hatte er selbst seine treffliche Führung der Hakenschützen am Elbufer bemerkt; er sagte ihm heute darüber ein Wort der Anerkennung, als Günther vor ihn trat. Dieser hatte eine ganz andere Aufnahme erwartet und war daher sichtlich überrascht. Der Kaiser fragte ihn dann nach den Vorfällen bei Neustadt und warum er die Befehle seines Feldobersten nicht ausgeführt habe. Günther berichtete über jene, was er wußte, da er dem Gefecht, das nur die Spanier bestanden, nicht beigewohnt hatte; er äußerte sich dann ehrfurchtsvoll, aber freimüthig über sein eigenes Verhalten und schloß damit, daß er für sich keinen andern Ausweg gesehen, als seine Entlassung zu fordern, weil er nach den bisherigen Erfahrungen auf dem Marsch nur eine stete Wiederholung blutiger Kämpfe mit den Landesbewohnern befürchte und es mit seinem Gewissen nicht vereinigen könne, das unglückliche Volk niederschlagen zu helfen.

Der Kaiser warf einen Blick auf Alba, welcher mit unbewegter Miene die Worte seines bisherigen Günstlings, die zugleich eine Anklage für ihn enthielten,

Digitized by Google

angehört hatte. Dann fragte er Günther, ob er nicht glaube, daß der Angriff bei Neustadt ein Versuch gewesen sei, die gefangenen Fürsten oder wenigstens einen derselben zu befreien. Günther verneinte das aus voller Ueberzeugung; er kannte dies Mißtrauen des Kaisers, das diesen auch bewogen hatte, seine Gefangenen nur durch Spanier escortiren und bewachen zu lassen, weil er fürchtete, daß die Deutschen in seinem Heere Mitleid mit den Fürsten haben und ihnen vielleicht Gelegenheit zur Flucht verschaffen könnten; um wie viel mehr besorgte er einen Ueberfall von seiten ihrer Unterthanen, besonders da ihm nicht fremd geblieben war, daß man seine Räthe einer hinterlistigen Fälschung der Urkunde des Landgrafen von Hessen beschuldigte. Der Kurfürst von Brandenburg und Moritz von Sachsen hatten ihm sogar Vorstellungen deshalb gemacht.

Auf Günther's entschiedene Verneinung sagte er: „Es ist gleichwohl ein Versuch solcher Art hier in Saalfeld gemacht worden!" Alba, zu welchem er sich wandte, bestätigte es durch eine stumme Verneigung.

„Ich habe in meinem Kerker nichts davon gehört", erwiderte Günther. „Inmitten des Heeres Eurer

Kaiserlichen Majestät ist aber ein solcher Versuch Wahnsinn!"

„Wenn ich Dich entlasse", fragte der Kaiser darauf, „in wessen Dienst willst Du treten?"

Da ließ sich Günther auf ein Knie nieder und sprach mit bewegter Stimme: „Wenn Eure Kaiserliche Majestät unsere hochheilige Religion in diesem Lande wiederhergestellt haben wird, dann gedenke ich in den Dienst des Herrn zurückzutreten, für den ich unter Eurer Majestät siegreichen Fahnen gekämpft habe. Ich war Mönch zu Paulinzelle."

In Alba's Gesicht ließ sich ein Zug des frühern Wohlwollens gegen Günther wahrnehmen, dessen Worte auch auf die Umgebung des Kaisers, unter denen sich gerade kein Protestant befand, einen großen Eindruck machten; nicht so auf den Kaiser, der aus vielen Gründen die Religion bei diesem Kriege nicht in den Vordergrund gestellt hatte, auch nicht gesonnen war, die Glaubenseinheit im Reiche auf dem Wege, zu welchem der Papst ihn drängte, herzustellen.

„Du bist entlassen", antwortete er mit gnädigem Tone, und Günther wurde durch einen strengen Wink Alba's bedeutet, daß er nichts weiter zu sprechen habe. Nur ein Wort des Dankes für die ihm erwiesene Gnade erlaubte sich Günther noch, dann verließ er das

Digitized by Google

Schloß, auf welchem der Kaiser für den heutigen Tag seine Residenz genommen hatte.

„Schade um den Mann!“ sagte Herzog Heinrich von Braunschweig, nachdem alle entlassen waren, zu Alba. „Den hätten wir beide gestern mit zwanzig seiner handfesten Gesellen brauchen können. Was meint Ihr?“

Dem stolzen Granden war jede Erinnerung an die erduldete Schmach widerwärtig. „Glaubt Eure Gnaden?“ entgegnete er. „Er ist ein Vetter der Gräfin! Was wollt Ihr auch? Habt Ihr nicht, wie ich, auch ohne der Dame lästerliches Beginnen das Mandat Seiner Majestät zu achten vermeint?“

Heinrich lachte. „Mit zwanzig deutschen Landsknechten wär's doch besser gewesen!“ sagte er. „Habt Ihr den Waghals von gestern noch nicht in Eurer Gewalt? Wenn ich meinen guten Schweißhund noch hätte, der in Wolfenbüttel, als die Schmalkaldner damals mein Schloß gewonnen, Schärtlin, dem Schelm, ins Bein gebissen hat, so wollt' ich Euch den angeschossenen Fuchs wohl schaffen!“

„Er ist so gut getroffen, wie der Schütz versichert“, erwiderte Alba, „daß er wohl in irgend einem Winkel, wohin er sich geschleppt haben mag, verbluten wird.“

Digitized by Google

„Den andern Fuchs, den Pfaffen, auf den ich Euch aufmerksam machte, will der Kaiser durchaus schonen", sagte Herzog Heinrich. „Sie werden ihm noch heiß machen! Luther ist todt, aber seine Gesellen leben noch und dieser hier ist der ärgste. Der Kaiser will aber nichts davon hören."

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Auf dem Sterbelager.

Aquila war sich wohl bewußt, daß er einer Verfolgung ausgesetzt sein könne, wenn es den Gegnern des evangelischen Glaubens gelang, den Kaiser endlich für strengere Maßregeln zu gewinnen. Der Saalfelder Superintendent war keine milde, versöhnliche Natur, wie der sanfte Melanchthon, sondern gehörte zu den eifrigsten und schärfsten Bekämpfern des Katholicismus, der selbst in unwesentlichen Punkten von Nachgiebigkeit nichts wissen wollte. Wie er sich darüber gegen seinen alten Freund aus Sickingen's Zeit und gegen die glaubensfeste Gräfin von Schwarzburg geäußert, so hatte er sich auch ohne alle Menschenfurcht auf der Kanzel ausgesprochen. Seine Predigten waren um so gewaltiger geworden, je mehr er Ursache bekommen

Digitized by Google

hatte, an der unbeugsamen Standhaftigkeit selbst der stärksten Pfeiler des protestantischen Kirchenthums zu zweifeln. Bugenhagen wurde beschuldigt, dem Kaiser Reue über sein bisheriges Verhalten geäußert und sich undankbar gegen seinen bisherigen Landesherrn und Beschützer, den gefangenen Johann Friedrich, benommen zu haben, selbst in seinen Kanzelreden. Auch Agricola, der brandenburgische Hofprediger, welcher im wahrhaft überspannten Eifer viel weiter als Luther gegangen war und Melanchthon einen heimlichen Papisten gescholten hatte, war jetzt mit seinem Kurfürsten Joachim der streng lutherischen Lehre abgeneigt; er hatte in der Predigt die Schlacht von Mühlberg verherrlicht und schien eine Unterwerfung unter die Beschlüsse des Tridenter Concils rathsam zu finden. Durch diese und andere Nachrichten war Aquila gereizt worden, seine Predigten immer schroffer auszuarbeiten, und ängstliche Freunde hatten ihn bei der Kunde, daß der Kaiser im Saalthale heraufziehe, gewarnt und gebeten, daß er einer möglichen Gefahr wenigstens für eine kurze Zeit aus dem Wege gehe. Er hatte aber diese Zumuthung mit Unwillen abgelehnt. Sollte auch er sich schwach zeigen und dem Volke alles Vertrauen zu seinen geistlichen Hirten rauben? Wenn das Volk sich also verlassen sah, mußte es nicht in Versuchung des Abfalls

Digitized by Google

kommen? Der Kaiser hatte noch keinen Prediger um seiner Lehre willen verfolgt, und wenn er es hier zu thun gedachte, so wußte Aquila, daß ihm dennoch ohne Gottes Zulassung kein Haar gekrümmt werden könne. Nur dazu ließ er sich bewegen, daß er sich bei dem Einzug des Kaisers mit dem Herzoge von Braunschweig still in seinem Hause hielt; es hätte leicht als herausfordernder Trotz gedeutet werden können, wenn er, dessen Name und Sinnesart nur allzuwohl bekannt waren, öffentlich dem Kaiser unter die Augen getreten wäre.

Seine Festigkeit wurde nicht auf die Probe gestellt. Wohl war der Kaiser auf Aquila von denen, welche ihn kannten, aufmerksam gemacht worden, aber er wollte wie Herzog Heinrich zu Alba gesagt, von nichts hören. Aquila blieb unbehelligt, und der Aufenthalt des Kaisers in Saalfeld war nur kurz. Spät abends, nachdem die letzten Krieger des Hofgeleits den Ort verlassen hatten, störte den Geistlichen, der in seinem Studirzimmer saß, noch ein stürmisches Klopfen an seiner Hausthür. Es war eine Bürgersfrau, welche ihn bat, zu einem Sterbenden zu kommen. Er ließ sie nicht lange warten und begleitete sie; auf dem Gange erzählte sie ihm, daß es ein Fremder sei, der sich verwundet in ihrem Hause versteckt habe. Aus Christenpflicht habe sie

Digitized by Google

ihn aufgenommen und seine Wunde, so gut sie gekonnt, verbunden, da er nicht gewollt, daß sie nach dem Bader laufe. Nachher seien Kriegsleute gekommen, die in allen Häusern nach ihm gesucht, sie habe ihn aber in einen Schlupfwinkel gebracht, wo ihn keiner habe finden können.' Jetzt sei er nun sehr elend und sie habe es nicht länger mit angesehen; der Bader sei aber nicht zu Hause, da habe sie denn in ihrer Herzensangst den Herrn Pfarrer aufgesucht.

Aquila fand in einer dunklen Kammer beim schwachen Lampenschein der vorleuchtenden Frau den Verwundeten auf einer Decke liegend. Dieser schien aber nicht so elend zu sein, als die Mitleidige ihn geschildert hatte, denn er empfing den schwarzgekleideten Mann, der an sein Lager trat, mit einem kräftigen Fluche. „Wollt Ihr mich etwa noch schröpfen?" rief er. „Ihr curirt mich doch nicht mehr; holt mir lieber die kluge Frau aus Horba!"

Der Geistliche ermahnte ihn, still zu sein; er sei zwar kein Arzt, wisse aber mit Wunden Bescheid und wolle ihm helfen, wenn er könne.

„Den Leib rettet mir Keiner mehr!" rief der Verwundete wild. „Könnt Ihr etwa meine Seele retten?"

„Das kann nur der Herr, der auch Euch erlöset hat!" erwiderte Aquila, und als ihn der Verwundete

Digitized by Google

milder geworden, fragte, ob er ein Geistlicher sei, bejahte er es.

„Ich will Euch beichten", sagte der Kranke jetzt mit einem tiefen Seufzer. Aquila winkte der Frau, welche mit ihm am Lager stand, sich zu entfernen; sie that es ungern, aber sie mußte gehorchen. Die Lampe hatte sie auf den Tisch gestellt. Der Herr Pfarrer, das wußte sie, verstand sich auf Wundenpflege, er hatte es im Kriege gelernt, wie die Leute erzählten, auch hatte sie gesehen, daß er zu Hause, ehe er mit ihr gegangen, Einiges, wie Verbandzeug, zu sich gesteckt hatte; er mochte denn sehen, ob er die Seele mit Gebet, den Leib mit guter Wundsalbe rette. Sie sagte ihm nur noch, er möge rufen, wenn er etwas brauche, dann ließ sie ihn mit dem armen schwächlichen Menschen allein.

Wohl eine halbe Stunde verging, ehe der Pfarrer mit der Lampe in der Hand wieder herauskam. Er sah noch viel ernsthafter aus als gewöhnlich, sodaß die Frau, eine arme Wittwe, die sonst zu dem geistlichen Herrn ein herzliches Zutrauen hatte, sich vor ihm beinahe fürchtete. „Sie muß bei dem Kranken wachen!" sagte Aquila. „Ich weiß wohl, daß Sie dergleichen christliches Liebeswerk um Gottes willen thut, aber Sie wird diesmal auch Ihren irdischen Lohn haben." Er gab ihr Geld, wofür sie für den Verwun-

Digitized by Google

deten noch ein Labsal kaufen sollte, ordnete sonst noch Mancherlei an und empfahl den unglücklichen Menschen ihrer Fürbitte. Dann ging er nach Hause und begab sich gleich in sein Studirzimmer, um Alles aus treuem Gedächtniß niederzuschreiben, was ihm der Sterbende in oft unterbrochenen Mittheilungen zur Erleichterung seiner Seele gebeichtet hatte. Ein Sterbender war es, nach Aquila's Meinung konnte er die Nacht nicht überleben.

Am Morgen aber, als der Pfarrer hinschickte, um nach dem Manne fragen zu lassen, hörte er zu seiner Verwunderung, daß er noch lebe und den Wunsch dringender wiederholt habe, die kluge Frau aus Horba holen zu lassen, von der man auch in Saalfeld wußte; die allein könne ihn noch heilen. Aquila hatte keine Hoffnung mehr für ihn gehabt; die Kugel, welche ihn getroffen hatte, war zwar hindurchgegangen, doch hatte er einen starken Blutverlust erlitten, ehe er aus der ersten Bewußtlosigkeit nach dem Schusse erwacht war und sich fortgeschleppt hatte, und war dadurch ganz entkräftet, auch mochte die Kugel wohl edle Theile getroffen haben. Mehrmals hatte der Pfarrer daher die Erzählungen, die oft in schweren Seufzern erstickten, ganz abbrechen wollen, obgleich sie von großer Wichtigkeit, wenn auch nicht für ihn selbst, waren, der Ver-

Digitized by Google

wundete hatte sich aber nicht abhalten lassen, Alles zu sagen, was er auf dem Herzen hatte, bis er zuletzt in äußerster Erschöpfung verstummt war. Da er nun doch die Nacht überlebt hatte, faßte Aquila neue Hoffnung für ihn und beschloß, ihm auch die Kräuterfrau aus Horba, auf welche er ein so großes Vertrauen setzte, holen zu lassen. Sein eigenes Geschirr konnte er dazu nicht geben, weil er selbst infolge der letzten Erlebnisse eine Fahrt zu machen hatte, er ließ aber ein anderes in der Stadt bestellen und ging dann noch einmal in das Haus der Wittwe, um sich selbst von dem Zustande des Kranken zu überzeugen. Er fand ihn sehr schwach, aber doch nicht hoffnungslos. Jedenfalls mußte er eine so zähe Lebenskraft haben, wie sie dem Pfarrer in seinem erfahrungsreichen Leben noch nicht vorgekommen war. Viel zu sprechen, wozu er Anstrengungen machte, erlaubte er ihm jedoch nicht, ermahnte ihn vielmehr, sich ganz ruhig zu verhalten und Gottes Barmherzigkeit zu vertrauen, und tröstete ihn mit der Erfüllung seines Wunsches nach der Hülfe der Frau aus Horba. „Soll ich aber, da Du noch lebst", fragte er ihn, ehe er ging, „nicht lieber für mich behalten, was Du mir gestern aufgetragen hast? Du kannst es, wenn Du wieder gesund bist, selber thun, das wäre Dir wohl besser."

Digitized by Google

„Nein Ehrwürden!“ stöhnte der Verwundete. „Thut nur, wie ich Euch gebeten habe; das wird mir das größte Labsal sein.“

In der Nachbarschaft des Hauses, wo der Kranke lag, wußten die Leute schon darum, es war kein Grund mehr, ihn zu verheimlichen, seit die Kaiserlichen die Stadt verlassen hatten. In Saalfeld kannte man bereits den Vorfall, der ihm fast das Leben gekostet. Am Tage der Ankunft des Kaisers hatten nämlich die gefangenen Fürsten, welche immer unter spanischer Bewachung vorausgeschickt wurden, in Saalfeld übernachtet und die allgemeinste Theilnahme gefunden, der Kurfürst als bisheriger Landesherr der Stadt und sein Mitgefangener, der Landgraf, wegen des Betrugs, der ihm nach der überall verbreiteten Meinung gespielt worden war. Die spanischen Wachen hatten Mühe gehabt, das Volk beim Einzuge abzuhalten, und Mehrere, die sich allzu dreist herzugedrängt, mit ihren Spießen zurückgestoßen. Fast wäre darüber ein Tumult entstanden, wenn nicht ein schöner Junker des Landgrafen, der ihm zur Bedienung gelassen war, das Volk ermahnt hätte, das Schicksal seines Herrn nicht zu verschlimmern. Da war unter den Menschen auch ein kleiner, schmächtiger Mann gewesen, den Niemand gekannt, der hatte mit großer Unverschämtheit sich durch

Digitized by Google

die angesehensten Bürger mit den Ellenbogen durchgearbeitet und dem Junker ein Zeichen gegeben, dann war er wie ein Wiesel wieder entschlüpft. Abends in der Dämmerung hatte die spanische Schildwache, die vor dem Fenster des gefangenen Landgrafen gestanden, einen verdächtigen Menschen gesehen, der dort umhergeschlichen, er war angerufen und, da er geflohen, von mehreren Spaniern verfolgt worden, bis in die Vorstadt, wo er über einen Gartenzaun gesprungen war. Da hatte einer noch auf ihn im Sprunge geschossen; ob er ihn getroffen, war zweifelhaft. Sie hatten den Zaun, den er mit Gewandtheit erklettert, mühselig auch überstiegen, aber in der zunehmenden Dunkelheit keine Spur mehr gefunden und ihn nachher noch lange vergebens gesucht. Daß der Verwundete, der nun im Hause der Wittwe lag, derselbe war, den die Spanier geschossen, stand außer Zweifel, es blieb nur ein halbes Wunder, wie er sich hatte bis dahin schleppen können.

Doctor Aquila fuhr bald aus dem Thore der Stadt auf die Straße nach Blankenburg und Rudolstadt. Als er in die Nähe von Schwarza kam, wo die beiden Wege sich trennen, holte ihn ein Reiter ein, der, von einem Knecht mit einem bepackten Handpferde gefolgt, hinter ihm hergetrabt war. Er faßte den geistlichen Herrn im Vorüberreiten flüchtig ins Auge, ohne

Digitized by Google

ihn zu grüßen, wandte sich aber noch einmal im Sattel nach ihm um und verhielt das Pferd, bis ihn das einspännige Wäglein wieder erreichte.

„Wißt Ihr vielleicht, ob die Heidecksburg von dem Zuge des kaiserlichen Heeres betroffen worden ist?" fragte er.

„Der Kaiser hat dort übernachtet", antwortete der Superintendent, und da er in den Zügen des Fremden eine unverkennbare Unruhe bemerkte, wurde er veranlaßt, ihn schärfer anzusehen. Auf einmal glaubte er ihn zu erkennen.

„Herr Graf von Schwarzburg, wenn ich nicht irre?" fragte er.

So nenne ich mich nicht!" antwortete der Fremde. „Wie kommt Ihr dazu?"

„Ich habe Euch vordem gesehen!" versetzte der Geistliche. „Es ist schon über ein Jahr her. Im Hain vor dem Schlosse begegnete ich Euch, und zwar in der Gesellschaft der Frau Gräfin. Entsinnt Ihr Euch nicht?"

Wie hätte Günther sich des Mannes entsinnen sollen, dem er damals keinen Blick geschenkt, da er nur Augen für die holde Frau gehabt, deren plötzliche Erscheinung ihn so geblendet hatte, als sei sie von lichten Strahlen umflossen! Als er jetzt aber daran erinnert

Digitized by Google

wurde, fiel ihm der hagere, etwas gebückte Mann im schwarzen Kleide wieder ein, der an der Seite der Gräfin dahergeschritten war.

„Es ist möglich!“ antwortete er kurz. „Nennt mich aber nicht Graf Schwarzburg, so heiße ich nicht“, setzte er hinzu. „Ist der Kaiser lange auf der Heidecksburg gewesen?“

Das wußte Aquila nicht, noch weniger, was sich am Tage vor der Ankunft des Kaisers dort zugetragen hatte. In Saalfeld war das noch nicht bekannt geworden, Alba hatte dafür Sorge getragen. „Ihr seid wohl auch auf dem Wege nach Rudolstadt, edler Herr?“ fragte der Geistliche. „Werdet viel eher dort anlangen als ich.“ Er gab dabei seinem Knecht, welcher bei der Umkehr des Reiters angehalten hatte, ein Zeichen, weiter zu fahren.

„Ich gedenke nicht nach Rudolstadt zu reiten“, antwortete Günther, nach der Blankenburger Straße blickend, die sich vom Dorfe an der Schwarza links hinzog. „Lebt wohl!“

„Einen Augenblick noch!“ bat Aquila und ließ seinen Knecht wieder halten. „Kommt Ihr aus Saalfeld?“

„Aus Gräfenthal!“ antwortete der Reiter. Die Erinnerung an Saalfeld, wohin er auf Alba's Befehl

Digitized by Google

in Haft geführt worden war, um des Kaisers Ankunft und vielleicht eine strenge Strafe zu erwarten, war ihm verhaßt. Er kam heute wirklich aus Gräfenthal, wohin er sich nach seiner Entlassung zurückbegeben hatte, um von seinen Kriegern, die er nicht weiter führen wollte, Abschied zu nehmen und seine Pferde, welche dort geblieben waren, wiederzuerlangen.

„In Saalfeld liegt ein Mensch an schwerer Wunde darnieder, den Ihr kennt", sagte der Geistliche. „Vielleicht wäre es Euch lieb, ihn nochmals zu sehen und zu sprechen. Er heißt Gosmar, gnädiger Herr."

Günther war betroffen. „Gosmar?" wiederholte er. „Schwer verwundet? Wie kommt er hieher?"

„Zu viel müßte ich Euch davon erzählen, wozu jetzt nicht Zeit ist", versetzte Aquila. Wenn Ihr nach Saalfeld zurückreiten wollt — ich setze voraus, daß es Euch wichtig ist! — so kann ich Euch sagen, wo Ihr ihn findet." Der Reiter bat ihn darum und erhielt genauen Bescheid. Während dann das Geschirr des Geistlichen weiter fuhr, befahl Günther seinem Knechte, mit dem Handpferde in der Schenke des Dorfes einzukehren und auf ihn zu warten. Er ritt hierauf nach Saalfeld zurück, wo er nach einigem Fragen das kleine Haus der Wittwe fand. Der Knabe, der ihn zuletzt dahin geführt hatte, mußte die Frau herausrufen;

Digitized by Google

Günther hörte von ihr, daß der Kranke im Sterben liege.

Er saß ab und trat in die niedere Kammer. Mit leisen Schritten näherte er sich dem ärmlichen Lager; das Tageslicht fiel schwach durch das halbverklebte kleine Fenster, kaum war es möglich, die ohnehin entstellten Züge des Verwundeten zu erkennen. Es war aber Gosmar. Ernst blickte Günther auf ihn hernieder, die Erinnerung an seine Kindheit, wo er an diesem Unglücklichen mit aller Wärme einer unverdorbenen Knabenseele gehangen hatte, machte ihn traurig. Da war es ihm, als schlage der Kranke die Augen auf, er bückte sich zu ihm hernieder und begegnete wirklich einem starr auf ihn gerichteten Blicke. Sollte er zu Gosmar noch reden, die im Scheiden begriffene Seele noch beunruhigen? Das war aber nicht das Antlitz eines Sterbenden, wie elend es auch war; Günther hatte in seinem Leben zu oft der letzten Stunde eines Abscheidenden beigewohnt, um nicht deren Zeichen zu kennen. Der Kranke bewegte jetzt die Lippen, er glaubte seinen Namen zu hören und ein Lächeln in den Zügen des Leidenden zu bemerken. „Kennst Du mich, Gosmar?“ fragte er sanft.

Gosmar suchte seine Hand zu erheben, sie sank aber kraftlos zurück. „Halte Dich still, Gosmar!“ sagte

Günther, indem er seine Rechte auf Gosmar's Arm legte. „Du wirst wieder gesund werden, ich sorge für Dich und lasse wieder nach Dir fragen." Er wandte sich dann zu der Wirthin, welche mit Staunen an seiner Seite gesehen hatte, wie der Halbtodte sich wieder erholte; sie folgte dem vornehmen Herrn, der die Kammer verließ, und empfing von ihm den Befehl, Alles zur Pflege des Verwundeten zu thun, wobei er ein reichliches Geldgeschenk in ihre Hand legte. „Schafft ihm einen Arzt, wenn einer hier zu haben ist", schloß er.

Sie erwiderte ihm, daß der Kranke nach einer klugen Frau verlangt habe, welche drüben auf dem Wald, ein paar Stunden von hier wohne, und daß der Herr Pfarrer schon nach ihr geschickt habe. „Wie heißt die Frau und wo wohnt sie?" fragte der Fremde aufmerksam, und als ihm Mutter Anne aus Horba genannt wurde, schien er damit zufrieden und ging hinaus, wo der Knabe sein Pferd hielt. „Laßt dem Armen nichts abgehen", sagte er noch. „Und wenn Mutter Anne herkommt, so bestellt ihr, daß ich binnen einiger Zeit bei ihr nachfragen werde, wie es mit dem Verwundeten steht. Sie kennt mich. Ihr dürft nur sagen, daß ich bei ihr gewesen bin, als sie den da behaust hat, daran wird sie es wissen."

Digitized by Google

Die Wittwe sah dem schönen Kriegsmanne nach, wie er auf seinem stolzen Rosse dahinritt, dann kehrte sie mit einem tiefen Grauen zu ihrem Pflegling zurück, der offenbar nicht sterben konnte, weil er gar so viele Sünden auf seinem Gewissen hatte, die ihm selbst die Beichte nicht abgenommen. Günther ritt wieder im Saalthal hinab nach Schwarza, wo ihn sein Knecht erwartete, dann wandte er sich auf die Straße nach Blankenburg; rechts in gerader Richtung war der lutherische Prediger nach Rudolstadt hinabgefahren. Günther schaute noch einmal nach den Höhen, welche den Fluß begleiten; dort weiter hin lag das Schloß, dessen er nie ohne mächtige Bewegung gedacht hatte. Schlug ihm heute das Herz nicht mehr wie sonst? Hatte er endlich nach schweren Kämpfen überwunden? Was war nun sein Lebensziel, nachdem er dem Waffendienst entsagt und die rothe Feldbinde des Hauses Oesterreich abgelegt hatte? Noch immer war es ihm Ernst mit dem Vorsatz, den er bei seiner Kniebeugung gestern noch dem Kaiser ausgesprochen, aber er zweifelte doch an der Erfüllung jener Hoffnung, die seit seiner Auswanderung aus Paulinzelle der Inhalt seines Lebens gewesen war: Wiederherstellung der katholischen Kirche in allen deutschen Landen! Was er nach dem vollständigen Siege des Kaisers in Oberdeutschland erlebt, was er kürzlich

Digitized by Google

in Sachsen, dem Herde des Lutherthums, wahrgenommen hatte, ließ ihn an dem ernsten Willen zweifeln, auch der Kirche zu einem vollständigen Siege zu verhelfen. Sein klarer Verstand, der sich doch in Momenten ruhiger Betrachtung über den glühenden Religionseifer erhob, sagte ihm auch, daß es fast unmöglich sei, den Protestantismus, nun er so feste Wurzeln geschlagen und sich weit über Deutschland und in die nordischen Reiche verbreitet hatte, auszurotten. In der engen Klosterzelle hatte Günther's Blick nicht so weit gereicht, um das zu erkennen. Der Kaiser hatte zum Ueberfluß sein Wort gegeben, in Sachen der Religion nichts zu ändern und nur auf dem Wege des Concils zu verhandeln. Davon hoffte Güther nichts; seine Aeußerung vor dem Kaiser war der letzte Aufschwung seiner Hoffnung gewesen, des Kaisers kaltes Wort: „Du bist entlassen!" hatte diese vernichtet. Wenn aber Thüringen nicht der alten Kirche zurückerobert wurde, wenn Paulinzelle auf immer verschlossen blieb, sollte Günther in einem andern Kloster die Gelübde, die ihm fast gegen seinen Willen gelöst worden waren, erneuern? Er spornte sein Roß, als er sich heute diese Frage wieder vorlegte. Die Welt und seine kriegerische Laufbahn hatten ihn bei gestählter Thatkraft in manchen Widerspruch mit seinem früher gesteckten Lebensziele

Digitized by Google

gesetzt. Vielleicht konnte er es auf einem andern Wege erreichen, für den Glauben zu wirken auch in der Welt, wie er im letzten Kriege für den Glauben gestritten hatte. Im Kloster würde er wohl seinem Glauben gelebt, aber doch nur wenig für denselben gethan haben, das war ihm aber möglich, wenn er in weltlichem Ansehen, das er sich wenigstens im Besitz verschaffen konnte, für die Ausbreitung seines Glaubens thätig war. Unbestimmte Pläne hatten ihn schon zuweilen beschäftigt, wenn er an der Rückkehr nach Paulinzelle zweifelte, er wollte sie aber erst reichlich bedenken, wenn er jede Hoffnung dazu aufgeben mußte. Sein nächstes Ziel war offenes Auftreten in seiner Heimat. Er wollte sich den Verwandten seines Vaters, denen er sich eine Zeit lang ganz verborgen hatte, wieder nähern, ohne irgend ein Recht der Anerkennung, welches ihm das fürstliche Herkommen versagte, in Anspruch zu nehmen; er kam mit Ehren geschmückt und auch der Anlaß, der ihn aus des Kaisers Dienst entfernt hatte, konnte ihm nur zur Ehre gereichen. Alle wollte er wiedersehen, die er noch am Leben fand von den Schwarzburgern aus seiner Jugendzeit, alle, auch Katharina! Er hatte gut zu machen, was er bei seiner letzten Begegnung mit ihr sich zum Vorwurf rechnete; damals war er schlecht auf seiner Hut gewesen, ihre unerwartete Erscheinung im

Digitized by Google

Hain hatte ihn der Selbstbeherrschung, auf die er so stolz war, beraubt. Nun hoffte er ganz anders vor sie zu treten. Sein heutiger Ritt war zunächst nach dem Ehrenstein gerichtet; er hatte sich in der letzten Zeit viel mit dem Schicksal der Jungfrau beschäftigt, das in mancher Beziehung dem seinigen glich, mehr, als er selbst wußte! Die Erinnerung an sie war wiederholt in ihm geweckt worden, er hatte ihr sogar einen Gruß gesandt und sie gesegnet für ihre Treue zum Glauben. Da er jetzt nach Arnstadt zu reiten gedachte, wo er den Grafen Günther zu finden hoffte, lag der Ehrenstein so nahe an seinem Wege, daß er hinaufreiten wollte, um die treue Tochter seiner Kirche wiederzusehen und sie in ihrer Festigkeit durch ein Wort im Sinne der frühern herzlichen Beziehung zu stärken. Er wußte sie gut aufgehoben für den Augenblick und glaubte auch nicht, daß sie hier bedrängt werden würde, ihren Glauben im protestantischen Lande zu verlassen, aber ihre Zukunft — wenn die greisen Verwandten starben, war ihre Zukunft gesichert? Er wollte sich darüber Gewißheit verschaffen, das hielt er wenigstens für den einzigen Grund, welcher ihn veranlaßte, sie auf dem Ehrenstein aufzusuchen. Dem alten Valentin, der ihn einst auf der Kirchenschwelle wie einen Ausgestoßenen getroffen hatte, glaubte er sich auch in anderer Gestalt zeigen

Digitized by Google

zu müssen. Die Hoffnung, welche er einst an seine sieghafte Heimkehr geknüpft hatte, war freilich in ihrer Glorie fast erloschen, aber sie konnte ja wieder aufleben. Wünschte er das entschieden dem allgemeinen Heile nach, wie er es ansah, so fühlte er heute zum ersten Male einen räthselhaften Zweifel in seiner Brust, ob er die besondere Rückwirkung auf sein eigenes Schicksal noch mit derselben Inbrunst wünsche wie vor drei Jahren. Konnte er wirklich wieder der Mönch Ambrosius von Paulinzelle werden?

Als er das Dörflein im Thale erreicht, wo der Weg nach dem Ehrenstein von der Straße abgeht, trennte er sich wiederum von seinem Knechte, dem er aber jetzt befahl, nach Arnstadt vorauszureiten und ihn dort erst zu erwarten, er werde vielleicht zur Nacht, vielleicht auch erst morgen kommen. Von Arnstadt, wenn er den Grafen nicht treffen sollte, beabsichtigte er nach dessen Residenz Sondershausen, dann zu den andern beiden noch lebenden Schwarzburgern in Frankenhausen und Leutenberg und nach diesen wunderlich kreuzenden Zügen zuletzt nach der Heidecksburg zu reiten, wo er Abschied zu nehmen gedachte, Abschied auf immer von der alten Heimat, um sich in einem andern Lande, das noch fest katholisch war, eine neue zu gründen. Katharina wußte jetzt wohl schon, daß er hier war, der

Digitized by Google

Geiſtliche, ihr damaliger Begleiter im Hain, mochte es ihr gleich erzählt haben.

Aquila war nach Rudolſtadt gekommen, als die Gräfin eben mit ihren Töchtern und dem Fräulein von Rettleben ohne weitere Begleitung ausgefahren war, wohin, konnte man ihm nicht ſagen. Er mußte ſich alſo gedulden, wenn er nicht, ohne ſie geſprochen zu haben, nach Saalfeld zurückkehren wollte. Die Hofmeiſterin, welche ihn gleich nach ſeiner Ankunft empfing, ſagte ihm, daß die Gräfin, wie ſie geäußert, vielleicht erſt ſpät abends heimkehren werde, und war der Meinung, daß ſie ganz im Stillen alle Orte ihrer Aemter, welche beſonders vom Durchzuge der Kaiſerlichen gelitten, mit freigebiger Hand entſchädigen wolle. Aquila fand das ganz in ihrem Geiſte und entſchied ſich, auf ſie zu warten, mochte ſie auch noch ſo lange ausbleiben. Er bat die Hofmeiſterin, ihn ganz ſich ſelbſt zu überlaſſen, da er ſeinen Amtsbruder in der Stadt beſuchen und noch Manches dort beſorgen wolle. Für ſeine gaſtliche Aufnahme im Schloſſe war geſorgt, und die alte Dame, welche ſich mit dem ſtrengen Manne nie recht behaglich fühlte, war ganz zufrieden mit ſeinem Wunſche. Er brachte den Tag, der ihm doch lang wurde, zuletzt im Haine zu, wo ihn die kühlen Schatten zu willkommener Raſt einluden. Hier wäre ſo recht der Platz

Digitized by Google

gewesen, die Mittheilungen, welche ihn nach Rudolstadt geführt hatten, auch dem Fräulein von Rettleben zu machen, und es that ihm leid, daß sie nicht von der Ausfahrt zurückgeblieben war. Er wurde aber auf dem Ruheplatze, den er sich ausgewählt, durch ein anderes junges Mädchen aufgesucht. Es war die Magd aus Paulinzelle, welche er schon bei der Gräfin gesehen hatte, die Tochter des voigtländischen Müllers. Frau Katharina hatte sie als sittsam und treu gerühmt. Sie kam mit schnellen Schritten daher, er sah, daß es ihm galt, und sie redete ihn auch gleich an. „Ehrwürden, ich suche Euch im ganzen Hain!“ rief sie. „Die Frau Hofmeisterin hat nach Euch ausgeschickt; es sind grausame Nachrichten gekommen. Die Kaiserlichen sollen umkehren, weil im ganzen Lande die Sturmglocken geläutet werden und das Volk gegen sie zusammenläuft, wie im Bauernkriege. Wenn doch nur die Frau Gräfin wieder hier wäre!“

Aquila war von der Nachricht betroffen, die so gar unglaublich nicht klang. In Saalfeld waren schon gestern Gerüchte von dem bewaffneten Widerstande des Landvolks auf dem Marsche des kaiserlichen Heeres eingelaufen; es war doch möglich, daß die eingeschlagene Richtung aufgegeben worden war, um eine andere zu wählen, wenn auch nicht zum völligen Rückmarsche.

Digitized by Google

Der Superintendent begleitete das Mädchen nach dem Schlosse und fragte, wer die Nachricht gebracht habe. Sie nannte den Krämer aus Arnstadt, der es unten im Wirthshause erzählt hatte. „Aber der lügt, wie gedruckt!“ setzte sie hinzu. „Wer weiß, ob es wahr ist.“

In der Stadt wie im Schlosse war aber doch eine große Unruhe verbreitet, und die eben von dem Ausflug zurückkehrende Gräfin wurde mit der Kunde empfangen, zu deren Aufklärung die Hofmeisterin bereits nach der Stadt hinabgeschickt hatte, um den Krämer holen zu lassen. Aquila fand die Gräfin sehr gefaßt. Auch sie zweifelte, wie der kriegskundige Pfarrer, daß das Heer des Kaisers vor zusammengelaufenen Bauern umkehren werde, wenn es vielleicht auch eine minder schwierige Straße einschlagen mußte, als die über den Wald, die ihm durch Verhaue und andere Hindernisse ungangbar gemacht werden konnte. Sollten aber dennoch andere Gründe, vielleicht ungünstige Nachrichten vom Norden her den Kaiser zur Umkehr bewogen haben, so war doch immer noch sein Schutzbrief in Kraft, und Katharina hatte für jenen Fall schon beschlossen, sich unmittelbar an ihn zu wenden, da er ihre That gegen Alba doch wissen mußte und gleichwohl mit Stillschweigen übergangen hatte. Aquila bestärkte sie im muthigen Ausharren und sagte ihr dann, daß er ge-

Digitized by Google

kommen sei, um ihr in anderer Beziehung Aufklärungen zu bringen. Er konnte sich in Gegenwart so vieler Personen, welche um die Gräfin versammelt waren — auch Adelheid Rettleben unter ihnen — nicht näher aussprechen, auch wurde eben der Krämer Kandel gemeldet, der aus der Stadt herbeschieden war.

„Du setzest das ganze Land in Aufruhr!" redete ihn die Gräfin streng an. „Berichte der Wahrheit gemäß, was Du weißt und ob Du es von glaubwürdigen Personen gehört oder selbst gesehen hast."

Ihr ernster Blick machte den Krämer doch befangen und die Nachrichten, welche er unten im rothen Krebs mit jedem neuen Zuhörer immer schrecklicher vorgetragen hatte, schrumpften bedeutend ein. Daß verschiedene kleine Anfälle auf dem Walde von seiten der Bewohner auf die marschirenden Truppen gemacht worden waren, daß sogar ein stundenlanger Kampf stattgefunden hatte, wußte die Gräfin schon; die Nachricht, daß die ganze Heeresmacht umkehre, war dem Krämer von einem Manne aus Gräfenthal erzählt worden, den er in Saalfeld gesprochen; er selbst hatte einen kaiserlichen Obersten, der seine Schuldigkeit nicht gegen die Bauern gethan, sondern sie, wie es hieß, geschont hatte, in Ketten zum Richtplatz führen sehen. Hier richtete sich Matthias Kandel auf, es galt

Digitized by Google

seine Ehre durch einen letzten Schuß ins Schwarze zu retten, vor welchem die stolze Frau Gräfin verstummen mußte.

„Eure gräfliche Gnaden kennen ihn auch!" sagte er. „In jungen Jahren hat er Wohlthaten bei Euch genossen. Es ist Herr Günther von Friedeburg, der nachher ein Klostermönch in Paulinzelle wurde."

Katharina erbebte, ihr Auge suchte unwillkürlich das junge Mädchen, das in einiger Entfernung stand und bei den letzten Worten des Krämers tödtlich erblaßt war. „Du hast es selbst gesehen —" fragte die Gräfin und hielt inne, als versage ihr die Stimme, das Entsetzliche auszusprechen.

„Ja, gräfliche Gnaden!" versicherte Kandel, dadurch ermuthigt, mit dreister Stirn. „Er ist jetzt Oberst gewesen im Heere des Kaisers; der hat ihn für seine Schonung der armen Leute zum Tode führen lassen."

„Meinst Du Herrn Günther, den Sohn des Grafen Heinrich von Schwarzburg?" ergriff jetzt der Superintendent von Saalfeld das Wort.

„Den meine ich!" erwiderte Kandel, den Pfarrer dreist anblickend. „Ich kenne ihn und habe ihn selbst zum Richtplatz führen sehen."

„Nun, dann sage ich Dir", sprach Aquila, seine mächtige, klangvolle Stimme erhebend, „Du lügst! Vor

Digitized by Google

wenig Stunden habe ich ihn frei und frank nach Blankenburg reitend gesprochen!"

Eine Bewegung entstand in der nächsten Umgebung der Gräfin, sie hörte von der Hofmeisterin einen Laut des Erschreckens und sah, wie diese den Arm um Adelheid schlang, welche zusammenzusinken schien. Ein schneller Wink Katharina's und die Frauen führten sie hülfreich in das Nebenzimmer. Der Krämer stand wie zu Boden geschmettert durch Aquila's Worte, und die Gräfin befahl ihm mit hartem Ton, sich augenblicklich zu entfernen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Gosmar's Beichte.

Der Zwischenfall schaffte dem Pfarrer endlich die Möglichkeit, der Gräfin mitzutheilen, was ihn nach Rudolstadt geführt hatte. Sie sprach noch mit tiefer Bewegung zu denen, die sich um sie versammelt hatten. Mehrere verstanden die Ursache dieser Bewegung wohl; es war nicht allein die Entrüstung über die freche Lüge des Krämers, es war der Eindruck, welchen das vermeintliche Schicksal eines Mannes, der sie so nahe anging, auf sie gemacht hatte. Aber sie sprach beruhigend zu ihrer Umgebung. Wie sich die Behauptung, welche Kandel als Augenzeuge vorgebracht, in eine Lüge verkehrt hatte, so war es jedenfalls auch mit dem Gerücht von der Umkehr der Kaiserlichen, und diese selbst zugegeben, blieb es doch unwahrscheinlich, daß sie

Digitized by Google

gerade auf derselben Straße marschiren würden, welche sie schon gezogen waren. Als die Gräfin darauf die Versammelten entließ, war es natürlich, daß sie den geistlichen Herrn aus Saalfeld noch bei ihr zu bleiben bat, man wußte, daß sie sich gern mit ihm über Angelegenheiten des allgemeinen Wohls berieth. Sie hatte vorher schon über das Befinden des Fräuleins von Rettleben eine beruhigende Meldung bekommen. Es war allen nicht fremd, daß die Arme sich nicht einer so standhaften Gesundheit erfreute, wie sonst Thüringerart war; bei ihrer zarten Natur mußte eine Gemüthsbewegung immer angreifend wirken und ihr Gemüth war heute wohl durch die Schreckensnachrichten des verlogenen Arnstädter Krämers sehr beunruhigt worden.

„Setzt Euch zu mir, mein würdiger Freund", sprach Katharina, nun auch erschöpft von der Anstrengung, mit welcher sie bis jetzt ihre Fassung erhalten hatte. „Laßt uns aufrichtig zusammen reden, verschweigt mir nichts. Ihr wolltet mir Aufklärungen bringen — sie hängen doch wohl mit dem zusammen, was uns eben erzählt worden ist, da Ihr meinen Vetter gesehen und gesprochen habt?"

„Im Zusammenhange stehen sie allerdings, wenn auch nicht in unmittelbarster Beziehung auf die jüngsten Vorgänge", erwiderte Aquila. „In Saalfeld liegt nämlich

Digitized by Google

ein Mensch tödtlich verwundet, der bei einem Versuche, zu dem gefangenen Landgrafen von Hessen zu dringen von den Spaniern geschossen worden ist. Ich wurde zu ihm gerufen und er hat mir, da er zu sterben vermeinte, Geständnisse abgelegt, die ich nach seinem ausdrücklichen Wunsche allen, die sie betreffen, mittheilen soll, damit sie ihm zum Heil seiner Seele christlich vergeben. Es ist der Mann, gnädige Gräfin, von dem Ihr schon öfter zu mir gesprochen habt: der ehemalige Marstaller des Grafen Heinrich von Schwarzburg."

„Gosmar?" rief Katharina.

„Derselbe! Ich habe Alles, was er mir gesagt hat oder ich ihm weiter abgefragt habe, sogleich zu Papier gebracht, um keinen Umstand zu vergessen; es ist eine schlimme Verkettung arglistiger und verwerflicher Thaten. Wollt Ihr, so lege ich Eurer Gnaden die Schrift vor, damit Ihr sie mit Bedacht lesen könnt, um dann dem Fräulein von Rettleben, die es zuletzt am meisten betrifft, mitzutheilen, was Ihr für gut haltet."

„Hat er ihr nach dem Leben gestanden?" fragte die Gräfin. „Von der rachsüchtigen Frau gedungen?"

„Nicht zum Morde, gnädige Frau Gräfin. Ihr findet hier Alles", erwiderte Aquila, indem er ihr seine Schrift überreichte.

„Das jetzt bedächtig zu lesen, hab' ich nicht Ruhe

Digitized by Google

genug!" entgegnete Katharina. „Laßt es mir hier. Erzählt mir den Inhalt."

„Ich will es kurz versuchen", antwortete der Geistliche. „Ihr wißt, welchen Dienst dieser Gosmar als ein Knabe von zwölf oder vierzehn Jahren seinem Herrn erwiesen hat; auch daß er dem Sohn des Grafen, der aus der Ehe mit der Bürgerstochter entsprang, beigegeben war und diesen, als er heranwuchs, mit Roß und Schwert vertraut machte, wißt Ihr. Nun aber fiel in seine Seele der böse Funke, der sein ganzes Leben dem Widersacher überantwortet hat: er faßte eine sündhafte Neigung zu der Frau seines Herrn —"

Katharina entfärbte sich und sah den Pfarrer mit Unwillen und Zweifel an.

„Ich wiederhole Euch nur sein eigenes Geständniß", sprach Aquila weiter. „Die Bürgerstochter stand ihm nach seiner Meinung an Geburt nicht zu hoch und er faßte die wahnsinnige Hoffnung, daß sich, wenn ihr Herr stürbe und sie wieder in ihre Niedrigkeit zurückkehren müßte, für ihn, der sich als den Urheber ihres Glücks ansah, eine Möglichkeit bieten würde, sie zu seinem Weibe zu machen. Ja, Frau Gräfin, der Thor trug sich mit dieser Hoffnung und der böse Feind gab ihm sogar das Gelüst ein, seinem Herrn

Digitized by Google

nach dem Leben zu trachten. Das hat er sich freilich, wie er sagt, tapfer abgewehrt — Gott gebe, daß es wahr sei! — aber der Frau hat er sich doch einmal in seiner blinden Leidenschaft verrathen, und dann ist er, weil nun seines Bleibens dort nicht mehr sein konnte, heimlich entflohen. Es war kurz vorher, ehe auch in hiesigen Landen die Bauern unsere Lehre von der Erlösung irdisch verstanden und der Aufruhr begann. Da stürzte sich der Gosmar auch hinein; wenn Fürsten und Herren den Geringsten gleich gemacht wurden, für ihn war's eine grimmige Lust! Nach dem üblen Ausgange des Bauernkriegs entrann er der Strafe und trieb sich dann umher, zog unter dem Frundsberg mit nach Italien und war bei der Erstürmung von Rom. Jetzt, Frau Gräfin, fängt seine neue Verstrickung an. Ihr habt mir von dem goldenen Kamme erzählt, welchen das Fräulein von Rettleben zum Geschenk von der Landgräfin zu Kassel erhalten hat. Dieser Kamm ist ein Stück von der unermeßlichen Beute, welche bei der Plünderung Roms gemacht worden ist. Gosmar hat ihn, wie er mir gebeichtet, einer vornehmen Römerin mit frecher Faust vom Haupte gerissen — doch will ich Euer Gnaden mit diesen Greueln verschonen, habe sie auch, als Niemand mehr angehend, nicht aufgeschrieben. Er ist nachher umher-

Digitized by Google

gezogen, sich seines gottlos geraubten Gutes in ausgelassenem Leben zu freuen, bis Alles wie gewonnen, so zerronnen gewesen. Da hat er sein letztes Stück, den kostbaren Kamm, dem Landgrafen von Hessen, in dessen Land er grade auf seinen Fahrten gekommen war, zum Kauf angeboten. Der Landgraf hat es gekauft und den Mann dazu, weil er ihn als gewitzigt und weit in der Welt bekannt für seinen Dienst gut zu brauchen gemeint. Nun war es in der Zeit, wo die traurige Anfechtung des bösen Feindes über den Fürsten kam. Gosmar ist dann bei dem jungen Weibe, das nur durch den Trauring zur Buhlschaft — verzeiht mir, daß ich nicht schön thun kann mit gottlosen Dingen, ich will aber nicht weiter davon reden — wollte sagen, daß Gosmar bei dem jungen Weibe, noch mehr bei ihrer Mutter in besondere Gunst kam, ihnen manchen Dienst erwies und, wie Euch schon bekannt, zuletzt aus seines Herrn Verschluß die Urkunden stahl, welche die kirchliche Trauung ihrer Tochter mit dem Landgrafen bewiesen. Was sie damit bezweckt hat, ist bald genug offenbar worden: die unselige Doppelehe, welche geheim bleiben sollte, wurde in ganz Deutschland bekannt. Es ist also ganz richtig, was der Landgraf damals hergeschrieben hat, um seinen treulosen Knecht einfangen zu lassen."

„Ganz zu verdenken ist es der Mutter nicht", sagte

die Gräfin, „daß sie ihrer Tochter wenigstens die eine Schmach abnehmen wollte; über die unglückliche Thatsache im Ganzen sind wir einerlei Meiuung. Was hat Euch Gosmar nun weiter gestanden?“

„Er ist lange von jedem Verdacht wegen des Diebstahls der Documente verschont geblieben“, fuhr Aquila fort. „Der Landgraf wußte, daß sie sich im Besitz der Frau von Saal befanden, aber nicht, auf welche Weise sie zu denselben gelangt war, und mag vielleicht Argwohn auf ihre Tochter selbst gehabt haben. Indessen ist er wohl zu bestrickt von dieser gewesen, um sie zur Rede zu stellen, und wenn er es gethan, wird er von ihr leicht über die ganze Angelegenheit beschwichtigt worden sein. Gosmar blieb in Gnaden und wurde von der Diez endlich zum Werkzeug ihres Hasses gegen das Fräulein von Rettleben, ihre ehemalige Freundin, erkauft. Wir wissen, wie dieser Haß nur aus dem eigenen schlechten Gewissen entstanden ist. Gosmar kannte die Beweggründe nicht, und es ist ein trauriges Zeichen seiner Verworfenheit, daß er sich zu solchen Bubenstücken gebrauchen ließ. Durch ihn wurde die arge Frau von Allem unterrichtet, was zu Kassel vorging. Gosmar hatte sich auch in das Vertrauen des Fräuleins zu schleichen verstanden, als er ihr von seinem ersten Dienst und dem Knaben erzählt, den sie später

Digitized by Google

als Mann im Hause ihrer Mutter zu Dresden kennrn gelernt hatte, ja, ich will Euer Gnaden auch eine Anspielung nicht verschweigen, die er mir gemacht. Er behauptet, daß sich des Fräuleins Herz —"

„O lieber Herr", unterbrach ihn Katharina, „sprecht bloße Anspielungen dieses Elenden nicht aus! Er hat Adelheid's Vertrauen schändlich betrogen!"

„Jedes Vertrauen!" sagte der Geistliche. „Ich halte ihn für einen Menschen, der aus bloßer Lust an bösen Listen und Ränken sein Spiel mit fremdem Wohl oder Weh und mit dem Heil seiner eigenen Seele getrieben hat. Er diente Freund und Feind, wie im Kriege ein von beiden Theilen bezahlter Späher. Der Landgräfin hatte er sich schon früher als ein belobter Knecht ihres Herrn werth gemacht, sie gebrauchte seine Dienste, um die heimliche Entfernung ihres Fräuleins möglich zu machen, und ahnte nicht, daß er den Plan sogleich der Diez verrathen würde. Die trug ihm denn auf, mit dem Fräulein zu gehen und sie eines Stückes zu berauben, das sie in ihrem blinden Aberglauben für einen Liebeszauber hielt. Da habt Ihr nun den Aufschluß über sein letztes Thun. Ich meine den besagten goldenen Kamm. Die Landgräfin hatte ihn, wie mir der Gosmar gesagt, bei der Geburt ihres ersten Sohnes von ihrem Gemahl zum Geschenk erhalten und nach

Digitized by Google

längern Jahren wieder verschenkt an ihr Fräulein. Der Landgraf hatte das unwillig seiner Buhle erzählt und diese war seidem bemüht gewesen, das Kleinod an sich zu bringen, weil ihr Gosmar gesagt, daß er in Italien von dessen Zauberkraft gehört habe. Eine wilde Eifersucht war über sie gekommen in der Furcht, daß sich des Landgrafen Herz dadurch dem Fräulein zuwenden könne, und Gosmar hat seine teuflische Lust gehabt, sie darin zu bestärken. Er selbst glaubte es auch, doch will ich Eure Gnaden nicht mit seinen giftigen Vermuthungen behelligen. Der Landgraf hat in seinem Leben genugsam bewiesen, daß es keiner Zauberkräfte bedarf, um ihn zu verlocken — ich schweige aber, Frau Gräfin. Nur daran erinnern will ich Eure Gnaden, wie auch dem Fürsten an der Entdeckung des Fräuleins gar viel gelegen war und er noch von Arnstadt aus sich persönlich darum bemühte —"

„Bleibt beim Gosmar!" bat die Gräfin.

„Ich werde gleich zu Ende sein", erwiderte er. „Gosmar hat mir gestanden, daß er das Fräulein auf der Reise wirklich beraubt habe, daß er aber nicht nach Kassel zurückkehren gewollt, weil er sich allzusehr dort verwickelt, daß er darum mit andern Dingen auch den goldenen Kamm verkauft habe. Nachher, auf seinem Wege nach Sachsen, wo er gute Kundschaft von früher

Digitized by Google

gehabt, ist er plötzlich in Blankenburg gefangen worden, aber auf dem Transport entsprungen; er wußte noch jetzt nicht, wie der Landgraf seine Spur erfahren hat. Er glaubt aber auch, daß es durch die Diez geschehen, der er gesagt hat, daß er sich im Schwarzburgischen, wo er daheim, wohl am besten eine Weile verstecken könne, bis der Zorn seines Herrn über die heimliche Flucht verraucht sei. Von dem eigentlichen Grunde seiner Verfolgung, daß der Landgraf nämlich seinen Urkundenraub endlich erfahren, wußte er nichts, ich habe ihm auch keine Kenntniß davon gegeben. Er hat sich dann wieder nach Hessen gewagt, als der Landgraf zu Felde gelegen; was er inzwischen getrieben, kann uns gleichgültig sein. Bei der Diez hat er aber keine gute Aufnahme gefunden; die hat ihm Falschheit vorgeworfen und ihn, wie er behauptet, verderben wollen, da er ihr das Kleinod, an welchem ihr Alles gelegen, nicht gebracht hat. Wer kann sich in diesem Labyrinth zurecht finden? Das aber hat er klar ausgesprochen, daß er sich endlich doch wieder von der Diez erkaufen lassen, ihr um jeden Preis den Goldkamm von dem Fräulein, dessen Aufenthalt bekannt worden, zu schaffen, daß er in landgräflicher Liverei, die er sich dreist zugelegt, hieher gekommen und Alles versucht hat, dem Fräulein nahe zu kommen und ihm unter Androhung

Digitized by Google

des Todes das Kleinod abzutrotzen, daß er wirklich den Hund vergiftet, der ihm den Zugang erschwert hat, und daß er zuletzt mittels jener Strickleiter, die die Diez zu solchem Zweck aus ihres Herrn Raritäten entnommen, sogar einen nächtlichen Ueberfall versucht hat, von welchem ihn nach seiner Aussage nur ein plötzliches Grauen verscheucht, das ihn überkommen und gleichsam aller Kraft beraubt hat. Ich nenne das ein göttliches Wunder in seinem Gewissen! Ob er dies sein beladenes Gewissen durch ein volles Geständniß gegen mich erleichtert hat, weiß ich nicht; ich zweifle daran, denn er verwirrte sich mehr als einmal und kam sogar auf eine Beschuldigung, die man ihm aufgebürdet, er habe die Landgräfin zum Vortheil der Andern aus dem Wege räumen wollen! Vielleicht steht er jetzt schon vor dem höchsten Richter, dem keine Falte des Herzens verborgen ist. Das Schicksal hat ihn zuletzt ereilt, als er dem Landgrafen in seiner Haft eine Botschaft von der Diez hat bringen wollen. Bei dem Fürsten ist ein junger Edelmann, den er noch vor der Mühlberger Schlacht mit einer Botschaft an den Kurfürsten geschickt hatte; dieser war auf der Rückkehr von den Kaiserlichen gefangen und später, als der Landgraf selbst verhaftet war, demselben beigegeben worden. Gosmar hatte jenen Ritt mit ihm gemacht, war aber

Digitized by Google

bei dem Ueberfall entkommen und bei den Sachsen bis nach der gänzlichen Zersprengung derselben geblieben. Dann hatte er hier noch zum letzten Male sein Glück versucht, um endlich den Preis seiner bösen Anschläge mit heimzubringen; nachdem ihm das mißrathen war, hatte er sich erboten, dem Landgrafen wenigstens eine mündliche Botschaft, wie es daheim stehe, zu bringen, wozu ihm der Junker Schenk von Schweinsberg, so heißt der Gefangene, die Hand bieten sollen. Dabei ist er dann niedergeschossen worden."

Es blieb der Gräfin noch Manches unerklärt, aber sie begnügte sich mit der Gewißheit, daß Adelheid nun vor Verfolgung einstweilen sicher sei. Ihre Gedanken richteten sich dadurch wieder auf Adelheid's Zukunft. Der heutige Vorfall bei der Lüge des Krämers und deren unmittelbar folgenden Widerlegung, die Anspielung Gosmar's, die sie nicht hatte ganz aussprechen lassen, weil sie darin eine Entweihung sah, Alles trug dazu bei, die Hoffnung auf eine gewünschte Möglichkeit in ihr zu bestärken, und sie fragte Aquila nach den nähern Umständen seiner Begegnung mit ihrem Vetter. Nur sein Bericht über Gosmar hatte bis jetzt sie davon abgezogen. Er erzählte ihr, wie er den Reiter, der ihn auf der Landstraße angeredet, alsbald wiedererkannt und ihm Bescheid über die Anwesenheit des

Digitized by Google

Kaisers auf der Heidecksburg und dann über Gosmar gegeben habe, worauf Herr Günther nach Saalfeld zurückgeritten sei; den Namen eines Grafen Schwarzburg, mit welchem er angesprochen worden, habe er jedoch abgelehnt. Die Gräfin erwiderte darauf etwas zerstreut, daß er sich im Heere des Kaisers Günther vom Walde genannt habe und daß er diesen Namen, wie sie durch ihren Neffen gehört, für immer beizubehalten gedenke. Sie beendigte damit die Unterredung und ging selbst, sich zu überzeugen, ob Adelheid nach dem plötzlichen Wechsel von jähem Todesschreck zu glücklicher Botschaft, der sie erschüttert hatte, auch geistig wieder erstarkt sei. Aquila hatte sich schon verabschiedet und fuhr gegen Abend nach Hause, wo man ihm sagte, daß der Verwundete, zu dem er gestern gerufen worden, noch immer am Leben sei und Mutter Anne aus Horba, die richtig angekommen, ihn gewiß noch kuriren werde; er müsse ein wahres Katzenleben haben nach der Aussage seiner Wirthin, die ihn schon dreimal für todt gehalten. Der Pfarrer begnügte sich für heute damit. Als er jedoch am andern Morgen selbst nachfragen wollte, kam ihm an der Thür der kleinen Hütte die Wittwe mit der Nachricht entgegen, daß der Unglückliche nun doch in der Nacht gestorben sei — ach, so schwer! Mutter Anne habe viel mit ihm gesprochen

Digitized by Google

und gebetet, da sei er endlich still geworden. Aquila wollte die Kräuterfrau noch befragen, die war aber am frühen Morgen schon fortgegangen. Sie hatte auf das Geheiß des Sterbenden noch etwas aus seinem Wams nehmen müssen, ein feines Täschlein, wie die Wittwe gesehen, aber gehört hatte sie nicht, was der Kranke dazu gesagt, denn Mutter Anne hatte ihr Ohr zu seinem Munde herniederneigen müssen, damit er ganz leise zu ihr sprechen könne. Verstocktheit bis in die Sterbestunde hinein! dachte der Geistliche. Er traf hierauf Anstalt, daß der armen Wittwe die weitern Sorgen für den Gestorbenen abgenommen würden. Sie erzählte ihm noch von dem schönen vornehmen Herrn, der gestern den Mann auf seinem Schmerzenslager besucht habe, ohne noch mit ihm sprechen zu können; Aquila hörte auch, daß der Fremde für Mutter Anne eine Bestellung hinterlassen, diese aber keiner Frage über ihn Rede gestanden habe. Er rieth der Wittwe, über den Todten mit all seinen Angelegenheiten zu schweigen. Ihn selbst aber beschäftigten diese mehr, als er sich zugab, und seine Anwesenheit in Rudolstadt hatte dazu beigetragen. Wem gehörte das feine gestickte Täschlein, das der Sterbende noch mit irgend einem geheimen Auftrag der Kräuterfrau übergeben hatte? Der Gedanke lag nahe, daß es noch ein Stück von dem Raube

Digitized by Google

ſei, den er an der Jungfrau begangen, zu deren Schutz er beſtellt geweſen war. Sollte es ihr zurückgegeben werden? Oder welche Beſtimmung hatte es ſonſt?

Nicht Adelheid, ſondern dem Lieblinge ſeiner jungen und beſſern Tage, der ihm noch in der letzten Stunde wie ein Traumbild erſchienen war, hatte Gosmar dies ſein theuerſtes Pfand beſtimmt, und Anne trug es heim, bis ſie es würde abgeben können. Sie mußte aber viele Tage darauf warten. Unterdeſſen beſuchte ſie ihr Vetter Kandel einmal. Er ſah elend und niedergeſchlagen aus und erklärte auf Befragen, daß er das Umherlaufen im Lande doch nicht mehr aushalten könne, er werde ſeinen Handel aufgeben und ſich in Arnſtadt zur Ruhe ſetzen. Dabei ſeufzte er recht beweglich und ſagte: „Wenn ich mir wenigſtens eine liebe Frau ins Haus hätte führen können! Aber der Müller hat mir's nun rund heraus geſagt, daß nichts daraus werden könnte; die Lieſel möchte mich nicht und die Gräfin ließe ſie nicht fort."

„Schlag' Dir's aus dem Sinn und nimm Dir in Arnſtadt eine Andere; eine alte Jungfer kriegſt Du immer noch, eine Junge paßt nicht für Dich. Biſt Du noch einmal oben geweſen?"

„Beileibe!" rief der Krämer. „Da geh' ich nicht mehr hin. Seit die Gräfin den Alba hat durch die

Digitized by Google

Spieße jagen wollen, ist nicht gut Kirschen essen mit ihr. Auch sitzt immer der Pfaff aus Saalfeld oben, der macht sie noch strenger. Gib Acht, Muhme, das gibt noch ein Unglück, wenn der Kaiser doch wieder Alles zum Alten zurückbringt. Der Pfaff wird die Gräfin aufhetzen, die so schon eine hartnäckige Lutheranerin ist, und wenn's heißen wird: Messe und Papst, wird sie's nicht dulden wollen und dem Land die Execution auf den Hals ziehen!"

„Du freilich gehst heut in die Predigt, morgen in die Messe und übermorgen in die Judenschule, wie's grade Profit gibt!" erwiderte die Kräuterfrau. „Weißt Du, daß der Gosmar todt ist?"

Was hätte Kandel nicht wissen sollen! Er erzählte gleich Dinge von Gosmar, welche von Mutter Anne wenigstens zur Hälfte widerlegt werden konnten; sie ließ sich aber nicht darauf ein, sondern fragte ihn, ob er gar nichts von dem Friedeburg gehört habe, wie sie ihn immer noch nannte. Kandel wurde durch diese Frage, die ihn allzu lebhaft an seinen nie zu verwindenden Schiffbruch auf dem Rudolstädter Schlosse erinnerte, in Verlegenheit gesetzt; er wollte sich durch eine neue Lüge heraushelfen, fing aber an zu stottern und gestand endlich, vielleicht zum ersten Male, daß er nichts wisse. Seine Muhme hielt ihn nicht auf, als

Digitized by Google

er gleich darauf seinen Kasten wieder auflud, um ihn, wie er sagte, nach Hause zu schleppen und dann nicht wieder auf den Rücken zu nehmen. „Frau von Bieserodt fragte mich nämlich auch nach dem schönen kaiserlichen Hauptmann, von dem sie in Arnstadt bei unserm Herrn Grafen viel Heldenthaten gehört hat", sagte Kandel noch beim Abschiede, als falle ihm erst jetzt Manches ein. „Im Lande ist er und hat des Kaisers Dienst quittirt. Am Ende fängt sich die Bieserodt, nun sie seit Jahr und Tag Wittwe geworden ist, den gewesenen Pater doch noch ein, wenigstens als Beichtvater, wenn Paulinzelle wieder als Kloster hergestellt wird."

Mutter Anne schalt ihn wegen seiner frechen Reden und warf die Thür hinter ihm zu, als er, von seinem reumüthigen Anfall geheilt, lachend hinwegging.

Im Lande war Günther, das wußte die alte Frau; wenn sie ihn auch nur zu finden gewußt hätte, um ihm das anvertraute Pfand des sterbenden Gosmar zu übergeben. Er kam vielleicht gar nicht mehr zu ihr, wenn er gehört hatte, daß Gosmar gestorben sei, nach dem er doch nur bei ihr hatte fragen wollen; mit ihr hatte er ja nichts weiter zu schaffen. Sie setzte sich nun eine Frist, wie lange sie noch auf ihn warten wollte; wenn er bis dahin nicht kam, mußte sie das

Digitized by Google

Täschlein loszuwerden suchen, denn sie war alt und konnte sterben, dann konnte es in andere Hände fallen und Günther es vielleicht gar nicht bekommen. Am besten war es schon, wenn sie es der Gräfin von Rudolstadt übergab, die wußte ihn gewiß zu finden.

Günther hatte, wie er sich vorgenommen, den Ehrenstein besucht, wo er, als er sich zu erkennen gegeben, die freundlichste Anfnahme gefunden hatte. Was ihn dahin geführt, der Wunsch, Adelheid Rettleben wiederzusehen und zu sprechen, war zwar nicht erfüllt worden, er hatte aber gehört, wo sie jetzt weile, und von Frau Margarethe, die ihn in der Erinnerung alter Zeiten besonders liebreich behandelte, auch Manches über die Verfolgung vernommen, welcher Adelheid ausgesetzt war; er selbst hatte sie danach fragen wollen, da ihm Hans von Fehde so viel davon erzählt hatte. Es war der Grund seines Besuchs, wie er offen erklärte. Der alte Valentin, trotz seines lahmen Beins voll unverwüstlicher Heiterkeit, hatte ihm darauf den Vers gesungen:

Gut G'sell, du sollt mich recht verstahn,
Und wie du mich wilt, so sollt du mich han
In einem Rosengarten.

Doch war er von seiner Frau mit einem sanften Vorwurf unterbrochen worden. Daß Gosmar tödtlich

Digitized by Google

verwundet in Saalfeld lag, wie Günther erzählt, hatte auf die beiden alten Leute einen sehr verschiedenen Eindruck gemacht. Valentin war damit nicht unzufrieden gewesen und hatte das Mitleid seiner Frau nicht begriffen. Vom Ehrenstein herniederreitend war Günther unschlüssig geworden, ob er jetzt nicht doch zuerst nach Rudolstadt, wohin es ihn immer stärker zog, reiten solle, aber er hatte diesen Gedanken als eine Schwäche verworfen und sich, wie vorher beschlossen, nach Arnstadt gewendet und von dort, da er den Grafen nicht mehr getroffen, nach Sondershausen. Auch hier war er freundlich empfangen worden, besonders von der Gräfin Elisabeth, die ihn trotz seiner Zurückhaltung als lieben Verwandten behandelte und den ihm durch kaiserliches Diplom verbrieften Namen Günther vom Walde gar nicht für den, der ihm rechtmäßig zukam, gelten lassen wollte. Die Mittheilungen ihres Sohnes aus dem Feldlager hatten sie längst für den Vetter eingenommen und ihr herzgewinnendes mütterliches Wesen fesselte Günther, dem solches unendlich wohl that, länger in Sondershausen, als er gewollt hatte. Nach seiner Abreise war die gütige Fürstin nur damit unzufrieden, daß er über seine Pläne für die Zukunft ein tiefes Schweigen beobachtet hatte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Glück und Frieden.

Die Zukunft! Jeder Tag belehrt uns, wie thöricht es ist, weit in die Zukunft greifende Pläne zu fassen; es kommt doch Alles anders, als der klügste Geist denkt, ein Augenblick gestaltet oft ein ganzes Menschenschicksal um. Günther vom Walde hatte wohl auch seiner Zukunft ein festes Ziel zu setzen vermeint, als er einst aus Paulinzelle gezogen; noch jüngst war es ihm Ernst damit gewesen, als er vor dem Kaiser zu Saalfeld sein Knie gebeugt hatte, aber jetzt war dies Ziel ihm verdunkelt und nur in unbestimmten Umrissen schwebten ihm andere Ziele vor, die er künftig verfolgen könne. Eins nur stand ihm noch fest, daß er in seiner thüringischen Heimat nicht bleiben könne,

Digitized by Google

wenigstens in dem Lande nicht, wo er geboren war. Abschied hatte er im Geiste überall genommen, wo er jetzt sich gezeigt hatte; den letzten Abschied, den schwersten, wollte er heute nehmen.

So schön und herrlich war das Thal seiner heimischen Saale, so entzückend der Blick über das Land und den Wald, von dem er zum ewigen Andenken den Namen als seinen eigenen mit in die Ferne nehmen wollte! Er stieg vom Pferde und übergab es seinem Diener; unangemeldet, womöglich unbemerkt wollte er die Stätte wieder betreten, welche ihm einst so verhängnißvoll geworden war; heute konnte er es mit geläuterten Gefühlen. Dennoch schlug ihm das Herz immer mächtiger und eine räthselhafte Scheu vor neuer und strenger Selbstprüfung bemächtigte sich seiner. Am Schloßthore wurde er nun doch bemerkt und mußte sich anmelden lassen. Als er dann mit dem Edelknaben, der ihn führte, die Thür des Empfangzimmers erreichte, trat ihm, dasselbe eben verlassend, ein holdes Mädchenpaar entgegen, das, seine Verneigung mit freundlichem Blick erwidernd, an ihm vorübereilte. Es waren die Töchter Katharina's. Sie hätten ihn wiedererkannt, auch ohne daß sie seine Ankunft gewußt, den Schläfer im Haine, den sie einst belauscht hatten, als er im süßen Schlummer von seiner Mutter geträumt. Wie

Digitized by Google

ſtattlich ſah er jetzt aus, Herr Günther vom Walde, der wirklich ihr Vetter war; ſie freuten ſich, ihn heute näher kennen zu lernen, wenn erſt die Mutter mit ihm geſprochen haben würde. Auf ihren Wunſch hatten ſie das Zimmer verlaſſen, als er ſich anmelden ließ.

Katharina war nicht allein, als ſie Günther empfing; er ſah eine ältere Frau neben ihr ſtehen, was nur die Hofmeiſterin ſein konnte, deren er ſich auch noch aus frühern Zeiten erinnerte. So wurde es ihm leicht, ſeine Haltung, die er einen Moment ſchon ſchwanken fühlte, zu bewahren, und die Gräfin war glücklich darüber. Sie ſprach ihn gleich ſo herzlich an, ſo unbefangen zugleich, daß ſie ihm auch dadurch zu Hülfe kam und er in vollkommener Faſſung ſie begrüßen konnte. Die Hofmeiſterin, welche ihn ſeit ſeinem Scheiden vor ſiebzehn Jahren nicht wiedergeſehen hatte, bewillkommte ihn auch und freute ſich im Stillen ſeiner männlichen Erſcheinung. Wie vortheilhaft hatten das Leben, die Freiheit, der Kampf auf ihn gewirkt! In der Kloſterzelle wäre der bleiche Mönch vielleicht nicht mehr unter den Lebenden. Von dieſer Zeit war in dem Geſpräch, das nun ungezwungen floß, mit keiner Silbe die Rede; möchte er ſie ſelbſt nur ganz vergeſſen können! Dagegen fragte die Gräfin, nachdem ſie von

Digitized by Google

seinem Kriegsleben viel gesprochen, nach den Vorfällen, die ihn bewogen hatten, dasselbe aufzugeben, und ihre Augen strahlten von Anerkennung, als er einfach die Thatsachen erzählte, jedes Verdienst einer so natürlichen Handlung von sich abweisend. Immer noch wartete sie aber vergebens, daß er nach Adelheid Rettleben fragen werde, welche er doch hatte grüßen lassen, von der er wissen mußte, daß sie hier war. Ihr feines weibliches Gefühl glaubte in diesem Schweigen Absichtlichkeit zu erkennen und sie mußte ihm selbst überlassen, dasselbe zu brechen. Endlich fragte er nun doch nach Adelheid und erklärte zugleich seinen Grund, als fürchte er, mißverstanden zu werden. Die Gräfin antwortete ihm ruhig, daß Adelheid noch hier sei und den Freund, der ihrer gedacht, gern wiedersehen werde; sie bat die Hofmeisterin, das Fräulein von der Ankunft desselben in Kenntniß setzen zu lassen, und fragte Günther, während die alte Dame das bestellte, ob er schon gehört habe, daß der ehemalige Marstaller seines Vaters an seiner Wunde gestorben sei. Günther wußte es noch nicht. Er hatte längst von Gosmar sich losgesagt, aber die Nachricht seines Todes that ihm doch leid; er hätte noch Manches von ihm ergründen mögen. Die zurückkehrende Hofmeisterin unterbrach die Mittheilungen nicht, welche die Gräfin ihrem Vetter über den

Digitized by Google

Verstorbenen machte, aber er erfuhr nicht Alles, was ihr Aquila gesagt und in der Schrift, die er ihr zurückgelassen, niedergelegt hatte. Erst als sie geendigt, meldete die Hofmeisterin, daß Fräulein von Rettleben mit den jungen Gräfinnen in den Hain gegangen sei. Katharina bat Günther nun, sich auf der Heidecksburg wie sonst wieder heimisch zu machen, solange es ihm gefalle; es war schon Befehl gegeben, für seine Aufnahme auf längere Zeit zu sorgen, und er fand in den Zimmern, die ihm angewiesen wurden, gar Vieles, das ihn an die alten Tage erinnerte. Gedachte er aber die gastliche Einladung auf lange anzunehmen? Was hätte ihn dazu bewegen können?

Im Hain war Adelheid, die Töchter Katharina's hatten sie begleitet — gerade deshalb wollte Günther sie dort aufsuchen. Er konnte ihr in Gegenwart der Mädchen Alles sagen, so wähnte er, was er ihr zu sagen hatte. Sie verleugnete ihren katholischen Glauben so wenig als er, dessen war er sicher, darum durfte er auch ungescheut mit ihr davon sprechen, wie er einst in dem Hause zu Dresden, wo er sie kennen gelernt, über die höchsten und heiligsten Dinge in seltener Uebereinstimmung mit der Jungfrau gesprochen hatte. Fragen, die ihm sonst über ihre Schicksale zu Kassel am Herzen lagen und neuerdings auf dem Ehrenstein

Digitized by Google

wie heute durch Katharina's Mittheilungen über Gosmar's Geständniſſe geweckt worden waren, mußte er dann auf eine ſpätere Gelegenheit verſchieben, die ſich auch während eines noch ſo kurzen Aufenthalts zu ganz vertrautem Ausſprechen finden konnte. Mit dieſen Gedanken betrat er den Hain, und das Herz wallte ihm auf, als er nach kurzer Wanderung ein Frauengewand durch das Gebüſch zu erkennen glaubte. Ueberraſchen wollte er Adelheid nicht; ſie wußte durch die Mädchen, welche ihn im Vorzimmer geſehen hatten, um ſein Hierſein; er ſchritt alſo unbeſorgt in pfadloſer Richtung durch das dichte Laubholz, um ihr zu begegnen.

Da ſtand ſie vor ihm — ganz allein! In dieſem Moment achtete er nicht darauf, ob die Mädchen bei ihr waren, er wurde nur durch Adelheid's Anblick betroffen. Wie fand er ſie verändert! Schöner, verklärt wie eine Heilige, aber ſo bleich, ſo leidensvoll ihre Züge! Plötzlich überflutete eine liebliche Roſenglut ihr ganzes Antlitz bis über die hohe Stirn hinauf — ſie hatte ihn erkannt. Er nahte ihr und reichte ihr die Hand, welche ſie, wenn auch etwas zögernd, nahm, ihr dunkles Auge vermied das ſeinige nicht; in dieſem Blicke ſtrahlte die ſchwärmeriſche Glut wieder, welche einſt in der gleichen Begeiſterung für ihren Glauben ſie vereinigt hatte. Aber ſchon ſtrömte die raſche Flut,

Digitized by Google

welche ihre Wangen einen Moment rosig gefärbt, zum Herzen zurück und sie wurde bleicher als zuvor, während ihre leuchtenden Augensterne hinter den tief gesenkten weißen Lidern verschwanden und die zitternde Hand sich sanft Günther entzog.

„Seid mir von Herzen gegrüßt!“ sprach er erst jetzt. „Ihr habt Euch unter Gefahren und Verfolgung bewährt; bleibt unserer hochheiligen Kirche auch ferner treu, Adelheid!“

„Ich habe es Euch gelobt, Günther!“ antwortete sie mit leiser, bebender Stimme.

„Nicht mir Adelheid, dem Herrn und der heiligen Jungfrau!“ entgegnete er sanft. „Ich weiß, Ihr werdet Euer Gelöbniß halten in dem Lande, das unsere Kirche verloren hat, selbst wenn Euch eine noch schwerere Versuchung nahen sollte.“ Er dachte an den Bewerber, der ihn selbst noch im letzten Augenblicke, als sie sich an der Elbbrücke getrennt, um seine Vermittelung gebeten hatte. Auf dem Ehrenstein war ihm zwar eine Beruhigung darüber gegeben worden, in Wahrheit für ihn eine solche, da er, wenn Adelheid sich zu der Verbindung bewegen ließ, die schwersten Gewissenskämpfe für sie voraussah, die Möglichkeit aber, daß sie durch eine so standhafte Liebe endlich doch gewonnen werden könne, beunruhigte ihn

Digitized by Google

von neuem, als er Adelheid wiedersah, und er hätte sie gern offen gefragt.

Sie ahnte nicht, was er meinte. Noch einmal hob sie ihr Auge zu ihm auf und sagte mit Zuversicht: „Durch eigene Kraft kann ich es nimmer, aber Gott wird mir dazu helfen!"

Er wollte ihr noch mehr sagen — von Selbsttäuschung befangen über die Natur des Gefühls, das mehr und mehr in ihm erstarkt war, glaubte er wie ein Bruder und Freund zu Adelheid reden zu können — aber schon war der Moment vorüber. Eine helle Mädchenstimme rief Adelheid's Namen und im Gebüsch rauschten die Zweige von nahenden Schritten. Erröthend wiederum und tiefer als zuvor, gab Adelheid Antwort und sagte flüchtig zu Günther: „Wir suchten Blumen — haben uns eben getrennt — es sind die Töchter der Gräfin." Sie waren schon lachend und scherzend ganz nahe, verstummten aber, als sie bei Adelheid den Fremden sahen.

„Verzeiht, wenn ich Euch erschreckt habe!" sagte Günther, ihnen mit freiem und wohlwollendem Blick entgegentretend. „Von der Frau Mutter wißt Ihr wohl schon, daß ich hier kein Fremder bin. In Eurem Gedächtniß, Fräulein Amalie, kann ich freilich seit so langer Zeit nicht mehr leben." In seinen Zügen machte

Digitized by Google

sich plötzlich eine tiefe Bewegung sichtbar, wie er bei diesen Worten sein Auge auf die älteste der Schwestern richtete; es war der Gedanke, daß ihn einst das süße Lächeln eines Kindes vor einer grauenhaften That bewahrt hatte.

Sie waren beide befangen, die holden Mädchen. An freies Gespräch mit Männern nicht gewöhnt, wurde Amalie, die älteste, durch den räthselhaften auf sie gerichteten Blick des Fremden, von dem sie doch wußte, daß er eigentlich ihr Oheim war, noch mehr in Verlegenheit gesetzt, aber sie antwortete ihm freundlich und auf dem Rückwege nach dem Schlosse, den sie nun antraten, gewann sie bald Vertrauen genug, um ihm sagen zu können, daß sie ihn schon einmal im Hain gesehen habe — fest eingeschlafen! Welche zweite Erinnerung weckte sie dadurch in ihm! Aber keine Gefahr mehr! Auch die jüngere Schwester, die noch ganz Kind war, kaum dreizehn Jahre alt, fand nun den Muth, mitzusprechen; nur Adelheid ging schweigend, mit gesenkten Augen an Günther's Seite, und er hätte nach den ernsten Worten, welche beide vorher gewechselt, jedes leichtere, wie es jetzt nur möglich war, für eine Kränkung gehalten. Mit ihr das unterbrochene Gespräch fortzusetzen und den Freundschaftsbund im heiligsten Einverständniß neu und fest zu schließen,

Digitized by Google

glaubte er noch während seines Aufenthalts Gelegenheit zu finden.

Diese wurde ihm aber nicht zu Theil. Die Gräfin Katharina hätte es mit ihrer Frauenwürde unvereinbar gefunden, ihm eine solche zu bieten, auch wenn Adelheid nicht jeden Anlaß dazu streng vermieden hätte. Diese erschien sogar weniger im Saal zu der gewohnten Stunde, wo die Frauen sich um die Gräfin versammelten, der einzigen, in welcher die Sitte den Herren im Schlosse den Zutritt und eine Unterhaltung mit den Damen gestattete. Auch mit den jungen Gräfinnen, denen es die Mutter zuweilen erlaubte, lustwandelte sie jetzt nicht mehr im Hain. Günther hatte anfangs eine wachsende Ungeduld darüber gefühlt, aber diese doch endlich bezwungen; bedurfte es denn nach den schönen Worten ihrer Zuversicht eines neuen Bundes zwischen ihnen? Er faßte daher einen schnellen Entschluß und nahm eines Abends, als Adelheid nicht bei der Gräfin erschienen war, Abschied, um Rudolstadt am Morgen zu verlassen. Katharina war überrascht, doch hielt sie ihn nicht zurück, sondern bat ihn nur mit einem freundlichen Blicke ihrer seelenvollen Augen, bald wiederzukommen. Auch ihre Kinder, welche zu ihm viel Zutrauen gewonnen hatten, gaben ihm diesen Wunsch zu erkennen. Er sagte zu, wenn es ihm möglich

Digitized by Google

sein werde, und bat seinerseits, dem Fräulein von Rettleben seinen Abschiedsgruß zu bestellen. Er konnte das, weil es allgemein bekannt geworden war, daß er sie schon seit ihrer Kindheit kannte.

Ihn zog es zunächst nach dem Süden Deutschlands, wo sich die Kirchenfrage jetzt entscheiden mußte, nicht auf dem Concil, das sich vom deutschen Boden nach Italien gezogen hatte, sondern auf dem Reichstage, den der Kaiser jedenfalls ausschreiben mußte. Günther wußte nicht, daß es bereits von Bamberg aus geschehen war und zwar nach Augsburg. Er ritt über den Wald nach Franken, ohne sich irgendwo aufzuhalten. Nachdem er Gosmar's Tod erfahren hatte, war er der Nachfrage in der Hütte der alten Anne überhoben. Mutter Anne erwartete ihn immer noch; sie glaubte, daß er vielleicht von dem Täschlein wisse, das sie für ihn in Verwahrung hatte; vielleicht erfuhr sie unterdessen, wo er im Lande zu finden sei, und wenn ihr das nicht gelang, so wollte sie ein ganzes Jahr auf ihn warten; kam er dann nicht, so sollte die Gräfin von Rudolstadt das Pfand in weitere Verwahrung nehmen.

Günther hörte auf seinem Wege, den vor ihm auch das Heer des Kaisers genommen hatte, noch genug was seinen Entschluß, dasselbe zu verlassen, rechtfertigte.

Digitized by Google

Er hätte wohl mehr als einmal gegen seine armen Landsleute das Schwert ziehen müssen. In Bamberg traf er den Bischof von Würzburg, Herrn Melchior Zobel von Guttenberg, der zu dem dortigen Kirchenfürsten gekommen war, um gemeinsame Maßregeln gegen ihren unruhigen Nachbar, den Markgrafen von Kulmbach, zu besprechen, welcher nach seiner Befreiung vom Grimmenstein gewaltthätiger denn je ihre Rechte an der Grenze verletzte. Der Bischof von Würzburg kannte auch seinen persönlichen Feind, der den Markgrafen gegen ihn aufstachelte, und sprach sich gegen Günther vom Walde, der von ihm wegen früher geleisteter Dienste in Bamberg, sobald er zufällig seine Ankunft erfahren, gleich eingeladen worden war, sehr bitter über jenen Vasallen aus. Es war Wilhelm von Grumbach, der in spätern Zeiten traurig genug bekannt geworden ist. Doch hätte der Bischof sich immer sagen müssen, daß er selbst durch Rechtsverweigerung in der Testamentssache seines Vorgängers, der ein Oheim von Grumbach's Frau gewesen, sich den wilden Reiterführer zum Feinde gemacht habe. Auf eigene Rechte pochen, fremde verletzen, scheint sich aber in vieler Menschen Geist ganz gut zu vertragen.

„Wollt Ihr Euch nicht in meinem Hochstift niederlassen?" fragte der Bischof seinen Gast. „Männer wie

Digitized by Google

Euch kann man in dieser Zeit als Lehnsleute brauchen! Sobald ich ein Lehn offen habe, werde ich an Euch denken. Ihr könnt einstweilen im Centamt Maynberg ein Gut kaufen, ich strecke Euch das Geld vor. Es gehört einem Henneberger von Adel. Das ganze Amt ist sonst hennebergisch gewesen."

Günther fragte näher; er wußte, daß Hans von Fehde, sein Bekannter aus dem Kriege, der ihn noch in anderer Beziehung anging, im Hochstift Würzburg ein Gut besaß, welches er wegen angeblicher Religionsbedrückung verkaufen wollte. Günther glaubte auch das Amt Maynberg von ihm gehört zu haben und täuschte sich nicht. Der Bischof nannte wirklich den Junker von Fehde und äußerte, daß er ihn als protestantischen Unterthan gern los sein wolle. Günther behielt sich vor, mit Fehde, den er persönlich kenne, bei seiner Rückkehr von Augsburg in Unterhandlung zu treten; ihm schien es mehr als bloßer Zufall zu sein, daß ihm hier Gelegenheit geboten wurde, seinen Wunsch nach einer festen eigenen Heimat erfüllen zu können.

Gen Augsburg ging nun seine Reise. Er hatte in Bamberg gehört, daß der Kaiser von da nach dem aus dem Mühlberger Lager berufenen, aber erfolglos geschlossenen Reichstage von Ulm die Stände zum ersten September nach Augsburg beschieden habe. Auch hier

Digitized by Google

wurden dem Thüringer, als er an einem sonnigen Augustabende in die alte ehrwürdige Reichsstadt einritt, die traurigsten Eindrücke nicht erspart. Auf dem sogenannten Berlach, dicht am Rathhause, sah er zwei Galgen und ein Schaffot, wie man ihm sagte, zur Beruhigung der Einwohner errichtet, um die Gewaltthaten der Soldateska an ihnen zu strafen. Doch hatte diese erbarmenlose Strenge sie nicht zu bändigen vermocht. Selbst unter den deutschen Truppen war des ausgebliebenen Soldes wegen ein furchtbarer Aufruhr entstanden; sie waren mit entrollten Fahnen und brennenden Lunten vor des Kaisers Quartier im Fugger'schen Hause gezogen und hatten Geld oder Blut gefordert. Das entsetzlichste Unglück hatte stundenlang über der Stadt geschwebt, sie wäre allen Schrecken preisgegeben worden, wenn der Kaiser durch seine Spanier den Aufruhr niederzuwerfen versucht hätte. Seine Mäßigung hatte ihn die Schlacht zwischen beiden Nationen vermeiden lassen und den Meuterern sogar Straflosigkeit gewährt, der Sold war geschafft und das Regiment dann aufgelöst und entlassen worden. Günther's Herz bebte vor Unmuth in der Brust, als man ihm das erzählte hätte er noch hier befehligt, wahrlich, es wäre so weit nicht gekommen! Freude erlebte er überhaupt nicht viel zu Augsburg.

Digitized by Google

Er hatte sich den Gang der Dinge rascher, entscheidender gedacht; das war ja wieder ganz das alte schleppende Wesen der Reichstagsverhandlungen voriger Zeit. Der Kaiser benutzte seinen Sieg nicht, wie es von der einen Seite gehofft, von der andern gefürchtet worden war; er konnte sich zum unbeschränkten Herrn in Deutschland machen, wie er es in seinen Erblanden war, die Fürstenrechte, die Reichsfreiheit der Stände in Unterthanenpflichten verwandeln — wer hätte es ihm jetzt zu wehren vermocht! Aber er fühlte sich in seinem Gewissen gebunden durch die beschworene Reichsverfassung und begnügte sich damit, die alte Ordnung der Dinge und seine Autorität herzustellen. Ebenso wenig griff er in der Religionsfrage durch, und die Kurfürsten, als sie das erkannten, nahmen sofort für sich die Mitwirkung dabei in Anspruch, geistliche wie weltliche, je nach ihrem Standpunkte; seit undenklicher Zeit waren zum ersten Male wieder alle sieben zum Reichstage erschienen. Es ging nun in Augsburg zu wie in unserm Jahrhunderte auf dem Congreß zu Wien. Die wichtigsten Verhandlungen kamen nicht vorwärts, dafür ergötzte sich die zahlreich versammelte vornehme Welt, der sich viele andere ausgezeichnete Personen angeschlossen hatten, in rauschenden und üppigen Festen. Als Günther vom Walde diese Wendung

Digitized by Google

der Dinge sah, verließ er Augsburg und suchte seine eigene Zukunft fester zu gestalten, da er für die Zukunft seiner höhern Interessen keine Befestigung in seinem Sinne mehr hoffte.

Der Herbst und Winter vergingen. Die Unterhandlungen mit dem Papste hatten immer noch keinen Erfolg gehabt, da wurde dem deutschen Volke jene interimistische Religionsordnung bekannt, welche eingeführt werden sollte, bis eine vollkommene Einigung der beiden Religionsparteien erreicht sei. Drei Männern seiner Wahl hatte der Kaiser den Entwurf dazu übertragen: dem Bischofe von Naumburg, Julius von Pflug, dem Weihbischofe von Mainz, Michael Heldung, und dem brandenburgischen Hofprediger Agricola, welcher bei den strengen Protestanten bereits für halb abtrünnig galt. Von allen Seiten wurde dies Interim angegriffen; auch die Katholiken waren nicht damit zufrieden, obgleich fast alle streitigen Glaubenssätze darin zu ihren Gunsten abgefaßt waren; sie wollten aber selbst diese geringen Zugeständnisse nicht. Wie das Volk darüber urtheilte, bewies der schnell von Mund zu Mund getragene Reim: „Hütet euch vor dem Interim, es hat den Schalk hinter ihm.“ Die Prediger auf den Kanzeln eiferten dagegen, am schärfsten der Superintendent von Saalfeld, Kaspar Aquila, dessen Worte,

Digitized by Google

weit über seinen Sprengel hinaus durch den Druck verbreitet, dem Werke des Kaisers um so gefährlicher wurden, als sie dessen schwache Seiten mit unerbittlicher Wahrheit aufdeckten. Da mochte es dem Kaiser leid thun, daß er den starren Lutheraner, als er zu Saalfeld ihm bezeichnet worden war, geschont hatte, und seine Rathgeber ruhten nicht eher, bis er ihn streng bedrohen ließ. Der furchtlose Mann konnte nicht leicht eingeschüchtert werden, doch beschworen ihn die Seinigen und viele gute Freunde, sich der guten Sache zu erhalten und eine Weile Saalfeld zu verlassen, bis der Kaiser beschwichtigt sei, und Aquila gab endlich nach. Aber der Kaiser ließ sich nun bewegen, einen Preis auf seinen Kopf zu setzen: fünftausend Gulden demjenigen, der ihn bringe!

Hatte der um seines Glaubenseifers willen Verfolgte zu fürchten, daß ein Thüringer sich den Blutpreis werde verdienen wollen? Einem ließ es doch keine Ruhe, als das kaiserliche Mandat bekannt gemacht wurde; er konnte ein schönes Geld gewinnen und sich zugleich an dem Manne rächen, der ihn als Lügner vor einer hohen Frau an den Prager gestellt und um seine beste Kundschaft gebracht hatte. Kandel fing auf einmal seinen Hausirhandel wieder an und wagte sich sogar auf das Rudolstädter Schloß, wo er den Verborgenen zuerst

Digitized by Google

ſuchte, da derſelbe bei der Gräfin in hohen Gnaden ſtand. Es waren aber gerade Gäſte auf der Heidecksburg, ihre Brüder, die Grafen von Henneberg, und andere, und ſo ließ ſich kaum annehmen, daß der Geächtete auch dort ſei, wo die Gefahr der Entdeckung ſo nahe lag und Frau Katharina ſelbſt das Schlimmſte dabei fürchten mußte, da Alba, der beim Kaiſer Alles galt, gewiß nur auf eine Gelegenheit lauerte, ſich an der kühnen Frau zu rächen. Kandel ſpürte hier und da, klopfte auch wohl beim Geſinde auf den Buſch, fand aber nicht die geringſte Spur. Er war zaghaft hinauf gekommen, die Gräfin ſchien aber ſeine freche Lüge vom vorigen Male vergeſſen zu haben, war es ja doch nicht ſeine erſte bei ihr geweſen. Sie erlaubte ihm ſeine Waaren vor ihren Gäſten auszulegen und er konnte mit ſeinem Geſchäft zufrieden ſein. Ausſicht zu dem Fange, nach welchem er immer fieberhafter verlangte, fand er aber hier nicht, daher ging er bald wieder fort.

Unten begegnete er ſeiner alten Muhme aus Horba, die zum Schloſſe hinaufſteigen wollte. „Kannſt Du doch nicht ſtill ſitzen?“ rief ſie ihn an. „Der Handel geht Dir wohl über Alles?“

„Man muß keinen Profit von der Hand weiſen, Muhme Anne!“ erwiderte er. „Viel Gäſte ſind oben,

Digitized by Google

auch Schwarzröcke, ohne die sie nicht leben kann. Einer sah grad aus wie der aus Saalfeld. Sie weiß doch?" Er blinzelte dabei die alte Frau verschmitzt an, die richtete sich aber, wie ihre Art bei besonderem Anlaß war, groß auf und er konnte ihren Blick nicht ertragen. „Du möchtest ihn wohl gern ausspüren und verrathen!" sagte sie. „Fünftausend Gulden wär' ein schöner Profit! Aber hüte Dich, Matz, Sie schlagen Dich todt, die Saalfelder!"

„Ach, ach, Mutter Anne! Was denkt Sie!" stotterte er. „Ich, ein guter Lutheraner!" Sie drohte ihm aber mit ihrem langen dürren Finger und ließ ihn stehen. Ihm war nicht ganz wohl zu Muthe; die Vergeltung, die sie ihm angekündigt hatte, wenn er den Preis sich verdiente, beunruhigte ihn doch, aber wer konnte ihn einst des Verraths überführen? Die Summe wurde ja doch nicht hier ausgezahlt und er durfte ja nur im Auslande bleiben, wohin kein Saalfelder kam; der Kaiser mußte ihn schützen.

„Sie hat ihn doch, die Frau Gräfin!" dachte er, als er unschlüssig vor dem Thore stand. „Zu wem sollte er sich sonst geflüchtet haben? Ihren lieben Predigern hilft sie ja überall, und wenn sie's gewagt hat, dem Alba zu trotzen, so wird sie sich vor dem Kaiser auch nicht fürchten, von dem noch weniger Gefahr ist. Auf

Digitized by Google

dem Stadtschlosse ist es zu laut, sie wird ihn stiller versteckt haben." Er dachte an die Schwarzburg, die uralte Veste, von der sich das gräfliche Haus benannt hat. Im einsamen Waldthale, auf ihrer Felsenzunge von der Schwarza bis auf den engen Zugang rings umbraust, war die Burg so recht zu einer Freistatt geschaffen. Nach der Schwarzburg also! Der Weg, vier Stunden weit, war ermüdend, Kandel gestattete sich daher eine Rast im Zechenhause, das am Eingange des wildromantischen Thales lag, da, wo jetzt das Wirthshaus der Chrysopras steht. Als Kandel hier mit der Bergmannsfrau, die ihm einen frischen Trunk gebracht, vor der Thür saß, kam ein Wäglein daher, mit einem starken Pferde bespannt. Der Krämer fuhr auf, wie von einem Stiche getroffen. Kannte er dies Geschirr nicht? War es nicht das des Saalfelder Pastors? Aber ein Blick auf den Wagen ließ ihn das vergessen, denn oben saß hinter dem Knecht seine Allerschönste, die er trotz des letzten groben Bescheides von ihrem Vater noch immer nicht aufgegeben hatte.

„Liesel, wo kommst Du her?" rief er aufspringend. „Nimm mich mit, ich bin todmüde."

Sie ließ anhalten und fragte mit einem unfreundlichen Blicke, wohin er denn wolle. Da fiel ihm erst Alles wieder ein. „Nach der Schwarburg, Herzchen!"

Digitized by Google

sagte er. „Willst Du auch hin? Hast Du auf der Schwarzburg zu schaffen? Ich seh' da einen vollen Korb! Und das Geschirr da, das ist doch nicht herrschaftliches aus Rudolstadt?" Seine Fragen überstürzten sich in dem plötzlichen Gedanken, daß es nun vielleicht in seine Hand gegeben sei, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, den Pastor zu entdecken und die Spröde endlich durch Furcht zu bezwingen. Seine kleinen Augen funkelten wie die eines sprungfertigen Marders.

Aber auch Lisbeth's Augen blitzten, sie war keine schüchterne Taube. „Das Geschirr ist von der Schwarzburg", sagte sie. „Wollt Ihr mitfahren, so steigt auf." Er kletterte lachend zu ihr empor; sie machte ihm Platz, indem sie ihren wohlgefüllten Korb neben den Knecht stellte. „Fort!" rief sie lustig. Die Bergmannsfrau sah dem ungleichen Paare mit großen Augen nach. Am folgenden Morgen kam Lisbeth, allein zurück und als die Frau sie fragte, wo sie den Krämer gelassen, lachte sie wie ein Kobold.

Auf dem Schlosse zu Rudolstadt war unterdessen Mutter Anne auf ihre Bitte bei der Gräfin vorgelassen worden und hatte ihr das seit Jahresfrist aufbewahrte Vermächtniß Gosmar's übergeben. Wohleingenäht war jetzt das Täschlein, denn die Alte hatte doch der Neugier

Digitized by Google

nicht widerstanden, zu untersuchen, was darin enthalten sei; damit aber Andere nicht derselben Versuchung erliegen sollten, hatte sie eine Besichtigung wenigstens erschwert. Katharina war verwundert gewesen über die Gabe, die Erklärung der alten Frau hatte sie aber mit lebhaftem Antheil vernommen, und ihr das Pfand zurückgebend, hatte sie ihr geheißen, ein paar Stunden zu warten, da sich ihr Vetter zu heute bei ihr habe anmelden lassen; sie könne das Täschchen ihm also selbst überreichen.

Günther kam wirklich. Die Zeit der Prüfung, die er sich auferlegt hatte, war vorüber, er hatte sie ernst und redlich bestanden; aus den Schlacken war gediegenes Gold hervorgegangen, schöner und reiner sein Glaube aus dem Streben nach geläuterter Erkenntniß. Die fanatische Hoffnung auf einen unmöglich gewordenen Umschwung hatte er aufgegeben, damit aber auch das Lebensziel, das er sich einst in diesem Wahne gesetzt hatte; manche Unterredung mit erleuchteten Männern seiner Kirche, ja der entschiedene Ausspruch eines hochgestellten Kirchenfürsten hatten ihn darin bestärkt. Ein anderer fester Halt für sein Leben schwebte ihm vor; er hatte im schönen Frankenlande, der alten Heimat nicht fern, bereits ein eigenes Besitzthum erworben, dasselbe, zu welchem ihm einst der Bischof von Würz-

Digitized by Google

burg gerathen hatte. Wenn der ehrliche Hans von Fehde, von dem er es erkauft, gewußt hätte, wer einst an des Käufers Seite dort hausen sollte! Er hatte sich zwar in sein Loos gefunden, hatte stolz seinem Vetter Valentin auch die Rückerstattung seiner Kosten für den Goldkamm, die ihm der alte Herr ohne Adelheid's Vorwissen geboten, als seiner Ehre zuwider abgelehnt, aber die Nachricht, welche ihm jetzt bald werden mußte, war seiner Ruhe doch gefährlich. Einstweilen bewirthschaftete er noch unverdrossen sein Erbgut, dessen Schuldenlast durch den vortheilhaften Verkauf des würzburgischen Lehns etwas erleichtert worden. Wenn aber jene Nachricht erst zu ihm kam, sollte es ihm doch schwer fallen, sich in das Unvermeidliche zu finden.

Katharina von Schwarzburg hatte Günther längst erwartet. Endlich war ihr sein Vertrauen in einem langen Briefe erschlossen worden; sie hatte ihm Gewißheit geben sollen, ob er auch kommen dürfe. Brauchte sie lange Zeit, um diese Gewißheit zu begründen? Sie wußte ja schon, daß Adelheid's Herz ihm seit Jahren gehörte, daß die Kunde seiner Vergangenheit im Kloster und sein Vorsatz, in dasselbe einst zurückzukehren, ihre Jugend getrübt hatte, und daß die Liebe, die sie niemals in ihrem Herzen zu bezwingen vermocht, wie ein Bann zwischen sie und die heilige Freistatt getreten

Digitized by Google

war, in welche sie sich nach ihrer Entfernung aus Hessen hatte zurückziehen wollen. Gelübde, die sie nimmer hätte erfüllen können, wären Frevel und Sünde gewesen. Das Alles wußte Katharina, wenn es ihr Adelheid auch nicht deutlich gesagt hatte. Ihre Antwort auf seinen Brief hatte ihn jetzt hierher geführt und sie empfing ihn mit der Herzlichkeit einer Mutter, die ihrem Sohne sein Glück zu verkünden hat. Als dann der Augenblick kam, wo er Adelheid selbst nahen durfte, war es nicht die Glut stürmischer Leidenschaft, die seine Worte entflammte; er hatte das Bewußtsein, daß er Adelheid um ihrer selbst, nicht blos um ihrer Glaubenstreue willen in einem lange verdunkelten Borne heiligen Gefühls gewonnen, und sprach zu ihr aus friedlichem, wenn auch noch so freudig bewegtem Herzen. Katharina war auf Adelheid's innige Bitte zugegen geblieben; in ihrer Nähe wurde es der Jungfrau leichter, das Wort zu sprechen, mit welchem sie ihre ganze Seele dem geliebten Manne hingab.

Spät abends erst konnte Mutter Anne den Auftrag eines Sterbenden erfüllen. Günther begrüßte sie freundlich; die nächtliche Begegnung oberhalb Paulinzelle schwebte vor seinem Geiste. Wie hatte sein Schicksal sich nun anders und segensreich gestaltet! Das Pfand, das sie ihm übergab, nahm er befremdet an, ihre Erzählung

Digitized by Google

gab ihm keine Erklärung dazu; als sie aber, ohne ihn zu fragen, die Hülle von dem Täschlein abriß und es öffnete, wurde er betroffen. Ein Blättchen Papier lag darin, es war mit wenigen Worten beschrieben. Mutter Anne konnte nicht lesen, sie wußte nicht, was Günther's Augen aufstrahlen und feucht werden ließ. „Johanne Erdmuthe Linderin!" Es war der Name seiner Mutter, und darunter stand: „Meinem Sohne Günther zum Schutz in allen Dingen!" Ein Mariengulden mit einem schwarzen Sammtbande im Henkel lag dabei, wie ihn oft der fromme Glaube der Zeit geliebten Personen als Amulet gab. Günther war von tiefer Rührung ergriffen. Die alte Frau, welche so theilnehmend auf ihn sah, hatte seine Mutter ja gekannt, er mußte ihr sagen, was ihn so mächtig bewegte. Wie aber war Gosmar zu diesem dem Sohne zugedachten Geschenke gekommen? Dies Räthsel wurde ihm erst später gelöst, als Katharina ihm Gosmar's Geständnisse übergab, welche der Pfarrer Aquila niedergeschrieben hatte. Der Unglückliche hatte in seiner wahnsinnigen Leidenschaft dies Pfand für sich selbst geraubt, zum ewigen Andenken!

Die Gräfin wurde am andern Morgen durch die unerwartet frühe Rückkehr ihrer getreuen Lisbeth überrascht. Schon fürchtete sie irgend ein Unheil auf der Schwarzburg, aber Lisbeth's heitere, fast siegesstolze Miene be-

Digitized by Google

ruhigte sie. Nachdem die Voigtländerin gemeldet, wie entschlossen sie auf eigene Verantwortung gehandelt hatte, mußte die Gräfin auch lächeln. „Hoffentlich", sagte sie, „hast Du den Schelm nicht in das unterste Verließ zu Molchen und Schlangen sperren lassen. Zum Glück braucht er nicht lange dort festgehalten zu werden, denn meine Brüder wollen den theuren Gast mit sich nach Henneberg nehmen, wo er sicherer ist als bei mir. Dann mag der Vorwitzige wieder frei hinweggehen und immerhin verrathen, daß Katharina von Schwarzburg den verfolgten Prediger des Evangeliums bei sich aufgenommen hat, sie wird sich zu verantworten wissen."

Dazu wurde sie jedoch nicht aufgefordert. Der Zorn des Kaisers war seiner Natur nach keine nachhaltige Glut. Er war gereizt worden durch Aquila's Schriften gegen das Interim, von dem sich der Kaiser soviel Heil versprochen hatte, doch ließ er den Geflüchteten nicht weiter verfolgen, und schon nach Jahresfrist konnte dieser als Dekan zu Schmalkalden wieder öffentlich predigen. Zwei Jahre später, als sein Herr, der Kurfürst Moritz, vom Kaiser abgefallen, den Passauer Vertrag, der das Interim aufhob, erzwungen hatte, kehrte Aquila nach Saalfeld zurück, wo er bald nach dem Augsburger Religionsfrieden gestorben ist.

Digitized by Google

Günther vom Walde, der auf seinem fränkischen Landsitze im ungestörten Eheglück lebte, wurde von den Kämpfen der Zeit nicht mehr berührt. Aus Hessen hörte Adelheid wohl gelegentlich, was sich dort zutrug. Der Landgraf hatte durch das Vorgehen seines Schwiegersohnes nach fünfjähriger strenger Haft die Freiheit wiedererhalten und litt noch an den Folgen derselben; seine häuslichen Verhältnisse waren nicht besser geworden. Irgend ein Zeichen, daß Adelheid's Jugendfreundin, die Gräfin von Diez, noch immer die rachsüchtige Gesinnung gegen sie hege, wurde jedoch nicht kund, Adelheid schien dort vergessen zu sein und war zufrieden damit. Um so treuer blieb ihr Andenken dagegen bei ihren Verwandten in Thüringen, solange diese noch lebten, und als das greise Ehepaar auf dem Ehrenstein starb, Frau Margarethe nur acht Tage nach ihrem Herrn, beide ohne längere Krankheit, waren Günther und Adelheid bei der feierlichen Beisetzung zugegen. Die Knaben, über deren Vormundschaft und Erziehung der Graf von Schwarzburg zu bestimmen hatte, wären am liebsten mit Adelheid nach Franken gezogen. Das war aber nicht statthaft. Sie waren jedoch später, als sie herangewachsen in den gemeinschaftlichen Besitz des Sonnenlehns traten, sehr oft auf dem Schlosse im Centamt Maynberg.

Digitized by Google

Auch mit dem Hause Schwarzburg, welchem Günther entsprossen war, hielt er freundliche Verbindung. Sein junger Vetter, dem er mehrfach auf seinen Lebenswegen begegnet war, rechtfertigte die auf ihn gesetzten Hoffnungen. Das blutrothe Mal in seiner Hand hatte wahr prophezeit, er wurde einer der glänzendsten Vertreter des Hauses und die Geschichte hat ihm den Namen des Streitbaren beigelegt. Auch für sein Land wurde er ein trefflicher Fürst, dessen Wirken sich verewigt hat, wenn auch das Schloß, das er an Stelle des ältesten Fürstensitzes in der „Aarenstadt" erbaut, heute nur noch in einem Thurm und wenigen Mauern erhalten und selbst die herrliche Liebfrauenkirche, in der er bei seinen Ahnen begraben liegt, fast zur Ruine geworden ist, bis in unsern Tagen Fürst und Volk sich vereinigt haben, das Meisterwerk altdeutscher Baukunst zu erhalten.

Stiller als das seinige, aber gesegnet, wie selten ein anderes, war das Walten Katharina's von Schwarzburg, die nach jenem Tage, der ihr den Namen „die Heldenmüthige" gegeben, noch viele Jahre für das Wohl ihrer Unterthanen lebte. Sie freute sich des Glückes ihrer Kinder, von denen auch die jüngste Tochter sich einem Grafen von Waldeck, Samuel zu Arolsen, die zweite, Amalie, einem Mansfeld vermählte. Zu Rudol-

Digitized by Google

ſtadt, das ſie auch im Tode nicht verließ, hatte ſie fort und fort Verkehr mit vielen ausgezeichneten Perſonen ihrer Zeit, bis ſie, die Perle ihres Hauſes, zur Ruhe des Herrn einging. Ihr Gedächtniß im Volke iſt bis auf den heutigen Tag nicht erloſchen. Mögen deutſche Fürſtinnen ſich Katharina die Heldenmüthige von Schwarzburg zum Muſter nehmen!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Deutsche Original-Romane.

Preis per Band 20 Ngr.

Bernd von Guseck,

Nach der Flut. Historischer Roman. Vier Bände. — **Heimath und Ferne.** Historischer Roman. Zwei Bände. — **Kaltenborn.** Novelle. Ein Band. — **Karl X. Gustav.** Historischer Roman. Zwei Bände. — **König Murat's Ende.** Historischer Roman. Drei Bände. — **Aus eigner Kraft.** Historischer Roman. Zwei Bände. — **Madame de Brandenbourg.** Historischer Roman. Zwei Bände. **Im Strom der Zeit.** Roman aus den Tagen Kaiser Leopold's I. Vier Bände.

Julie Burow,

Ein Arzt in einer kleinen Stadt. Roman. **Der Weg in den Himmel.** Novelle. Zweite Auflage. Zwei Bände. — **Ein Bürgermeister.** Geschichtlicher Roman. Drei Bände. — **Erinnerungen einer Großmutter.** Roman. Zwei Bände. — **Johannes Kepler.** Historische Erzählung. Drei Bände. — **Johannes Kepler.** Historische Erzählung. Zweite Abtheilung. Drei Bände. — **Künstlerliebe.** Novelle. Ein Band. — **Lebensbilder.** Zwei Bände. — **Ein Lebenstraum.** Roman. 3 Bände. — **Versuch einer Selbstbiographie.** Ein Band. (Preis 10 Ngr.)

Ernst Fritze,

Caritas. Roman. Drei Bände. — **Die Erben von Wollun.** Novelle. Ein Band. — **Ernest Oktav.** Novelle. Drei Bände. — **Die Gebrüder Koltrum.** Novelle. Zwei Bände. — **Gertrud.** Roman. Vier Bände. — **Die Herren von Ettershaiden.** Roman. Zwei Bände. — **Idalium.** Novelle. Zwei Bände. — **Schloß Bärenberg.** Roman. Drei Bände. — **Solitude.** Novelle. Zwei Bände. — **Vorwärts!** Novelle. Zwei Bände.

Digitized by Google

Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Deutsche Original-Romane.

Preis per Band 20 Ngr.

Edmund Hoefer,

Der große Baron. Eine Geschichte. Zwei Bände. — **Eine Geschichte von damals.** Ein Band. — **In Sünden.** Eine Familiengeschichte. Zwei Bände. — **Vergangene Tage.** Geschichten. Ein Band.

Inhalt: Fräulein Else. Im Waldschloß. Ein Schrei.

— **Tolleneck.** Eine Erzählung aus der Napoleonischen Zeit. Drei Bände. (Preis nur 22½ Ngr.)

Carl von Holtei,

Ein vornehmer Herr, oder: **Zwei Freunde.** Erzählung. Ein Band. — **Ein Mord in Riga.** Erzählung. Ein Band. — **Schwarzwaldau.** Roman. Zwei Bände. — **Die Töchter des Freischulzen.** Erzählung. Ein Band. (Preis 7½ Ngr.) — **Eine Biographie.** Ein Band. (Preis 10 Ngr.)

Levin Schücking,

Aus der Franzosenzeit. Erzählungen. Ein Band. — **Günther von Schwarzburg.** Historischer Roman. Zwei Bände. — **Eines Kriegsknechts Abenteuer.** Historische Novellen. Zwei Bände.

Inhalt: 1. Band. In den Casematten Magdeburgs. Der Artier. 2. Band Deutscher und Ungar. Der Festungs-Commandant.

— **Die Rheider Burg.** Erzählung. Zwei Bände. — **Der Sohn eines berühmten Mannes.** Historische Erzählung. — **Aus den Tagen der großen Kaiserin.** Historische Novellen. Zwei Bände.

Inhalt: Die Odalisken. Die Novize.

— **Aus alter und neuer Zeit.** Erzählungen. Zwei Bände.

Inhalt: 1. Band. Das Mißverständniß. Die drei Großmächte. Viola. 2. Band. Auf einen Schelmen anderthalben. Wie der Schnee schmolz. Dorly.

— **Familienbilder.** Zwei Bände.

Inhalt: 1. Band. Ein berühmter Mann. Ein altes Name. Die Tochter des Hauptmanns. 2. Band. Ellen Stanhope. Ein Hochzeitstag. Erfüllte Wünsche.

Ernst Willkomm,

Frau von Gampenstein. Roman. Drei Bände. — **Peter Pommerering.** Historischer Roman. Zwei Bände. — **Ein Stiefkind des Glücks.** Humoristischer Roman aus dem Leben. Drei Bände.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google